P. o. germ.
580 g

Iwein mit dem Löwen.

Eine Erzählung

von

Hartmann von der Aue,

übersetzt und erläutert

von

Wolf Grafen von Baudissin.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1845.

Hartmann v. d. Aue Iwein mit dem Löwen

15. D.

1579

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner verehrten Freundin

der Frau Geheimenräthin

von Lüttichau

geb. **von Knobelsdorf**

treuergebenst zugeignet

vom Verfasser.

Vorrede.

Ich übergebe meinen Lesern die vorliegende Arbeit mit der Scheu, die etwa ein Zeichner empfinden wird, der sich an die Copie eines alten Gemäldes in hellen Farben auf Goldgrund gewagt hat; die Innigkeit und Zartheit des Colorits werden ihm für den Stift unerreichbar dünken, und der Farbenreiz des Originals durch Treue des Umrisses nicht zu ersetzen. Dennoch halte ich den Versuch einer Uebertragung des Iwein in unser modernes Deutsch für nicht minder statthaft, als eben die Uebersetzung eines Bildes durch den Stich, und hoffe daß sie Manchem willkommen sein möge, der nicht Muße hat das Gedicht in der alten Form zu lesen. Ich habe wohl mitunter die Behauptung aufstellen hören, die mittelalterlichen Helden- und Rittergedichte seien für einen

geübten Vorleser ohne viele Umstände in ihrer alten Sprache verständlich vorzutragen: das mag mit den Nibelungen möglich sein, wenn auch immer nur auf Kosten der Einheit und Harmonie des Textes; mit dem Parcival und Iwein ließe sich ein solcher Versuch gewiß nicht ausführen. Wie leicht die Sprache und Construction des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts auf Glatteis führen, davon wird sich jeder kundige Leser bald überzeugen. Hat doch der ehrenwerthe Herr Carl Michaeler, Custos auf der Universitäts-Bibliothek zu Wien, der im Jahr 1786 eine Uebersetzung des Iwein in Prosa drucken ließ, die unglaublichsten Mißverständnisse sich zu Schulden kommen lassen, die nicht immer auf Rechnung seines incorrekten Textes fallen; und doch fehlte es ihm sicher nicht an gutem Willen und Liebe für seinen Autor. Sein Styl ist übrigens von der ergötzlichsten Art, und die ganze Arbeit braucht keinen Nachfolger abzuschrecken. So heißt es V. 2717: „Zu der Jungfer Lunete mit Nahmen, die sich durch ihr so vernünftiges Betragen ausgezeichnet hatte, daß sie den Herrn Iwein mit ihrem fündigen Witze in so beschwerlichen Umständen rettete, ging Herr Gawein in die Visite, und dankte ihr oft recht

sehr.“ Hier ist wenigstens der Sinn nicht verfehlt; was soll man aber sagen, wenn er die Zeile: „**unser kein was so laz**” (V. 128.) also wiedergiebt: „daß Keiner von uns dergleichen in Jahrbüchern las?“ Solcher falschen Auffassungen kommen unzählige, oft ganz sinnentstellend, in seiner Verdollmetschung vor, die mit mehr Einsicht und Verständniß einem spätern Uebersetzer recht willkommen hätte sein können. Aehnliche Verstöße aber würde mehr oder minder, Jeder machen, der ohne Wörterbuch und Noten den Hartmann zu lesen unternehmen wollte. Uebrigens bleibt Michaelern das Verdienst, der Erste gewesen zu sein, der den Iwein durch den Druck bekannt machte. Er gab im Jahr 1776 das erste Drittheil des Gedichts heraus; und auf solcher Höhe stand damals die Kritik in Deutschland, daß man anfangs diese Mittheilung für eine Mystification und ein von ihm erfundenes Machwerk hielt.

Mein Bestreben ist gewesen, bei dem vorliegenden Versuch möglichst treu den Ton des Originals beizubehalten; mir war deshalb sehr willkommen, daß die Herren Kurtz und Simrock in ihrem Tristan und Parcival vielen alten Wendungen und Worten schon das Bürgerrecht gesichert ha-

ben. — Die Reimstellung, welche selten, und nur bei einzelnen Ruhepunkten den Satz mit dem Reim abschließt, und dadurch der Erzählung eine eigenthümlich lebhafte Bewegung verleiht und die kurzen Zeilen nicht monoton werden läßt, habe ich möglichst treu beizubehalten gesucht, und mich so viel sich's thun ließ, weiblicher Reime bei Zeilen von vier Hebungen enthalten; ganz lassen sie sich jedoch nicht vermeiden, und kommen mitunter auch im Original vor.

Wenn meine Uebersetzung dem alten Gedicht einige Leser mehr zuführt, so ist der Hauptzweck meiner Aufgabe erreicht. Gewiß wird Keinen die Mühe gereuen, die überdem durch die vortreffliche Ausgabe von Benecke und Lachmann und das von ihnen besorgte Wörterbuch so sehr erleichtert worden ist. Wer nur einigen Sinn für das dreizehnte Jahrhundert mitbringt, der wird Gefallen finden an dem einfachen und doch so rührenden Gange der Geschichte, an der lieblichen Klarheit und Gemüthlichkeit der Darstellung, und der großen Leichtigkeit der Sprache bei aller logischen und grammatischen Strenge; Hartmann's naive Grazie und die feine Anmuth, mit welcher hie und da seine eigene Persönlichkeit hervortritt, müssen ihm

Freunde gewinnen. Ich stelle (darin mit Herrn v. Raumer übereinstimmend) den Iwein nicht auf gleiche Höhe mit der Schönheit des Tristan, noch mit dem Tiefsinn des Parcival; es ist eben Moselwein, nicht Johannisberger oder Rüdesheimer. Wenn aber Gervinus die Einförmigkeit der Abentheuer tadelt, deren glückliches Ende sich immer voraussehen lasse, oder wenn er den Wankelmuth der Laudine empörend findet, (den Hartmann selbst nicht ohne eine leise Ironie vorträgt), so trifft seine Rüge die Erfindung, nicht den Erzähler. Im dreizehnten Jahrhundert getraute ein Dichter sich nicht den vorgefundenen Stoff zu ändern, oder die Begebenheiten zu motiviren. So sagt Lamprecht in seinem Alexander:

Nieman ne schuldige mich,
Alse daz buch saget, so sage auch ich.

Eben so erklärt Wirnt von Gravenberch, er wolle ein mære sagen, so wie es ihm gesagt sei. Hartmann hielt sich, wie der Tonsetzer eines Chorals, streng an die gegebene Melodie; zu dieser aber hat er mitunter sehr anmuthige Harmonieen gefunden, und schildert einzelne Gruppen so lebendig und fast dramatisch, daß man sich fragt, ob eine Auffassung, wie etwa die des geizigen Burg-

herrn in Gaweins Warnung, die fast an den Gegensatz deutscher Studenten und Philister erinnert, nicht heutigen Tages eben so wohl passe, als vor sechshundert Jahren? Herr von Raumer (in der neuen Ausgabe seiner Hohenstauffen) vermißt die deutsche Nationalität am Parcival, Titurel, Tristan und Iwein, und tadelt die Hinneigung zur französischen fremdartigen Poesie, die unter Kaiser Friedrich II. eben so in Deutschland eingedrungen sei wie unter König Friedrich II. Darüber hätte unsre jetzige Zeit am allerwenigsten das Recht dem dreizehnten Jahrhundert Vorwürfe zu machen. Ist denn aber die Auffassung des ausländischen Stoffs, sind die herzliche Innigkeit, mit welcher Freundschaft und Liebe geschildert werden, das frische Wohlgefallen an Kampf und Sieg, die tiefe Reue des Ritters nicht von ganz deutscher Art? — Oder würden wir an Eycks und Hemmlings Bildern tadeln wollen, daß sie biblische Geschichten und jenseits der Alpen geborne Heilige darstellen, und sind sie deshalb weniger deutsch? — War es ein Unrecht an England, daß Shakespear nach einer italienischen Novelle seinen Romeo gedichtet? —

Hartmann entlehnte seine Erzählung dem

Chevalier au lion des Chrétien de Troyes, der vor 1190 schrieb, und wahrscheinlich bretagnischen Bearbeitungen folgte, die die walisischen Namen französirt hatten. Im Thatsächlichen schließt er sich genau seinem Vorbilde an, und weicht nur in den reflektirenden Stellen von ihm ab. Später als Hartmann hat dann noch Ulrich Fürterer den Iwein besungen; ferner ein englischer Bearbeiter aus dem vierzehnten Jahrhundert und auch ins Isländische, Schwedische und Dänische ward die Erzählung übertragen.

Um vieles anziehender aber als diese Wiederholungen ist die walisische Ueberlieferung, welche San Marte in seiner Arthursage unter dem Nahmen der Dame von der Quelle aus dem Mabinogion der Lady Charlotte Guest hat abdrucken lassen, und die ich allen Lesern des Iwein zur Vergleichung mit dem deutschen Gedicht empfehle. Ich getraue mir nicht die Frage zu entscheiden, ob, wie Simrock in seinem Parcival annimmt, diese walisischen Märchen erst später wieder in ihr Vaterland zurückverpflanzt seien, mit absichtlicher Beimischung nationaler Lokaleigenthümlichkeiten und Nahmen; von der Dame des Brunnens glaube ichs nicht. Gewiß ist, daß die Helden jener Er-

zählungen ohne jene Färbung von Courtoisie, Ehre und Glaubenseifer geschildert sind, die so charakteristisch für die französische und deutsche Auffassung ist, und daß sie uns Kämpen, nicht Ritter darstellen. Daß aber in den Romanen vom Artus und der Tafelrunde Wurzel und Kern brittisch und nicht französisch sei, sieht auch Herr von Raumer als erwiesen an, und eben so zweifelte Benecke nicht einen Augenblick daran, celtischen Ursprungs seien alle jene Feen, Riesen, Zauberquellen, kurz die ganze Mythologie dieser Gedichte.

Hartmann's Iwein muß vor 1205 vollendet worden sein, da Wolfram von Eschenbach im Parcival auf ihn anspielt (253. 10. und 583. 29.) Außer einzelnen Liedern dichtete er ferner, und zwar früher als den Iwein, noch drei Erzählungen: den Erek (der in der Sprache weit hinter diesem zurücksteht), den aus einer geistlichen Legende entnommenen Gregor und den armen Heinrich. Letzten tadelt Herr v. Raumer und nennt das höchst rührende, feine und auch in der Erfindung ganz deutsche Gedicht herbe, unangenehm, widerwärtig, „weil die ganze Aufgabe, die Heilung eines Aussätzigen durch die aufopfernde Treue eines jungen Mädchens, der reinen lichten Schönheit ent-

behre, welche allein einem Kunstwerk die ächte und höchste Verklärung gebe.“ Göthe (Bd. 32. S. 73.) versichert sogar, „er habe sich vom bloßen Berühren dieses Buchs schon angesteckt geglaubt, und ein Jahrhundert, das solche Motive sich gefallen lasse, müsse uns durchaus mit Abscheu erfüllen.“ — Ich denke, er hat darin grade eben so Recht, als da er, derselbe Göthe, der in Straßburg den Aufsatz über den Erwin schrieb! — sich in Vicenza und Venedig für die Façaden des Palladio begeistert und ausruft: er freue sich, die kauzenden auf Kragsteinlein geschichteten Heiligen der gothischen Zierweisen, die Tabackspfeifen-Säulen, spitzen Thürmlein und Blumenzacken „auf ewig“ los zu sein. Vielmehr möchte ich allen meinen Freunden und Freundinnen, selbst den Nervenschwachen, dringend empfehlen, toleranter zu sein, sich durch jene kunstrichterlichen Warnungen nicht abschrecken zu lassen. Wenn sie die Geschichte des Hiob ertragen haben, stehe ich ihnen dafür ein, daß sie die Erzählung vom armen Heinrich in der Grimm'schen Uebersetzung nicht nur ohne Widerwillen, sondern mit Anerkennung und Rührung durchlesen, und keinen Anstoß irgend einer Art finden werden, als den das Nennen der Krankheit mit sich bringt.

Ich führe zum Schluß noch die schöne Stelle in Gottfrieds Tristan hier an, in welcher er seines Vorgängers gedenkt:

Herr Hartmann von der Auen,
Ah! der kann Mären bauen,
Und kann sie außen und innen
Mit Worten und mit Sinnen
Durchfärben und durchschmücken!
Wie seine Reden zücken
Recht auf der Aventüre Sinn!
Wie fließen rein und lauter hin
Seine krystallenen Wortelein!
Sie sind's und mögen's immer sein;
Sie treten sittig zu dem Mann,
Und schmiegen sich dem Herzen an,
Und heimeln Einem reinen Muth.
Wer gute Rede kann für gut
Verstehn und recht erfassen,
Muß dem von Aue lassen
Sein Reis und seinen Lorbeerkranz.

Inhalt.

Der Zauberbronnen 1
Der Ring 28
Sinnesänderung 59
Warnung und Abschied 82
Der vergessene Schwur 101
Lindwurm und Löwe 125
Harpin 147
Der Vierkampf 174
Der Erbstreit 188
Die erlösten Jungfrauen 205
Gawein und Iwein 232
Die Versöhnung 262

Wer an rechte Güte
Wendet sein Gemüthe,
Dem folgen Heil und Ehre.
Deß giebt gewisse Lehre
König Artus der Gute,
Der mit Rittermuthe
Ruhmwürdig konnte streiten.
Ihm ward bei seinen Zeiten
So herrlich Lob zum Lohne,
Daß er der Ehren Krone
Da trug, und trägt sie noch zur Stund.
Deß ward die Wahrheit kund,
Denn seine Landesleute
Sagen, er lebe noch heute.
Er hat den Kranz erworben:
Ist ihm der Leib gestorben,
Lebt doch sein Name fort und fort;
Kein Schimpf, kein lästernd Wort
Hat jemahls den versehrt,
Der noch auf seinen Wegen fährt.

Ein Ritter der die Kunst verstand
Zu lesen, was er in Büchern fand,
Daß wenn er nach den Waffen
Sich Muße konnte schaffen,
Er oftmals auch der Dichtung pflag
Wie man gern sie hören mag,
Und Lust und Fleiß daran gewandt: —
Hartmann war er genannt,
Als Dienstmann auf der Au verpflichtet: —
Der hat diese Märe gedichtet.
Es hatte König Artus wohl
In seinem Schloß zu Caridoel
Zu Pfingsten sich ein Fest geschaart,
Glänzend und reich, nach seiner Art:
So voller Pracht und Herrlichkeit,
Daß er nicht vor noch nach der Zeit
Irgend ein schön'res je gewann.
Gabs dort auch einen neidischen Mann
Von nicht'gem Sinn und wenig Werth,
So ward doch nie ein Hof verklärt
Zu keinen Zeiten, fern und nah,
Durch gute Ritter, so wie da.
Auch war ihnen dort gegeben
In aller Weis' ein erwünschtes Leben:
Nach Herzens Neigung dienten sie
Manch edler Magd und Frau allhie,
Den schönsten im Reiche weit und breit.
Es schmerzt mich wahrlich allezeit,
Und hülf' es, wollt ich's klagen,
Daß heut in unsern Tagen

Solch Frohseyn aus der Welt geschwunden,
Wie man's in jener Zeit empfunden.
Doch müssen wir auch jetzt uns freun!
Ich wollte da nicht gewesen sein
Und nun des Lichts entbehren,
Wo ihre Mär' zu hören
Uns noch erquicken mag und stärken;
Sie aber freuten sich an den Werken.
König Artus und sein Gemahl,
Jedweder von beiden zumahl
Auf ihr Vergnügen war bedacht.
Am Pfingsttag als man das Mahl vollbracht,
Wählt jeder sich was auf der Welt
Ihm baß behagt und gefällt:
Die sprachen mit Frauen wohlgethan,
Die rangen und schwenkten sich auf dem Plan,
Die tanzten, andre sangen,
Die liefen, andre sprangen,
Noch andre hörten Saitenspiel,
Die schossen nach dem Ziel,
Die sprachen von Mühsal und schwerer Zeit,
Die von Muth und kühner Tapferkeit.
Gawein prüfte sich Waffen,
Keye legt sich schlafen
Auf die erhöhten Stufen hin:
Auf Gemach ohne Ehre stand sein Sinn.
Der König Artus und sein Gemahl,
Die hatten auch sich in dem Saal
Beide an der Hand gefaßt,
Und gingen durch den Palast

In der Kemenaten eine:
Da legten sie sich zum Schlaf, ich meine,
Wohl mehr noch aus Geselligkeit,
Als wegen träger Müdigkeit:
Und beide sie entschliefen hier.
Da blieben beisammen Ritter vier,
Dodines und Gawein,
Segremors und Iwein,
Auch lag daneben nahe bei
Der neidische ungeschliffne Key,
Außerhalb an der Wand:
Der sechste war Kalogreant.
Der begunnte eine Märe
Von großem Mißgeschick und Schwere,
Und wie er Sieg und Glück verfehlt.
Er hatte wenig noch erzählt,
Da erwachte die Königin,
Und horchte nach seinen Reden hin;
Ließ liegen den König ihren Gemahl,
Und vom Lager hinweg sich stahl.
Drauf kam sie also ruhig nah,
Daß Keiner von Allen sie ersah,
Bis sie hinzu gegangen leise,
Und stand mit Eins in ihrem Kreise.
Keiner als nur Kalogreant
Sprang ihr entgegen gleich zuhand,
Und neigte sich, sie zu empfahn.
Key aber, der widerspenstge Mann
Zeigt seinen alten Groll und Neid:
Ihm war des Mannes Ehre leid,

Darum schilt er ihn bitter,
Und meistert den guten Ritter.
So sprach er: „Herr Kalogreant,
Uns war schon lange das bekannt,
Von allen Rittern fern und nah
Sei Keiner so fein und so courtois
Als Ihr Euch dünkt in Eurem Wahn;
Es sei Euch nicht zuviel gethan
Euch oben an zu stellen
Vor allen Euern Gesellen.
Euch gebührt der Preis allein,
Auch meine Frau gesteht das ein,
Sie kränkt Euch sonst an Eurem Recht.
Eure Tugend ist also echt,
Und Ihr dünket Euch so vollkommen!
Ihr habt Euch herausgenommen,
Und verlangt, ich weiß nicht was:
Keiner von uns ja wär' so laß,
Hätt' er die Königin erblickt,
Er hätte sich vor ihr gebückt,
Und grade so wie Ihr gethan.
Doch weil wir eben sie nicht sah'n,
Oder deß All' vergaßen,
Und sämmtlich stille saßen,
Mußtet Ihr sitzen, so wie wir."
Da trat die Königin herfür
Und sprach: „Mit solchen Sitten
Schadest Du keinem Dritten
Wie Du Dir selber Schaden thust,
Weil du jedweden hassen mußt

Dem irgend Ehre je geschicht.
Du enthebst Deines Neides nicht
Weder die Diener, noch die Gäste:
Dir ist der Böste der Beste,
Und der Beste der Böste.
Eines Dings ich Dich getröste,
Du bringst hier Keinen aus dem Gleise:
Wir kennen Deine gewohnte Weise,
Dir sind die Bösen willkommen,
Und widerwärtig die Frommen.
Dein Schelten ist ein Preisen
Aller Werthen und Weisen.
Hättst Du Dein Gift behalten,
Es hätte Dein Herz zerspalten;
Denn wir wissen nur allzuwohl,
Du bist der bittern Galle voll,
In der Dein Herze lebt und webt,
Und Deiner Ehre zuwider strebt."
Herr Key solch Schelten nicht vertrug:
Er sprach: „Fraue, nun ists genug;
Ihr habt mirs überviel gesagt.
Wenn Ihr mit Maaß mich angeklagt,
Das ziemte Euerm Namen wohl.
Ich empfahe gern, so wie ich soll,
Euern Tadel und Meisterschaft:
Doch Eure Red' hat zuviel Kraft.
Ihr habt einem getreuen Mann
An seiner Ehre zuviel gethan:
Auf solches war noch Keiner gefaßt,
So herbe Zucht macht Euch verhaßt.

Ihr strafet mich als einen Knecht,
Und Gnad' ist besser doch denn Recht.
Ich hab' Euch Nichts der Art gethan,
Das nicht Verzeihung dürft' empfahn:
Wär' etwa größer mein Verschulden,
Ihr ließet mich den Tod erdulden!
Ich bitt' Ihr wollet Nachsicht üben,
Mich nicht durch so viel Zorn betrüben;
Euer Haß ist zu ungnädig,
Und aller Milde ledig.
Euerm Tadel will ich mich beugen,
Wollt' Ihr forthin nur schweigen:
Meine Schuld gesteh' ich ein,
Und hoff' er werde mir verzeih'n.
Wir aber woll'n mit Nichten
Auf seine Mär' verzichten;
Er ende sie um Euretwillen,
Ich will meine Zunge stillen."
So sprach darauf Kalogreant:
„Es ist mit Euch also bewandt,
Daß Niemand dran ein Wunder findt,
Wenn Ihr Euch feindlich zeigt gesinnt.
Mir ist gewiß des kund,
Es redet Niemands Mund
Anders, als ihn sein Herze lehrt.
Hat Eure Zunge Wen entehrt,
Das Herze trägt die Schuld daran.
In der Welt lebt mancher Mann
Falsch und aller Treue baar,
Der gern für bieder gölt' und wahr,

Wenn sein Herz es ihm litte.
Wer Euch mit Warnung bestritte,
Verlohren hätt' er Müh' und Zeit:
Ihr sollt Eure Gewohnheit
Für Niemand unterbrechen.
Die Hummeln müssen stechen,
Und ist ganz billig, daß der Mist
Stinke, wo er ist:
Die Horniß summt, das wird nicht fehlen.
Ich möchte fürwahr nicht zählen
Auf Euer Lob und Genossenschaft,
Denn Eure Red' hat keine Kraft.
Auch werd' ichs nimmer entgelten
Wie Ihr mich möget schelten;
Was solltet Ihr mir's ersparen?
Manch Bess'rer mußt' es erfahren.
Doch soll man noch zu dieser Zeit,
Und allermeist weil Ihr da seid,
Meiner Erzählung entbehren:
Meine Fraue muß mir's gewähren
Daß ich Des überhoben sei."
Da sprach der Herre Key:
„Ich will gewißlich diesen Herrn
Nicht stehn im Wege: das sei fern,
Denn Keiner hat sich an Euch vergangen.
Meine Frau soll drum von Euch verlangen
Daß Ihr uns saget Eure Märe.
Wenn das nicht recht so wäre,
Müßten sie Alle darunter leiden."
Da sprach die Königin zu Beiden:

„Herre Kalogreant,
Euch ist an ihm das wohl bekannt,
Und wißt schon längst das alte Lied,
Wie ihn sein schlimmes Gemüth
Viel oft schon hat entehrt,
Und daß sich Niemand kehrt
An seine Bosheit und seinen Spott.
Es ist meine Bitt' und mein Gebot
Daß Ihr sagt Eure Märe;
Weils ihm eine Freude wäre;
Hätt' er uns die Red' entwandt."
Da sprach Kalogreant:
„Wie Ihrs gebietet ists geschehn.
Und wollt Ihr nicht davon abstehn,
Hört willig zu, und gebet Acht,
Damit habt Ihr mich dienstbar gemacht.
Ich erzähle um so lieber Viel,
Wenn man fleißig aufmerken will.
Wohl mancher umsonst zu reden trachtet,
Wenn Keiner auf ihn horcht und achtet:
Viele bieten die Ohren dar;
Sie solltens im Herzen machen wahr,
Sonst bleibt allein der leere Schall,
Und tragen den Schaden beide zumahl,
Der da zuhört, und der erzählt,
Wenn jeder bei seiner Arbeit fehlt.
Wollt Ihr jetzt Gehör mir schenken,
Ich werd' Euch nicht mit Lügen kränken.
Es geschah mir, das ist wahr,
Es sind nun an die zehen Jahr,

Daß ich auf Abenteuer ritte
In voller Wehr, nach meiner Sitte,
Nach Bresilian, in den Wald.
Da waren die Wege mannigfalt,
Drum wandt' ich mich zur rechten Hand
Auf einen Fußpfad, den ich fand,
Der war viel rauh und enge.
Durch Dornen und Gedränge
Zog ich entlang den ganzen Tag,
Daß ich fürwahr wohl sprechen mag,
Nie fand ich mehr Beschwer und Müh
Auf ungebahntem Pfad' als hie.
Als es nun an den Abend ging,
Ein breit'rer Weg mich da empfing
Der trug mich aus der Wilde,
Und führt' in ein Gefilde,
Dem folgt' ich eine Weile,
Nicht ganz eine Meile,
Bis daß ich ersah ein Schloß,
Und dort zu rasten mich entschloß.
Ich ritt bis an des Burghofs Thor,
Da siehe! stand ein Ritter davor;
Er hatt' als ich ihn stehen fand
Einen Mauserhabicht auf der Hand:
Ich erkannt ihn als des Schlosses Herrn.
Als der mich kommen sah von fern
Zur Burg heran geritten,
Hub er nicht an zu bitten;
Er ließ mir nicht die Muße
Daß ich zu seinem Gruße

Vollständig konnte kommen,
Eh' er mir abgenommen
Den Stegreif und den Zaum.
Und als ich abgestiegen kaum,
Kam er so liebreich mir entgegen,
Daß Gott dafür ihm schenke Segen.

— — — —

— — — —

Nun hing eine Tafel vor dem Thor
An zwo Ketten empor:
Daran schlug er mit starkem Schall,
Weit durch die Burg erklang der Hall.
Da dauert' es gar wenig lang,
Und hervor aus den Pforten sprang
Des Burgherrn Ingesinde,
Schöne und junge Kinde,
Jungherrn in feine Gewande
Gekleidet nach ihrem Stande;
Willkommen hieß mich der ganze Troß.
Mich selber und auch mein Roß
Haben sie trefflich in Acht genommen.
Darauf gar lieblich sah ich kommen
Da ich in die Burg einging,
Eine Jungfrau die mich empfing;
Ich meine noch, und meint' es da,
Daß ich kein schön'res Kind je sah:
Die entwaffnete mich.
Und Einen Schaden klage ich,
Das mochte mir wohl geziemen:
Daß am Helm die Riemen

Also kurz und leicht zu lösen sind,
Daß das vielwerthe junge Kind
Alsbald ein Ende daran fand.
Es ging zu schnell ihr von der Hand;
Ich wünschte, sollt' es immer sein!
Ein scharlachnes Mäntelein
Gab sie da mir an:
Ich war ein viel betrübter Mann
Daß sie mein Auge je gesehn,
Als ich zu scheiden mußte gehn.
  Wir zwei blieben alleine:
Da verstand mich wohl die Reine,
Daß ich gerne bei ihr saß.
Auf das allerschönste Gras
Das einen Garten mochte zieren,
Thät sie an ihrer Hand mich führen,
Ein wenig von den Leuten fern.
Weiß Gott, ich folgte da ihr gern.
Hier fand ich Weisheit bei der Jugend,
Große Schöne und ganze Tugend;
Ich sah so lieblich Kind noch nie.
Was ich sprach, das hörte sie
Und antwortete mit Güte.
Es bezwang mein Gemüthe,
Und machte mir das Herze schwer
Kein Weib noch Jungfräulein so sehr,
Und wirds auch keine Andre je.
O weh mir immer, o weh,
Wie bald mir alle Freude nahm,
Ein Bote der vom Burgherrn kam,

Der uns zum Imbiß hieß bescheiden:
Da mußt' ich Red' und Freude meiden.
Als ich mit ihr zu Tische ging,
Der Wirth mich abermahls empfing.
Es entbot ein Wirth nie mehre
Seinem Gast so große Ehre.
Er wünschte den Pfaden und Wegen
Manchen gütlichen Segen
Auf denen ich gezogen war:
Und damit übergoldet' er's gar,
Daß er mich nicht von ihr getrennt,
Und mir so liebreich das gegönnt
Mit der Jungfraue zu essen.
Es ward allda auch nichts vergessen:
Wir hatten von Allem Füll' und Kraft
Was nur gehört zur Wirthschaft;
Wir fanden Speise die war gut,
Dazu willigen freundlichen Muth.
Nachdem wir mit Freuden gegessen,
Und noch zusammen gesessen,
Und ich ihm sagte meine Sitte,
Daß ich nach Abentheuern ritte;
Wundert es ihn sehr,
Und meint' er, es sey noch nimmermehr
Kein Gast zu ihm gekommen,
Von dem er hätte vernommen,
Er suche sich Kampf und Ungemach.
Recht dringend bat er mich danach,
Wenn mich der Weg vorüberführe,
Sollt' ich anklopfen an seiner Thüre;

Dagegen hatt' ich keinen Streit,
Ich versprach's, und hielt es seit der Zeit.
  Als es nun Zeit zu schlafen ward,
Da gedacht' ich an meine Fahrt,
Und weil ich weder wollte
Noch bleiben durft' und sollte,
Ward der tugendlichen Magd
Von mir viel Dank gesagt,
Ihrer guten freundlichen Art.
Die Süße, meine Jungfrau zart,
Die lächelte und neigte sich mir:
Seht, so mußt' ich scheiden von ihr.
Das Gesinde befahl ich Gott;
Zu meines lieben Wirths Gebot
Gelobt' ich mich viel manches mahl,
Nahm Abschied früh, und ritt zu Thal
Zum Walde vom Gefilde.
Ich wandte mich zur Wilde,
Und fand nach mitten Morgen
In dem Walde verborgen
Ein weites Feldgereute
Einsam, und ohne Ackersleute.
Da ersah ich mir zum Leide
Eine schwere Augenweide:
Gethier' allerhande,
Die man mir jemals nannte,
Wider einander springen
In erschrecklichem Kämpfen und Ringen.
Da stritten in ihrem Grimme
Mit greulicher Stimme

Wisent' und Urstiere.
Ich entsetzte mich schiere,
Und reute michs, daß ich gekommen:
Und hätten sie mein wahr genommen,
So mein' ich blieb kein andrer Rath,
Als daß ich Gott um Hülfe bat.
Viel gerne wollt' ich aus dem Wald:
Da sah ich eines Mann's Gestalt,
Der mitten aus ihnen ragt' hervor.
Das kam mir Anfangs tröstlich vor;
Doch als ich näher kommen war,
Und schaut' ihn recht genau und klar,
Da fürchtet ich ihn also sehr,
Als die Thiere, oder noch mehr.
Sein menschliches Gebilde
War sonst grausam und wilde:
Wie ein Mohr sah er aus,
Riesenhoch und graus,
Daß es Niemand wohl glaubt.
Ich sag' es, sein Haupt
War größer denn eines Ures Kopf.
Der Unhold trug einen Schopf
Von wüstem, rußfarb'nem Haar
Verwachsen ganz und gar;
Ein Wald ihm Haupt und Bart umstarrt,
Struppige Borsten, verfilzt und hart.
Sein Antlitz war wohl Ellen breit,
Bedeckt mit Runzeln tief und weit.
Auch waren ihm die Ohren
Dem ungeschlachten wilden Thoren

Vermoos't, das sag' ich fürwahr,
Mit spannenlangem Haar,
Und breit wie eine Wanne.
Dem ungefügen Waldmanne
Waren Wimper und Brau'
Lang, graulich und rauh;
Die Nase wie eines Ochsen groß,
Kurz, weit, von Borsten nirgend bloß;
Das Antlitz weit, mager und flach;
Mit Grauen sah ich dem Scheusal nach.
Roth funkelte sein Augenpaar:
Sein weiter Rachen mochte gar
Von einem Ohr zum andern langen,
Er fletscht' ihn über beide Wangen.
Er trug starkes Gezahn
Wie ein Eber, nicht wie ein Mann:
Außerhalb des Mundes Thür
Ragten die Hauer herfür,
Lang, scharf, spitz wie Stangen.
Das Haupt ließ er niederhangen,
Daß ihm sein rauhes wüstes Kinn
Fast an die Brust gewachsen schien.
Sein Rücken war hinaufgezogen,
Zu einem Buckel ausgebogen.
Ein seltsam Kleid der Unhold trug;
Zwei Häute dünkten ihm genug;
Die hatt' er vor wenig Stunden
Zwei Gethieren abgeschunden.
Eine mächtge Kolbe war sein Stecken,
Die mochte mich beinah erschrecken.

Und als ich d'rauf ihm näher kam,
Daß er mein rechte Kunde nahm,
Alsbalde sah ich ihn aufstehn,
Und nahe mir entgegengehn.
Ob nun wider mich sein Muth
Feindlich sei, oder ob gut,
Das wußt' ich in der That noch nicht;
Doch war ich auf meine Wehr gericht't.
Weder der Waldmann sprach, noch ich.
Als er schwieg, da versah' ich mich
Ob ich einen Stummen vor mir sähe,
Und bat ihn daß er Rede stehe.
Ich sprach: „bist du feindlich oder gut?“
Er sprach: „wer mir nichts Leides thut,
Der soll auch über mich nicht klagen.“
„Wohlan, so laß mich weiter fragen,
Welcherlei Creatur Du bist?“
„Ein Mann, wie Dir wohl sichtbar ist.“
„Welch Amt und Geschäft magst Du hier treiben?“
„Hier bei den Thieren muß ich bleiben.“
„Und thun sie Dir Nichts? das sag' mir Du.“
„Frag lieber, ob ich sie laß' in Ruh?“ —
„In Treuen, sag mir, fürchten sie Dich?“ —
„Ich pflege sie, und sie fürchten mich
Als ihren Meister und Herrn allhie.“
„Nun sage mir, was fördert sie
Deine Meisterschaft und Hut?
Sie laufen nach ihrem freien Muth
Zu Walde und zu Gefilde;
Ich weiß doch sicher, sie sind wilde,

Sie erkennen weder Menschen noch ihr Gebot,
Und mein' ich nicht, daß außer Gott
Jemand so viel möchte vollbringen
Mit Gewalt die Thiere zu zwingen
Ohne Käfig und Eisenband."
Er sprach: „meine Zung' und meine Hand,
Mein Schmeicheln und meine Keule schwer
Zähmten sie mir so sehr,
Daß sie vor mir stehen und beben,
Und thun nach meinem Willen eben.
Wer aber sonst als ich allein
Bei den Ungethümen sollte sein,
Der wäre verlohren alsobald."
„Herr, hast Du über sie Gewalt,
So gebeut ihnen Friede gegen mich."
Er sprach: „Mit nichten fürchte Dich;
Sie thun Dir Nichts wenn sie mich sehn.
Nun mußt' ich Dir viel Rede stehn
Nach allem was Du gewünscht zu fragen;
So sollst Du mirs auch nicht versagen,
Und melden, weshalb Du kamst hieher,
Und was noch weiter Dein Begehr;
Ich bin zu Deinem Dienst bereit."
Ich sprach: „so wisse denn, ich reit'
Ins Land auf Abentheuer."
Da sprach das Ungeheuer:
„Abentheuer? was ist das?"
Deß will ich Dich bescheiden baß.
Nun sieh' wie ich gewappnet bin;
Ich heiß' ein Ritter, und hab im Sinn

Daß ich aufzusuchen reite
Einen Mann der mit mir streite,
Der gewappnet sei wie ich.
Das preiset ihn, erschlägt er mich;
Wenn ichs i h m aber angethan,
So hält man mich für einen Mann,
Und steig' ich dadurch an Werth.
Drum wenn Du irgendwas gehört
Von solchem Wagniß hier im Walde,
Das melde Du mir also balde,
Und führe mich zur Stelle hin,
Denn nichts andres hab' ich im Sinn.
Also sprach er drauf zu mir:
„Steht es so beschaffen mit Dir,
Daß Du nach Ungemache strebest,
Und nicht gern in Frieden lebest, —
(Ich hörte noch in meinen Tagen
Von solchem Dinge nimmer sagen,
Was Abentheuer wäre) —
So künd' ich Dir die Märe:
Willst Du den Leib dran wagen,
Brauchst Du nicht lang zu fragen.
Hier ist ein Bronnen nahe bei,
Etwa kurzer Meilen drei;
Getraust Du Dirs den zu erspähn
Und lässest ihm sein Recht geschehn,
Und findst hernach die Wiederkehr
Ohne große Schmach und Unehr,
So bist Du in Treu'n ein tapfrer Mann,
Und zweifeln will ich nicht daran.

Was hilft Dir's, wollt ich mehr Dir sagen?
Ich weiß, Du pflegst nicht zu verzagen:
So siehst Du denn in kurzer Frist
Selber, wovon die Rede ist.
Noch höre, was sein Recht denn sei:
Eine Capelle steht nahe bei,
Die ist schön und zierlich, aber klein.
Kalt und viel rein
Ist derselbe Bronne;
Ihn treffen nicht Regen noch Sonne,
Noch trüben ihn die Winde:
Deß schirmt ihn die schönste Linde.
Ihre grünen Zweige, breit und flach,
Sind sein Schatten und sein Dach:
Sie ist mächtig hoch, und also dick,
Daß nicht Regen noch Sonnenblick
Nimmer je hindurch sich drängt;
Ihr schadet der Winter nicht, noch kränkt
An ihrer Schönheit er ein Haar,
Sie grünt und blüht das ganze Jahr.
Ueber dem Bronnen steht ein
Wunderzierlicher Stein,
Unterstellt mit vieren
Marmelgehauenen Thieren,
Durchlöchert hin und wieder.
Von einem Ast hernieder
Hängt ein Becken von lauterm Gold;
Ich traue daß Niemand haben sollt
Gold so fein geprägt.
Die Kette so die Schaale trägt,

Die ist aus Silber geschlagen.
Willst Du nun nicht verzagen,
So thu dem Becken nicht mehr als dies:
Auf den Stein, der da stehet, gieß
Von des Bronnens Wasser ein Theil;
Und wahrhaftig, Du hast Glück und Heil,
Ziehst Du mit Ehren von der Stelle.
Da wies mir der riesige Waldgeselle
Einen Steig zur linken Hand:
Ich zog des Weges und fand
Seine Rede genau und klar.
Was er mir sagte, verhielt sich wahr,
Und große Pracht erblickt' ich dort.
Man hört wohl nimmer an keinem Ort,
Die Welt steh' kurz oder lang,
So wonniglichen Vogelgesang,
Als ich aus jener Linde vernahm,
Da ich herangeritten kam.
Und wär' ein Mann bis in den Tod
Betrübt gewesen durch Gram und Noth,
Deß Herze hätte sich erfreut.
Mit Vöglein war der Baum bestreut,
Daß ich die Aeste kaum noch sah,
Und selbst das Laub verschwand beinah.
Da waren nicht zwei einander gleich.
Ihr Chorgesang vertheilte sich reich,
Die Melodie bald hoch, bald nieder;
Anmuthig klangen die süßen Lieder,
Und wiedertönend aus dem Wald
Das Echo zu den Stimmen schallt.

Den Bronnen fand ich auch sofort,
Wie mir der Riese beschrieb den Ort:
Der Stein darauf war ein Rubin,
Und aus jeglicher Ecke schien
Ein also leuchtender Smaragd,
Daß selbst des Morgensternes Pracht
Nicht schöner glänzt, wenn er aufsteigt,
Und die trübe Nacht vor ihm entweicht.
 Als ich das Becken hangen sah,
In meinem Sinn gedacht ich da,
Wollt' ich als Ritter Ruhm erreiten,
So müß' ich mirs als Feigheit deuten,
Wenn ich des Wagestücks entbehre,
Und nicht versuche, was da wäre.
So rieth mirs mein unweiser Muth,
Der mir so häufig Schaden thut,
Daß ich Wasser goß auf den Rubin.
Da erlosch die Sonne die eben schien,
Rings verstummte der Vögel Gesang,
Ein schwarzes Gewitter zog entlang.
Sturmeswolken flogen
An den Himmels Bogen
Von vier Enden finster und schwer,
Es schien der lichte Tag nicht mehr,
So daß ich die Linde kaum ersah:
Große Trübsal mir da geschah.
Es zückten nun viel balde
Rings um mich her im Walde
Viel tausend Blitze zumahl;
Und neben mir zu Thal

Fiel so heftig ein Donnerschlag,
Daß ich entsetzt am Boden lag.
Es erhob sich Sturm, Hagel und Regen,
Und hätte nicht Gottes Segen
Mich geschirmt vor des Wetters Noth,
Lag ich derweile zehnmal todt.
Der Sturm ward also ungemach,
Daß der Wald zusammenbrach.
Jeglicher Baum wie breit und groß,
Stand nun verwüstet, kahl und bloß,
Und alles Schmuckes leer,
Als ob er versenget wär. richtig, nicht verbrannt
Was da lebte im Walde,
Es entrinne denn balde,
Das lag zur Stunde todt.
Ich hatte durch des Wetters Noth
Des Leibes mich begeben,
Ich dachte nicht zu leben,
Und harrte auf gewissen Tod:
Als der Hagel und die Noth
Nach kurzer Weile ließen nach,
Und licht ward wieder und hell der Tag. —
Als das Grauen geendet,
Und der Sturm sich zum Frieden gewendet,
Ich schwöre, wär' ich noch zehen Jahr
Bei dem Brunnen geblieben, fürwahr,
Ich begösse ihn nimmer mehr,
Und hätt' es lieber gelassen vorher.
Die Vöglein kamen wieder,
Es ward von ihrem Gefieder

Die Linde, wie vorhin, bedacht.
Sie erhuben aufs Neu der Stimme Pracht,
Und sangen lieblicher als je.
Und was ich zuvor erlitt an Weh,
Das war nun gänzlich vergessen;
Mir war, als hätt' ich besessen
Das zweite Paradeis,
Und dieser Freude geb' ich den Preis
Vor allen die mich je entzückt.
Schon wähnt' ich, ich sei auf immer beglückt,
Und frei von Angst und Ungemach,
Da seht, es kam die Enttäuschung nach,
Und Leid und Schande folgten bitter.
Denn merkt nur auf! Es zog ein Ritter
Zu Roß mit so grimmer Gewalt,
Und solchem Getöse durch den Wald,
Daß ich schon wähnt' es sei ein Heer:
Doch hielt ich mich bereit zur Wehr.
Er selbst war groß und stark sein Roß,
Nur wenig Freud' ich davon genoß.
Seine Stimme erschallte wie ein Horn,
Ich spürt' es bald, es sei in Zorn.
Doch als ich merkt' es nahe nur Einer,
Ward meine Furcht und Zagheit kleiner:
Ich fühlte Muth zu dem harten Strauß,
Und dachte mir, noch sei's nicht aus:
So schnallt' ich mir die Gurten baß.
Als ich im Sattel wieder saß,
Da hatt' er mich sofort erschaut,
Und rief ergrimmt und überlaut

Schon aus der Ferne so mich an:
„Ritter, Ihr seid ein falscher Mann!
Ohne Ansag' und Fehdespruch
Habt Ihr Schand' und Schaden genug
In Eurer Bosheit mir gerüstet.
Wie seh' ich meinen Wald verwüstet!
Den habt Ihr mir verdorben.
All mein Wild ist erstorben,
Mein Gefieder verjagt.
Euch sei von mir das jetzt gesagt,
Ihr sollt die Strafe tragen,
Oder dem Leben entsagen.
Das Kind wenn man's geschlagen,
Das mag wohl weinen und klagen;
So klag' ich Euer Verschulden.
Ich hatte nimmer an Euern Hulden
Mit meinem Wissen mich vergangen;
Nun muß ich zu der Schmach gelangen!
Ich will von Frieden nichts mehr wissen,
Kämpft, wollt Ihr nicht das Leben missen."
Da erklärt' ich meine Unschuld,
Und suchte seine Huld,
Weil er fürstlicher war denn ich.
Er aber sprach nichts wider mich.
Als daß ich mich wehren sollte.
Und ob ichs ungern wollte,
Und suchte mich zu schützen,
Doch mochte nichts mir nützen.
Ich tjostirte wider ihn,
Dafür nahm er mein Roß mir hin.

Das beste Glück das mir geschach,
War daß ich noch die Lanze brach:
Er setzte mich mit starker Hand
Hinter das Roß recht in den Sand,
Daß ich sofort durchaus vergessen,
Ob ich jemahls im Sattel gesessen.
Mich ließ er liegen, mein Roß nahm er mit,
All' meines Glückes war ich quitt.
Nichts verdroß mich da so schwere,
Als daß er mir nicht gönnte die Ehre,
Mich nur einmahl noch anzusehn.
Da ihm so voller Sieg geschehn,
Da war sein Wesen und Gebahr,
Als ob ihm jeden Tag im Jahr
Zehnmal solch Glück verheißen wäre;
Mein war die Schmach, und sein die Ehre.
Was ich auch dort an Schande gewann,
Halb war ich doch unschuldig dran.
Mir war der Wille gewißlich gut,
Die Stärke fehlte, nicht der Muth,
Das Werk an ihm zu vollbringen:
So mußte mir's mißlingen.
Auf meinen Gaul mußt' ich verzichten,
Doch mocht' ich liegen bleiben mit nichten;
Drum geruht ich und ging sodann
Zu Fuß als ein siegloser Mann,
Und setzte mich an den Bronnen hin.
Mir kam's bei Gott nicht in den Sinn,
Wie neugierig ich sonst wohl sei,
Und säß' ich all' mein Leben dabei,

Begießen thät ich den Stein nicht mehr;
Ich entgalt es allzuschwer.
Da ich nun lang' genug dort saß,
Und bei mir überlegte was
Mir ferner zu beginnen wär',
Ward mir der Harnisch allzuschwer,
Ich konnt ihn nicht im Gehn ertragen.
Was soll ich Euch noch weiter sagen?
Abstreift' ich ihn, und ging hindann.
Ich gnadenloser Mann
Gedachte wohin ich kehrte,
Bis mich mein Herz belehrte,
Und mir zu meinem Burgherrn rieth,
Von dem ich am selben Morgen schied.
Als ich zu Fuß hinaufgegangen,
Ward ich nicht schlechter empfangen,
Als gestern da ich kam geritten:
Das thaten seine höf'schen Sitten.
Ich fand mich liebreich aufgenommen,
Als wär' ich siegreich heimgekommen,
Und alles wohlgethan und gut.
Beide trösteten meinen Muth;
Er und die Jungfrau pflegten mein,
Gott laß es dem Kinde stets gedeihn!
Nun aber bin ich ein Thor zu achten,
Euch Mären die mir Schande brachten
In Ewigkeit nicht zu verhehlen!
Ich wollt' auch nie davon erzählen.
Hätt' ichs mit besserm Erfolg gewagt,
Ich hätt es eben so frei gesagt:

Und wer von Euch mehr Glück erfahren,
Mag wenn er will es offenbaren.

Da bedachte der Herr Jwein
Die Verwandtschaft unter ihnen zwei'n.
Er sprach: „Neffe Kalogreant,
Es rächt, das glaub' mir, meine Hand
Die Unbill so an Dir geschehn.
Ich will sofort den Bronnen sehn,
Und was da Wunderbares sei."
Da sprach aber Key
Ein Wort das mocht' ihm behagen;
Denn nimmer konnt' er's ertragen,
Ward Einer gerühmt um Tapferkeit;
Das war ihm in der Seele leid.
„Man spürt, Christ mög' es walten,
Die Rede ward nach Tisch gehalten.
Ihr fastetet nicht, das hört man wohl!
Ein Becher süßen Weines voll,
Der macht, das sei Euch gesagt,
Herzhaft und unverzagt
Weit mehr als Vierzig und dazu Vier
Mit Wasser oder mit Bier.
Wenn die Katze gefressen viel,
Gleich hebt sie an ihr lustig Spiel,
Herr Jwein und so thut auch Ihr.

Rath' ich Euch gut, so folget mir!
Ihr seid mit Eurer Rede zu jach,
Schlaft ein wenig danach,
Und wenn Euch Träume plagen schwer,
So achtet's nicht als ein Ungefähr,
Nehmt sie als Vorbedeutung an.
Oder drängt's Euch, nun so macht Euch daran
Mit bestem Glück und Heil:
Dann aber hab' ich keinen Theil
An allem was sich mag zutragen
Und mich verschont nachher mit Klagen."
„Herr Keye", die Königin da sprach,
„Eurer Zunge folge Schmach,
Die alles Gute stets verhehlt,
Und nur das Schlimmste stets aufzählt,
Was Euer Herz ersinnen kann.
Doch wähn' ich, daß ich wohl daran
Der Zunge großes Unrecht thu:
Euer Herz zwingt sie dazu.
Es dünkt der Bosheit nie zu viel,
Sie muß aussprechen was sie will:
Ich kann die zwei nicht unterscheiden,
Und schlimm ergeh' es beiden.
Ich will Euch das in Wahrheit sagen:
Wem Ihr den Vater hättet erschlagen,
Der trachtete nie so sehre
Wie er Euch aller Ehre
Beraubt', als jedes der beiden thut:
Soviel für Euch; bekomm's Euch gut."
Der Herre Iwein lacht' und sprach:

„Fraue, mir schafft kein Ungemach
Was Herr Key an mir gerügt.
Ich weiß es, er ist mißvergnügt
Mit meiner Unbesonnenheit;
Mein hastig Wesen ist ihm leid,
Das nur wollt' er mir zeigen;
Was sollt' er's auch verschweigen?
Er schalt schon manchen mit gleichem Fug,
Wir all' erlebten's oft genug.
Mein Herr Keye ist so gar weise,
Und steht so hoch an Ehr und Preise,
Daß man ihn dankbar hören soll;
Und ists mein Ernst, das wisset wohl,
Mich aller Hoffahrt zu entschlagen,
Sein Tadeln ruhig zu tragen.
Auch fängt ja der den Streit nicht an,
Der den ersten Schlag gethan:
Wenn der Andre ihn schweigend erträgt,
Ist aller Hader beigelegt.
Ich will mit meinem Munde
Nicht gleichen einem Hunde,
Der erst wieder knurren kann,
Wenn ihn der Andre knurrte an."
So sprach man da und scherzte noch viel.
Auch Artus hatte des Schlafs ein Ziel
Gefunden, und war wach und munter:
So trat er in den Saal hinunter,
Weil er nicht länger mochte ruhn.
In ihrer Mitte stand er nun,
Sie sprangen auf: das war ihm leid.

Er zürnt' aus milder Geselligkeit,
Denn, weiß es Gott! er stellte sich gern
Als ihren Gesellen und nicht als Herrn.
Er setzte sich zu ihnen nieder,
Und die Königin erzählt' ihm wieder
Kalogreantens Schwere,
Und all' die vorige Märe.
Nun war des Königs Gewohnheit stät,
Daß er nimmer einen Eidschwur thät
Den er bei seinem Vater schwor,
Er nannt' ihn denn mit Nahmen zuvor:
Uter Pandragon ward er genannt.
Bei ihm nun schwor er, und rings im Land
Hieß er überall ansagen,
Er woll' in vierzehn Tagen
Recht in der Sanct Johannisnacht
Mit aller seiner Heeresmacht
Zu jenem Bronnen kommen.
Als sie das hatten vernommen,
Das däuchte sie erwünscht und gut;
Denn darauf stand ihr' aller Muth.
Nur Einen Ritter weiß ich da
Dem nichts liebes damit geschah:
Das war der tapfre Herr Iwein,
Der wollt' es auf sich nehmen allein.
Er dacht': ich kann mich deß nicht wahren,
Will König Artus selbst hinfahren,
Wird meine Ritterschaft vertagt.
Dann wird die Fehde zugesagt
Des Königs Neffen Herrn Gawein;

Dessen mag ich versichert sein;
So sehr wie der nach Streit begehrt,
Wird ihm statt meiner der Kampf gewährt.
Bei Gott, so darf es nimmer geschehn;
Denn schwerlich kann ich dem entgehn,
Wenn vierzehn Tage gefristet sind,
Daß er vor mir den Strauß beginnt.
Drum will ich binnen drei Tagen
Des Weges ziehn, und es Niemand sagen,
Zum Wald gen Bresilian hinab,
Und suchen bis ich erforschet hab'
Den Steig, den Kalogreant
Also rauh und beschwerlich fand.
Hernach so will ich schauen
Die schöne Jungfrauen,
Des ehrbaren Wirthes Kind,
Die beide also höfisch sind:
Drauf seh' ich, wenn ich scheide hindann,
Den viel ungefügen Mann,
Der da hütet die Thier' im Walde;
Darnach entdeck' ich viel balde
Den Bronnen und den Edelstein,
Und gönnen sollen sie mir's allein,
Mit dem Becken ihn zu begießen,
Mög' ichs entgelten oder genießen.
Noch ist er Keinem zugedacht,
Bis ich selber es habe vollbracht.
Ists dann geschehn, und mein die That,
Dann findet sich hernach wohl Rath.
Also stahl er sich hinweg,

Recht wie ein Mann der kühn und keck
Sich Ehre wußte zu fristen
Durch verschlagene Listen.
Hinschlich er wo er die Knappen fand:
Den besten nahm er gleich zur Hand,
Dem verschwieg er's mit nichten.
Ganz still befahl er ihm zu richten
Und daß er sein Gewaffen
Auf ein Handpferd sollt' schaffen:
Er wollte reiten vor den Garten,
Und sein im Felde warten,
Bis er den Harnisch ihm gebracht.
Dann sprach er: „Sei mir recht bedacht
Daß Du mirs wohl verschweigen magst;
Denn wie Du's irgend Einem sagst,
Ist unter uns beiden hienieden
Die Freundschaft auf ewig geschieden."
So ließ er ihn, und weiter ritt' er.
Viel bald nun brachte jener dem Ritter
Sein Streitroß und eisernes Gewand,
Und wappnet' ihn mit fert'ger Hand.
Herr Iwein saß auf und dacht' im Geist
Der Arbeit die sein Weg verheißt;
Er strich durch weite Gefilde,
Durch Wälder öd' und wilde,
Bis er den engen Fußpfad fand,
Auf dem sein Neffe Kalogreant
Mit so viel Mühe die Bahn sich brach.
Auch er litt großes Ungemach,
Bis daß er auf die Ebne kam.

Die gute Herberg' er drauf nahm,
Und dünkt ihn, er habe keine Nacht
So gemach und behaglich zugebracht.
Am Morgen schied auch Er von dann,
Und fand den großen freislichen Mann
Auf jenem Waldgefilde,
Hütend bei seinem Wilde.
Als er den Riesen ersah,
Viel Wunders nahm den Ritter da,
Wie unter Gottes Creatur
Solch wüstes Ungeheuer nur
Erschaffen sei; doch sah er klar,
Was er gesucht sei offenbar.

Viel richtig fand nun auch Iwein
Den Baum, den Bronn, den Edelstein,
Und hörte den lieblichen Vogelgesang.
Da war des Säumens nicht mehr lang:
Das Becken faßt' er und goß es aus.
Siehe, da folgt' ein Getöß' und Braus,
Solch ein Orcan und Sturmsgekrach,
Daß ihn fast däucht' er habe zu jach
Betreten die Zauberstätte,
Und zweifelt' ob er sich rette.
Als nun das Getöß' ein Ende genommen,
Da hört auch Er den Ritter kommen,
Des verzauberten Waldes Herrn.
Der ruft zum Kampf ihn schon von fern,
Wie Feind den Feind, in Eifer und Hast;
Auch war Herr Iwein ganz gefaßt
Daß er sich wehren solle,

Wenn er nicht dulden wolle
Beides, Schande und Leid.
Jeder von beiden dräut
Seinem Gegner mit Schaden:
Beide sind überschwer beladen
Mit Grimm und heftigem Zorn.
Die Rosse stachelt der Sporn,
Weil jeden treibt ein gleich Begehr;
Und jeder traf mit seinem Speer
Des Andern Schild den er durchstach,
Daß beiden die Stange brach,
Und flog in hundert Stücken
Da mußten beide zücken
Die Schwerter von der Seiten,
Und es begann ein Streiten,
Das Gott mit Ehren mochte sehn,
Sollt' je vor ihm eine Tjost geschehn.
Nun hielt den grimmen Schlägen
Jeder den Schild entgegen,
So lange die noch währten:
Sie wurden aber mit den Schwerten
Also zerhauen ganz und gar,
Daß Jeder ward des seinen baar.
 Nun könnt' ich Wunders viel berichten
Von ihrem Kampf, doch ich wills mit nichten:
Deß sollt ihr den Grund erfahren.
Die beiden Ritter da waren
Allein, und Keiner in ihrer Nähe,
Der über die Zween mir Rede stehe.
Erzählt' ich nun, was Niemand schaut,

Wie dieser stach und jener haut', —
Wenn einer von ihnen ward erschlagen,
Der mochte Nichts davon mir sagen;
Wer aber zuletzt den Sieg gewann,
Der wär ein so adelicher Mann,
Daß er gewiß kein Rühmens machte
Von Allem was sein Arm vollbrachte:
Wo hätt' ich denn ein Maaß zu wägen
Solch' Unmaaß von Hieben und Schlägen?
Drum ists genug wenn ich Euch sage,
Wie Keiner von beiden war ein Zage
(Denn Wechselstreiche fielen genug),
Und wie der Gast dem Wirthe schlug
Durch den Helm einen schweren Schlag
Ins Hirn, wo das Leben lag.
Als ihn Herr Iweins Degen stark
Verwundet bis ins tiefste Mark,
Da zwang ihn Schmerz und tödtlich Leid
Weit mehr als seine Zagheit.
Daß er kehrt' und nahm die Flucht,
Herr Iwein ihm zu folgen sucht,
Und spornt ihn nach durch Forst und Tann.
Noch hatte der halbtodte Mann
Zum Fliehen Reiterkraft und Muth;
Auch war sein Roß so stark und gut,
Daß seine Burg schon nah' erschien.
Da dachte Herr Iwein, hab' er ihn
Nicht gar gefangen und bezwungen
Sei ihm das Werk nur halb gelungen,
Wie ihm Herr Key vorausgesagt,

Der jeden böslich neckt und plagt: —
Seine Arbeit sei noch nicht zu Ende;
Wenn sich kein Zeuge fände,
Zu beweisen was hier geschehn,
(Und Niemand war weit und breit zu sehn)
So ließ er ihm weder Ruhm noch Ehr'.
Da trieb er sein Roß noch mehr,
Huf neben Huf, und Schlag auf Schlag,
Bis daß die Burg vor ihnen lag.
Nun hatte zum Thor die Straße
Zwei Männern nicht die rechte Maaße.
So fuhren sie in der Enge
Beide durch Gedränge
Bis an die Halle: da war davor
Gehängt ein Eisenthor
Da mußte man hindurch fahren,
Und sich viel wohl bewahren
Vor jenem selbigen fallenden Thor,
Daß man das Leben da nicht verlohr.
Wenn Roß und Reiter nicht unverwandt
Des Weges rechte Mitte fand, —
So wie ein Tritt den Knauf berührte
Der all' die schwere Wucht regierte,
Und das gewaltige Eisenthor
Vom Boden aufwärts hob empor,
So nahm es plötzlich seinen Fall,
Und schlug so jach zu Thal,
Daß ihm Niemand entrann:
So war geblieben mancher Mann.
Der Wirth ritt vorn, der kannte den Bau

Und sein Getriebe ganz genau.
Weil's von ihm selbst geordnet war,
Mocht' er entgehn der schlimmen Gefahr.
Das Eisen war schwer und scharf also,
Daß es im Niederfall wie Stroh
Unfehlbar durchschnitt Stahl und Bein
Nun konnte sich Herr Iwein
Nicht behüten davor,
Und fällte das Thor:
Da schoß hernieder das Gitter;
Er aber traf zugleich den Ritter,
Und kam davon, wie ichs Euch sage.
Er hatte nach seinem Schlage
Sich vorwärts über das Roß gebogen
So ward er noch dem Tod' entzogen
Daß wie das Thor herniederschoß,
Er selber genaß, doch nicht das Roß.
Den armen Hengst, erzählt die Mär,
Trafs hinterm Sattel den Rücken queer,
Und schnitt des Schwertes Scheide
Und die Sporen beide
Hinter den Fersen ab wie Zunder
Daß er davon kam wie ein Wunder.
Da ihm das Roß todt lag,
Da mocht' er wie er pflag,
Nicht fürbaß weiter jagen.
Der Gaul des Wirths, den er erschlagen,
Flog noch ein Ende weiter vor,
Durch ein zweites fallendes Thor,
Und ließ es hinter ihm nieder:

Da konnte der Gast nicht für noch wieder.
So war mein Herr Iwein
Zwischen den Pforten Zwei'n
Verriegelt und eingeschlossen.
Wie sehr ihn da verdrossen
Daß er gefangen mußte sein,
Doch schafft' ihm das die meiste Pein,
Daß ihm vorher der fremde Mann
Also lebendig noch entrann.
Ich will Euch von dem Hause sagen,
Wohin er war verschlagen.
Er mußte hernachmals eingestehn,
Daß er kein schönres je gesehn,
Weder vorher noch nach der Zeit.
Es war hoch, fest und weit,
Geziert mit goldner Farben Glast,
Und wer drin mochte weilen als Gast
Ohne Furcht vor Gefahr und Leid,
Erfreute sich all' der Herrlichkeit.
Nun sucht' er nochmals wieder und für,
Doch fand er Fenster nicht noch Thür,
Daraus er mocht' entkommen.
Da sann er was ihm sollte frommen,
Und als er noch mit Sorgen rang,
Da ward bei ihm nicht überlang
Ein Seitenpförtlein aufgethan:
Aus selbem trat zu ihm heran
Weinend und mit Gestöhn
Eine Jungfrau, adlich und schön.
Anfangs sie da nichts weiter sprach,

Als: „Weh, Herr Ritter! Weh und Ach,
Daß Ihr hieher gekommen seid;
Das wird Eures Lebens jüngste Zeit.
Ihr habt meinen Herrn erschlagen!
Man mag so jammervolles Klagen
An meiner lieben Frauen,
Und an dem Gesinde schauen,
Sie sind von Zorn so grimm erfüllt,
Daß Euer Tod allein ihn stillt;
Und wenn sie Euch nicht schon erschlagen,
Deß fristet Euch einzig nur ihr Klagen
Ueber meines Herrn Geschick:
Sie sah'n Euch im nächsten Augenblick."
Er sprach: „So werd' ich doch das Leben
Nicht wie ein Weib für Nichts hingeben;
Noch halt' ich meinen guten Degen."
Sie sprach: — „So schenke Gott Euch Segen!
Schirmt der Euch nicht, so seid Ihr todt.
Doch faßte sich in höchster Noth
Kein Held je tapfrer als Ihr thut;
Ihr zeigt Euch wahrlich hochgemuth,
Das Lob muß man Euch eingestehn.
Welch Leid mir auch durch Euch geschehn,
Ich will Euch keine Feindschaft tragen,
Und wie das kommt laßt mich Euch sagen.
Meine Fraue hatte mich gesandt
Gen Bretagne in das Land;
An den König hatt' ich den Auftrag von ihr.
Nun lieber Herr, das glaubet mir,
Also schied ich dort von dannen,

Daß unter des Königs Mannen
Nicht Einer ein Wort zu mir da sprach.
Ich weiß wohl daß mir's noch gebrach
An höfischer Zucht und Zier:
Das war der Grund weshalb ich hier
Ihres Grußes nicht galt so werth,
Als man's an ihrem Hofe begehrt;
Ich weiß, dafür hab' ich gebüßt.
Ihr aber habt mich da gegrüßt,
Viel lieber Herr, und Keiner mehr:
Ihr gönntet mir allein die Ehr',
Und lohnen will ich's wie ich soll.
Wie Ihr heißt, ich weiß es wohl:
Euer Vater war, das ist mir bekannt,
Der König Urién genannt.
Ihr sollt vor Schaden sicher sein
Herr Iwein; nehmt dies Ringelein.
Es ist um den Stein also bewandt:
Wer ihn trägt in der Hand,
Den mag Niemand in der Welt,
So lange die bloße Hand ihn hält,
Ersehen noch auffinden.
Wie das Holz unter der Rinden
Also seid Ihr verborgen;
Ihr dürft nicht weiter sorgen."
Somit gab sie's ihm in die Hand.
Nun stand ein Bette an der Wand,
Das war bereitet also wohl
Wie ein Bett aufs Beste soll,
Daß kein König beß'res je gewann,

Darauf wies sie ihn zu sitzen an.
Und als er niedergesessen,
Sprach sie: „Wünscht Ihr zu essen?"
Er sprach: „Mir wär es just nicht leid."
Sie ging und war in kurzer Zeit
Wiedergekommen und trug
Schnellfertiger guter Speise genug;
Deß sagte er ihr Gnad' und Dank.
Nachdem er also aß und trank,
Erhub das Gesinde großen Schall,
Vor beiden Pforten überall,
Als wollten sie nimmer das vertragen,
Daß er ihren Herrn erschlagen.
  Sie sprach: „Herr Iwein, höret Ihr?
Sie suchen Euch. Nun folget mir,
Und verlaßt mir nicht dies Bette:
Es steht hier auf der Wette
Nichts mindres als Euer Leben.
Den Stein den ich Euch jetzt gegeben,
Den verschließt in Eurer Hand;
Dann setz' ich alles Euch zum Pfand,
Daß Euch nichts zu Leide geschieht,
Weil Euch Niemand ersieht.
Sagt selber an, was hülf' Euch baß,
Als wenn sie all' Euch tragen Haß,
Und Ihr seht sie Euch nah' umstehn,
Und dräuend hin und wieder gehn,
Daß sie Euch nimmer finden,
Als müßten sie erblinden,
Während all' Euch stets umringen? —

Auch werden sie ihn getragen bringen
Die Jungherren und Knaben,
Wenn sie ihn wollen begraben,
Meinen Herrn, auf seiner Todtenbahr'.
Hernach beginnen sie zwar
Nach Euch zu spähn und emsig zu trachten;
Ihr aber dürft darauf nicht achten.
Thut, wie ich sprach, es wird Euch erlösen.
Man darf nicht sehn daß ich hier gewesen:
Denn fänden sie mich hier innen,
Möchten wir großes Leid gewinnen."
So hatte sie Urlaub genommen.
Die Leute die nun waren kommen
Zu dem äußern Fallenthor,
Die fanden draußen vor
Das Roß quer durchgeschnitten.
Wer hätt' ihnen da bestritten,
Was jeder felsenfest beschworen,
Man werde zwischen beiden Thoren
Den Fremden sogleich erblicken?
Sie erbrachen nach zwei Augenblicken
Die erst' und zweite Pforte,
Allein sie fanden nichts am Orte,
Als innerhalb des Eisenschlosses
Die Vorderhälfte des Rosses.
Da huben sie an vor Zorn zu toben,
Wollten nicht Gott noch den Teufel loben.
Sie sprachen: „Wohin ist er entkommen?
Oder wer hat uns eingenommen
Die Augen und die Sinne? —

Er ist gefangen drinne;
Wir sind mit sehenden Augen blind.
Es sehn doch Alle die hier sind!
Und wär er klein wie eine Maus,
Derweil verriegelt stand das Haus,
Mochte nichts lebend draus entschleichen:
Wie konnte denn der Mann entweichen?
Wie lang' er sich mag fristen
Mit seinen Zauberlisten,
Wir finden ihn noch heute.
Laßt uns ihn suchen, gute Leute,
In Winkeln und unter Banken spähn,
Er soll uns sicher nicht entgehn,
Wir ziehn ihn noch herfür!"
Drauf umstellten sie ihm die Thür.
Eins war ihm abzuwehren schwer;
Sie gingen tappend um ihn her
Mit ihren Schwertern, wie die Blinden,
Ob sie ihn möchten finden,
Und hatten Alles daran gesetzt,
Durchsuchten selbst das Lager zuletzt
Unter dem Fleck wo er sich gebettet.
„— Das sehn wir klar, wenn der sich rettet
Und dem Tod nicht schon verfallen ist,
So hilft ihm viel geheime List. —"
Als er in diesen Sorgen saß,
Da widerfuhr ihm Alles das,
Was seine treue Freundin die Magd
Ihm warnend erst vorausgesagt.
Auf einer Bahre herausgetragen

Ward der Ritter, den er erschlagen;
Und mit Thränen ungestillt
Folgt' ihm das schönste Frauenbild
Das jemahls wohl ein Weib gebahr.
Vor Jammer zerraufte sie sich das Haar,
Und zerriß sich die Kleider:
Denn ich weiß, es war nie leider
Einem Weib auf Erden geschehen,
Als da sie mußt' erschlagen sehen
Einen also geliebten Mann
Als jemahls Fraue sich gewann.
Es hätt' auch nimmer ein Weib
Aus Schmerz den eignen Leib
Mißhandelt so streng und schwer,
Der es nicht Ernst gewesen wär.
Sie zeigt' in allen Gebärden
Ihrer Seele Beschwerden
An Leib und an der Stimme.
In ihres Zornes Grimme
Sank sie viel oft in Ohnmacht,
Der lichte Tag ward ihr zur Nacht.
Schlug sie dann das Aug' empor
Mit stummem Mund und taubem Ohr,
Zerrissen ihre Hände
Ihr schönes Haar und ihr Gebände,
Daß ihres Halses lichten Schein
Sehen konnte der Herr Iwein.
Da waren Farb' und Locken reich
So gar dem Wunsche gleich,
Daß ihm zu ihr die Minne

Verkehrte Willen und Sinne,
Bis er sein selber gar vergaß,
Und nur mit Mühe ruhig saß.
Wenn sie sich wieder rauft' und schlug,
Kaum daß ers anzusehn ertrug;
Aufspringen wollt' er behende
Und fassen ihre Hände,
Daß sie sich nur nicht schlage mehr.
Ihn schmerzte der Kummer also schwer
An dem schönen Weibe,
Daß ers an seinem Leibe
Viel lieber hätt' ertragen.
Sein Schicksal begann er Gott zu klagen;
Es quält' ihn daß solch Wehe
Durch sein Verschulden ihr geschehe:
So nahe ging ihm ihre Noth,
Ihn däuchte sein eigner Tod
Ein Unglück viel geringer,
Als daß ihr schmerze der Finger.
Nun hat man schon seit ew'gen Jahren
Als sichre Wahrheit das erfahren,
Wer von Einem sei erschlagen,
Und werde zu ihm hingetragen,
Wie lang' er auch empfing die Wunde,
Sie blute frisch zur selben Stunde.
Nun merkt, alsbald begonnen
Des Blutes rothe Bronnen
Zu fließen als Jener ward getragen,
Zu dem der ihn im Kampf erschlagen.
Als das die Fraue erschaut,

Rief sie weinend und laut:
„Er ist in Wahrheit drinnen,
Der uns allen die Sinnen
Mit seinem Zauber gefangen hält.“
Die schon ihr Suchen eingestellt,
Die spürten aufs Neu nach ihrem Fund:
Das Bett ward da viel ofte wund;
Die gesteppte Decke die drüber lag,
Traf mancher Stich und mancher Schlag;
Herr Iwein mußte sich schmiegen und senken.
In Winkeln und unter Bänken
Suchten sie mit den Schwerten,
Weil seines Lebens sie begehrten,
Wie es der Wolf dem Schafe thut:
Vor Zorn entbrannt' ihnen der Muth.
Zu Gott ihr Zürnen rief empor:
„Du siehst, o Herr! wie ich verlohr
Viel wundersamlich meinen Mann.
Herr, Du allein bist Schuld daran.
Du hattest ihn gebenedeit
Mit Kraft und kühner Mannheit,
Daß ihm von geheuern Dingen
Nichts je mochte mißlingen:
Drum konnte sichs nur so begeben,
Der ihm genommen hat das Leben,
Der ist ein unsichtbarer Geist,
Gott Herr! wie Du am Besten weißt.
Denn wär's ein Andrer gewesen
Als ein Zaubrer auserlesen,
Dessen hätt' er sich leicht erwehrt,

Ihm war nun solcher Tod bescheert!
Das hört er Alles, steht nahe bei,
Da seht nun auch, wie kühn er sei!
Wenn er meinen Herrn erschlagen,
Wie mag er nur daran verzagen,
Daß ihn ein Weib nicht dürfe sehn?
Was könnt' ihm auch von der geschehn?"
Also suchten sie eifrig fort;
Der Stein war aber sein Hort,
Daß ihm kein Arges geschah.
Und weil ihn Keiner ersah,
Ließen sie endlich von ihm ab.
Ihren Todten trugen sie hinab
Ins Münster, wo man das Hochamt thät,
Mit vollem Allmosen und Gebet,
Und bestatteten ihn zur Erde;
Mit großer Ungebärde
Ließ man der Klage freien Lauf.
Da machte die Jungfrau sich auf,
Stahl sich von dem Gesind hindann,
Und grüßte den verborgnen Mann
Mit Trost, wie eine höfische Magd.
Auch war der Ritter nicht verzagt;
Ihm hatte die Minne hohen Muth
Gegeben wie sie manchem thut,
Daß ihn der Tod nicht dünkt entsetzlich.
Doch hehlt' er das der Magd vorsätzlich,
Daß er ihrer Gebieterin
So heftige Liebe trug im Sinn:
Er dachte nur, wie er sie sähe?

Nun war in solcher Nähe
Das Bett, wo er gelegen,
Daß ihm so hell entgegen
Ihr Klagen scholl und ihr Geschrei,
Als ob er unter ihnen sei.
Da sprach er listig zu der Magd:
„Weh, wie dies Volk sich härmt und klagt!
Mir geht ihr Weinen zu Herzen
Mit bitterm Gram und Schmerzen:
Könnt' es mit Fug geschehen,
Viel gerne möcht' ich sehen
Ihre Gebährd' und Ungehabe,
Die ich da höre bei dem Grabe."

Die Rede meint' er mit nichten so:
Denn er gäbe dr'um noch nicht ein Stroh,
Ob ihre ganze Zahl
Zur selben Stunde allzumahl
Da liegen möcht' auf Todtenbahren,
Die dort Gesinde waren,
Ausgenommen die Frau allein:
Die Noth dünkt' ihn nicht klein,
Daß er sie hört' und nicht ersach. —
Nun stillte die Magd sein Ungemach,
Weil er so gar beweglich bat;
Ein Fenster droben sie aufthat,
Und ließ dadurch ihn schauen.
Da sah er seine Frauen
Von Jammer leiden höchste Noth.
Sie sprach: „Gesell', an Dir ist todt
Der aller tapferste Mann,

Der Ritternahmen je gewann,
An Mannheit herrlich und an Milde.
Es reitet nie mehr mit Schilde
Ein Ritter so vollkommen!
Wie bist Du mir entnommen,
Ohne daß ich weiß warum und wie?
Wenn doch büßt' an mir allhie
Der Tod all' sein Begehren,
Und wollte die Bitt' erhören,
Daß er mich ließe fahren mit Dir!
Seit ich Dich nicht habe, was soll ich hier?
Was soll mir Gut und Leib?
Was soll ich unglückselges Weib?
Weh mir daß ich je ward gebohren!
Weh mir, wie hab' ich Dich verlohren!
Weh mir, mein trauter Geselle!
Gott verschließe Dir die Hölle,
Und gebe Dir durch seine Kraft
Der Engel Genossenschaft:
Denn Du warst der Beste auf Erden."
Mit heftigen Gebährden
Zerrauft' und schlug sie sich aufs Neue:
Herr Iwein der Getreue
Sprang auf und rannte nach der Thür;
Er dachte nur, wie er herfür
Zu der schönen Fraue käme,
Und bei der Hand sie nähme.
Die Jungfrau aber, als sie's ersieht,
Ihn hastig wieder zu sich zieht,
Und spricht: „Um Gott, wo wollt ihr hin?

Oder wo habt Ihr den Sinn,
Und thut was Euch ins Unheil bringt?
Von Volk ist noch die Pfort' umringt,
Das wüthet und schnaubend droht;
Und folgt Ihr jetzt nicht meinem Gebot,
Ist Euer Leben für Nichts verschenkt.“ —
So hat ihr Zorn ihn zurück gedrängt;
Sie sprach: „Wohin habt Ihr gedacht?
Hättet Ihr Euern Gang vollbracht,
Ihr wärt dabei nicht wohl gefahren.
Ich getrau' mir nicht Euch zu bewahren,
Es sey denn Euer Wille,
Daß ihr mit Gott Euch haltet stille.
Den acht' ich einen klugen Mann,
Der thörichte Gedanken kann
Durch weisliche That umlenken:
Weß Sinn aber nur will denken
In allen eiteln Dingen
Müsse sein Werk gelingen
Durch That und trotzigen Muth,
Der vollbringts nicht halb so gut.
Ihr dürft jetzt keine Thorheit hegen,
Müßt Eure Kühnheit bei Seite legen,
Doch habt Ihr Weises Euch erdacht,
Das ist gut, das werde vollbracht.

Herr, jetzt muß ich Euch lassen allein,
Und hurtig wieder gehn hinein
Zu meiner Frauen Gesinde:
Ich fürchte schon, man finde
Daß ich zu Euch mich stahl.

Vermissen sie mich im Saal,
Sie möchten Argwohn fassen
Drum muß ich gehn, und Euch verlassen."
Ob ihm nun zwar die Minne
Durch ihre Gewalt die Sinne
Mit Leid und Schwere beladen,
Doch dacht' er an Einen Schaden:
Was sollt' er sich erfinden
Den Spott zu überwinden,
Sollt' es ihm nicht gelingen
Ein sichtlich Pfand zu bringen
Zum Trotz der bösen Zungen?
Was hätt' er sonst errungen
Durch allen Kampf und alles Leid?
Er fürchtet' ihren Neid,
Und wußte sicher daß Herr Key,
Ihn nimmer lasse frey
Vor Spott und Hohn geborgen.
Die zwey verschiednen Sorgen
Quälten zu Anfang ihn gleich schwer:
Viel bald ward doch der Einen mehr.
Frau Minne behielt die Oberhand,
Daß sie ihn fing und band.
Sie bekämpft' ihn mit übergroßer Kraft,
Und zwang durch ihre Meisterschaft
Ihn also, daß er Herzensminne
Für seine Feindin trug im Sinne,
Die ihn verfolgte mit tödlichem Haß.
Auch ward die Frau am Ritter baß
Gerochen als sie hatte Kunde,

Denn tödtlich traf ihn die Wunde
Die ihm schlug der Minne Hand.
Mit solchen Wunden ists so bewandt:
Man sagt, sie schmerzen länger und mehr,
Als von Schwert oder Speer.
Ward Einer von Waffenschärfe wund,
Der werd' alsbalde gesund,
Wenn ihm der Arzt nur nahe;
Wer aber *diese* Wund' empfahe,
Dem bringe des Arztes Nähe Tod,
Oder stets wachsende Noth.
Viel oftmahls hat sich Minne
Zu schwachem Gewinne
Vertheilt auf mancherlei Pfaden,
Wohin sie Niemand geladen:
Von denen rafft sie nun sich auf,
Und in vollem, stürmenden Lauf
Richtet sie alle Kraft
Darauf, daß ihre Meisterschaft
Desto gewalt'ger kundbar sei.
Eines klag' ich, und sag' es frei:
Da Minne so sicher trifft ihr Ziel,
Und Jeden bewältigt den sie will,
Alle Könige die da sind
Noch leichter zwinget als ein Kind,
Sollte sie trachten nach bessern Siegen,
Und nicht so ruhmlos sich begnügen;
Nicht so demüthig nur sich wagen
An Jeden Geringen und Zagen,
Der sie nach Fug und Recht nicht ehrt,

Ihren Gewinn in Schmach verkehrt.
Sie ist mit ihrer Süße
Gar oft schon unter die Füße
Der Thorheit gefallen:
Wie Einer der zur Gallen
Seinen Honig wollte gießen
Oder den Balsam ließ' entfließen
In die Asche aus seiner Hand:
Da hätt' er alles schlecht verwandt.
Hier aber hat sie's nicht verfehlt,
Und diesmahl sei sie nicht geschmält;
Sie suchte hier sich einen Wirth,
Um den sie gewiß von Keinem wird
Getadelt noch des Ruhms entbehrt:
Hier ist sie weislich vorgekehrt,
Und mag mit Ehren sich einquartieren:
Solche Herberg' sollte sie immer führen.
Als nun der Ritter begraben war,
Zerstreute sich die trauernde Schaar.
Laien und Pfaffen,
Gingen heim ihre Arbeit zu schaffen.
Die Frau in ihrer Sorg' und Pein
Blieb an der Grabesstätt' allein.
Als Herr Iwein ihr Weinen da,
Und ihren mächt'gen Kummer sah,
Den Schmerz in ihrem Gemüthe,
Und Ihre stete Güte,
Ihr weibliches treues Herz,
Und ihren sehnenden Schmerz,
Da minnt' er heftiger sie als je,

Und es ward ihm nach ihr so weh,
Daß Minne nimmer gewann
Größre Gewalt an keinem Mann.
Er gedacht' in seinem Muthe:
Eia, Herr Gott der Gute,
Wie lenkst Du meine Sinnen,
Daß ich so sehr muß minnen
Die mich verfolgt mit tödtlichem Groll?
Ich weiß nicht wie sichs fügen soll
Daß sie mir gnädig würde,
Der ich so schwere Bürde
Auflud durch mein Verschulden?
Ich sehe daß ich ihre Hulden
Nun und nimmer gewinnen kann;
Ich erschlug ja doch ihren Mann.
Und dennoch wär' ich zu verzagt,
Hätt' ich aller Hoffnung entsagt:
Ich will auf Ein Ding vertrauen,
Und sichern Trost drauf bauen:
Wenn Frau Minne so wahr und echt
Ihre Meisterin werden möcht'
Als sie mir's geworden ist, —
Ich wette, daß sie in kurzer Frist
Eine unbillige Sache
Wohl zur billigen mache.
Ich acht' es möglichen Gewinn,
Wenn Lieb' ihr nimmt gefangen den Sinn
Wie mir, und mir entgegenleitet
Die jetzt mit Haß mir widerstreitet, —
Und hätte sie noch mehr zu klagen,

Sie müss' all' ihrem Zorn entsagen,
Und mich in ihr Herze legen:
Frau Minne muß sie mir bewegen.
Ich traue mit meiner Tapferkeit
Sie zu schirmen vor allem Leid.
Wüßte sie selbst nur, welche Noth
Mich zwang zu ihres Herren Tod,
Es stimmte sie wohl ehr zur Güte:
Und ach! erkennte sie mein Gemüthe,
Daß ich als Buß' ihr will ergeben
Mich selber und mein ganzes Leben!
Weil nun der Minne Gedank' und Rath
Mich so gar überwältigt hat,
So hat sie großes Recht dazu
Daß sie der beiden Eines thu:
Entweder lenke sie jene zu mir,
Oder wende mein Gemüth von ihr,
Denn sonst bin ich verlohren.
Daß ich zur Liebsten hab' erkohren
Meine tödtliche Feindin,
Das ist nicht aus meinem Sinn,
Es ist auf ihr Gebot geschehn:
Drum soll sie mich nicht lassen stehn
Rathlos und irr' auf Scheidewegen.
Ach! Käme Minne mir entgegen
Wie sie's vermag, nach ihrer Güte!
Freude und hold Gemüthe
Die ziemten meiner Frauen baß,
Als daß sie selbst sich quält mit Haß.
Die Marter und das Leid

Die sie allstündlich erneut,
Die sollt' Ich billiger empfah'n.
O weh! was hat ihr gethan
Ihr Antlitz und ihre Farbe so klar,
Daß nie schönre auf Erden war?
Ich weiß es nicht, fürwahr,
Was sie an ihrem goldnen Haar,
Und an ihr selber zu rächen meint
In ihrem Zorn, so grimm und feind;
Sie ist ja ganz unschuldig dran!
Ich war's der ihr erschlug den Mann.
So harte Züchtigung, solch Gebahren
Müßt' ich billig selbst erfahren:
Gott thäte besser, ließ' er von ihr
Die Rach' erfüllen an mir.
Weh mir, daß die viel Gute
In ihrem Zornesmuthe
So gar schön ist und wonnereich!
Wem wäre sie erst gleich,
Wenn kein Leid sie bewegte?
Wahr ist's, Gott der Herre legte
All' seine Kunst und seine Kraft,
Seinen Fleiß und seine Meisterschaft
An diesen wonniglichen Leib:
Es ist ein Engel und nicht ein Weib.
  Herr Iwein saß verborgen
In Freuden und in Sorgen.
Ihm schuf das Fenster gut Gemach,
Deß er genoß, wenn er sie sach;
Dagegen fürchtet' er den Tod.

So hatt' er beides, Freude und Noth.
Er saß da, und schaute sie an,
Bis zur Zeit wo sie hindann
Wieder durch die Halle kam.
O weh! wie faßt ihn Schmerz und Gram,
Als er sie fortgehn sah,
Daß er nicht sprechen durfte da;
Doch wehrt' ihm noch die Furcht daran.
Die Pforten wurden zugethan
Durch die sie war gegangen,
Und er war also gefangen.
Daß ihm aber die Ausfahrt
Diesmahl wieder verschlossen ward,
Das kümmert' ihn nicht minder noch mehr,
Als ob jede der Pforten wär'
Angelweit vor ihm aufgesperrt,
Und er selber quitt erklärt
Aller seiner Schulden,
Also daß er mit Hulden
Fahre wohin ihn dünke gut.
Denn wohin wohl strebte sein Muth
Anders, als zu bleiben dort?
Und wär' er schon von dannen fort,
Er hätte sich wieder gesehnt dahin.
Sein Herz begehrt' auch Nirgend wohin
Als wo er ihren Anblick hätte:
Das dünkt' ihn die allerbeste Stätte.

So war mein Herr Iwein
Von diesen Nöthen zwein
Viel sehre bezwungen.
Wie wohl ihm alles gelungen,
Es hätt' ihm wenig Ruhm gewährt,
Wär' er an den Hof gekehrt
Ohne Pfand und Zeugniß seiner Geschichten;
Man glaubt' ihm auf sein Wort mit nichten. —
Wieder erhub sich in ihm ein Streiten,
Und er sah von der andern Seiten
Wie ihm alle die Ehre
Gleichgültig und lästig wäre,
Die wo immer ihm möchte geschehn,
Sollt' er die Fraue nicht mehr sehn,
Von der er war gefangen.
Eilend kam da gegangen
Die gute Jungfrau die sein pflag;
Sie sprach: „Das nenn' ich schlimmen Tag,
Und böse Zeit die Ihr erfahren."
Er sprach: „Die Klage mögt Ihr sparen,
Denn liebern Tag gewann ich nie."
„Liebern Tag? Herr, sagt mir wie
Mag sich das gefügen?
Wenn die Euch gern erschlügen
Ihr ringsum mögt erkennen?
Ich weiß nicht wer da sollte nennen
Lieben Tag und fröhliche Zeit,
Die ihn mit Ketten und Tod bedräut,

Er wäre denn zu sterben froh?" —
Er sprach: „Mein Muth steht noch nicht so,
Daß ich gerne wäre todt;
Und freue mich doch in meiner Noth,
Das hab' ich noch heut gethan,
Und meine, die Freude sei kein Wahn."
Da er's halb ihr gesagt,
Da erkannte wohl die kluge Magd
Daß er ihre Frau im Herzen trug;
Sie bewies ihm das seitdem genug.
Sie sprach: „Herr Ritter, seid froh,
Denn vielleicht noch füg' ich's so,
Mit List und gutem Gelingen
Euch von hinnen zu bringen
Heut Nacht, oder früh vor Tage."
Er sprach: „Sollt' ich wie ein Zage
Verstohlen schleichen von hinnen,
Deß müßt' ich wohl gewinnen
Tadel und Unehre!
Wenn ich von dannen kehre,
Muß es erfahren das ganze Land."
Sie sprach und nahm ihn bei der Hand:
„Fürwahr, ich will Euch zur Flucht nicht zwingen,
Und hoff' es soll mir gelingen
Euch zu schützen, so gut ich kann.
Mein Herr Iwein, geht nun hindann
Wo ihr besser gesichert seid;" —
Und führt' ihn von da nicht weit,
Wo ihm alles Gute geschach.
Sie schuf ihm alles Gemach,

Sorgfalt und Wartung auserlesen,
Und pflegt' ihn bis er wohl genesen.
  Als er so gut Gemach gewann,
Da schied sie von ihm sodann:
Das that sie nicht aus Ungefähr.
Denn all' ihr Trachten und Begehr
Rang, daß er als Burgherr bleibe dort.
Zu ihrer Fraue ging sie sofort,
Der war sie heimlich und lieb,
So daß ihr nichts verborgen blieb.
Was jene nur im Herzen trägt,
Mit ihr ward alles überlegt;
Ihrem Rath und ihrer Lehre
Folgte sie lieber und mehre,
Als allen ihren Frauen.
Sie sprach: „Nun mag man schauen
Eure Zucht und Festigkeit
Daran, daß Ihr Euer Leid
Verständig und mit Fassung traget.
Es ist weiblich, daß Ihr klaget,
Doch mögt Ihr auch zu sehr verzagen.
Uns ist ein tapfrer Herr erschlagen:
Nun geschicht vielleicht daß Euch Gott gewährt
Einen der gleich tapfer und werth."
„Meinst Du das?" — „Ich mein' es so."
„Wo gäb' es den?" — „Nun, irgendwo."
„Du sprichst in Wahnsinn oder in Spott!
Und wendete unser Herre Gott
All' seinen Fleiß und Kunst daran,
Er schüfe keinen tapfrer'n Mann.

Deß wird mein Sehnen und meine Noth
So Gott will bis an meinen Tod
Nie und nimmer enden:
Den wolle Gott mir senden,
Daß ich zu meinem Herren fahr'. —
Du erzürnst mich ganz und gar,
Wenn Du irgendwen so ruhmesvoll
Nennst, als ihn: traun, Du bist toll!" —
Da erwiedert die Magd:
„Nun sei Euch Eines nur gesagt,
Das solltet Ihr doch wohl erwägen,
Es dünk' Euch lieb oder ungelegen.
Es steht um Euch jetzt so bewandt,
Wollt Ihr nicht Burg und Bronnen und Land
Und Eure Ehre verlieren,
Müßt Ihr Euch wen erkühren
Euch das Alles zu schirmen und wahren.
Manch guter Ritter kommt noch gefahren,
Der Euch den Bronnen verheert,
Wenn Niemand da ist der ihm wehrt.
Und Eines ist Euch noch nicht kund:
Es kam ein Bote zu dieser Stund',
Der war an meinen Herrn gesandt:
Da er ihn lebend nicht mehr fand,
Und Euch in solcher Schwere,
Verschwieg er Euch die Märe,
Mich aber hieß er Euch sagen,
Daß nach diesen zwölf Tagen
Und in noch kürzerem Ziel
Der König Artus will

Zum Bronnen kommen mit seinem Heere.
Hilft Euch dann Niemand, der ihm wehre,
So ist Eure Ehre verlohren;
Wofern Ihr aber erkohren
Von Eurem Gesinde Einen Mann,
Da seid Ihr betrogen daran;
Denn wär' ihr' aller Tüchtigkeit
In Einem vereint zu gleicher Zeit,
Der zählte noch nicht Einen Mann. —
Wer sich deß will maßen an,
Und wär's der beste hier im Haus,
Der wagt im Walde nicht den Strauß,
Und schafft dem Bronnen keine Wehr.
König Artus aber bringt ein Heer
Von Helden auserkohren,
Die kühnsten die je gebohren.
Fraue, drum seht wohl zu:
Wollt' Ihr Bronnen und Land dazu
Nicht verlassen ohne Streit,
So rüstet Euch auf Wehr bei Zeit,
Und laßt von Euerm schweren Muth,
Ich rath' Euch anders nicht als gut."
Als ihr nun also die kluge Magd
Die Wahrheit recht und offen gesagt,
Verstand sie's wohl; doch that sie nun
Wie die meisten Weiber es thun;
Sie sträuben sich oft und widersteh'n
Wo sie das beßre eingeseh'n.
Viel Manche wählt sich heute das,
Was sie noch gestern verwarf mit Haß.

Und deshalb will sie mancher schelten;
Ich aber lasse die Weise gelten.
Der ist im Irrthum der sie zeiht
Um Schwäch' und Unbeständigkeit:
Ich weiß besser wodurchs geschieht,
Wenn man sie so häufig sieht
In schwankendem Gemüthe:
Es kommt von ihrer Güte.
Man mag vom bösen Gemüthe
Oft sie bekehren zur Güte;
Nicht aber von der Güte
Bringen zu bösem Gemüthe.
Die Wandlung aber die ist gut,
Und kein' ist, die da anders thut.
Wer drum als unstät sie verklagt,
Von dem hab' ich mich losgesagt;
Ich kann nur Gutes an ihnen sehn;
Alles Heil müss' ihnen gescheh'n.
Die Fraue mit Jammern sprach:
„Nun klag' ich Gott mein Ungemach,
Daß ich jetzt nicht ersterben mag;
Ja, daß ich nur Einen Tag
Nach meinem Herren leben soll,
Damit geschieht mir nimmer wohl.
Und könnt' ich um Tod mein Leben
Ohne Hauptsünde hingeben,
Der würde mir bald gewährt,
Ich fände dann weder Messer noch Schwert! —
Wenn ich nun des nicht entrathen kann,
Und mit einem andern Mann

Muß vertauschen meinen Herrn, —
Die Welt betrachtet's nur von fern,
Gott aber ist das wohl bekannt,
Der weiß, daß ich allein mein Land
Nimmer könne regieren,
Und müss' es sofort verliehren; —
So rath' mir, was thu' ich in dieser Frist,
Wenn hier ein Rath noch möglich ist?
Da ich ohn' einen tapfern Mann
Mein Land nimmer vertheid'gen kann.
So gewänn' ich gern mir Einen,
Und anders keinen,
Den ich so kühn erfände,
Daß er den Krieg mir wende,
Frieden mir brächt' und Ehre,
Und doch mein Mann nicht wäre."
Sie sprach: „Fraue, da irrt Ihr weit.
Wo wär', der so viel Müh' und Streit
Euch zu Liebe sich sucht aus Wahl,
Es sei denn Euer Gemahl?
Ihr urtheilt als ein Weib:
Gebt Ihr ihm Gut und Leib,
So mögt Ihr's dennoch heißen gut,
Wenn er's willig für Euch thut.
Nun habt Ihr Schönheit und Jugend,
Geburt, Reichthum und Tugend,
Und mögt einen gleich tapfern Mann
Wohl gewinnen, wenn's Gott Euch gann.
Nun aber weint nicht mehre,
Und gedenkt Eurer Ehre;

Und wahrlich, Fraue, deß ist Noth.
Mein Herr ist für sich allein nur todt;
Wähnt Ihr, daß alle Kraft und Macht
Mit ihm zu Grabe sei gebracht?
Gewiß das sind sie nicht,
Wenn man noch hundert Ritter sicht,
Die alle tapfrer sind denn Er,
Mit Schwert, mit Schilde und mit Speer."
„Das hast Du falsch gesagt."
„Ich rede die Wahrheit", sprach die Magd.
„So zeige mir ihrer doch Einen!" —
„Ließet Ihr Euer Weinen,
Ich denke gewiß, ich fänd' ihn wohl."
„Ich weiß nicht was ich Dir sagen soll,
Denn unmöglich dünkt es mich.
Sieh zu, und Gott gebessre Dich,
Wenn Du jetzt mir lügest,
Und mich gern betrügest." —
„Frau, hab' ich Euch gelogen,
So bin ich selber betrogen.
Seit meiner Jugend folgt' ich Euch,
Und will mich retten mit Euch zugleich.
Verrieth ich Euch, was trüge mir's ein?
Nun sollt Ihr selbst mein Richter sein.
So sagt mir, seid Ihr auch nur ein Weib,
Wenn zwei fechten auf Leben und Leib,
Wer ist nun tapfrer? Der da siegt,
Oder der ihm unterliegt?" —
„Ich wähne, der den Sieg gewann."
„Frau, hier giebt's nicht Zweifel noch Wahn,

Denn es ist höchst gewiß und wahr.
Wie ich gesagt ganz offenbar,
Ward hier ein Mann gefunden
Der jenen überwunden.
Ihr läugnet mir das nimmer ab,
Denn wir legten ihn eben ins Grab.
Deshalb bezeug' ichs Euch genug,
Wie der ihn da verfolgt' und schlug,
Der Tapfrere gewesen sei;
Mein Herr ist todt und er kam frei."
Ihrem Herzen war das leid,
Daß sie an Muth und Tapferkeit
Einem andern den Preis zusprach.
Heftig hieß sie und jach
Die Magd hinweg sich heben;
Sie wollt' in ihrem Leben
Sie nimmer vor Augen dulden.
Da sprach sie; „Mag ich verschulden
Schlimmen Dank und böse Zeit,
Es ist mir doch im Herzen nicht leid,
Ich lass' es mit Freuden geschehn.
Viel lieber will ich mich sehn
Um meine Treu vertreiben,
Als hier in Untreu bleiben.
Gleich werd' ich meines Weges ziehn,
Und wenn ich von Euch verstoßen bin,
Erwägt nur wohl in Eurem Muth,
Was Euch heilsam sei und gut.
Was ich Euch rieth, das war kein Wahn;
Aus bester Einsicht hab' ichs gethan.

Und sollt' ich Euch nie wieder seh'n,
Gott lass' Euch Ehr' und Heil gescheh'n."
So stand sie auf und ging hindann
Zu dem verborgnen Mann.
Dem brachte sie schlimme Märe,
Daß ihre Fraue wäre
Unversöhnt im Gemüthe,
Und wie man zu keiner Güte
Sie könne überwinden,
Und nichts an ihr erfinden
Als Dräu'n und zürnenden Haß;
Viel wehe that ihm das.
Beide nun überlegten
Wie sie ihr Herz bewegten,
Und es versuchten baß
Ihren tödtlichen Haß
Umzulenken in Güte
Zu sanfterem Gemüthe.
Als die Frau das Mägdlein vertrieben,
Und allein zurückgeblieben,
Empfand sie schwere Reue,
Daß sie ihre Treue
Mit so viel Zorn vergolten,
Als sie ihr flucht' und sie gescholten.
Sie gedacht': „Ich that unrecht;
Gedankt hab' ich ihr schlecht,
Daß sie mir wohl gedienet hat.
Ich weiß doch, daß sie ihren Rath
Mir nur aus Güt' und Treu gewährt;
Und that ich wie sie mich gelehrt,

Da hab' ichs nimmer noch bereut,
Und Wahrheit sprach sie auch heut.
Ich kenne ja längst schon ihren Muth,
Sie ist durchaus getreu und gut.
Mit großem Unrecht hieß ich sie gehn,
Viel gern jetzt macht' ich ungeschehn
Meine zornige Art,
Mit der sich keiner bewahrt
Vor Ungewinn und Schaden.
Ich sollte sie zurück mir laden,
Viel möglich brächte das mir Trost.
Sie hatte mich ohne Schuld erboßt;
Mein Herr war mächtig genug,
Aber jener der ihn da schlug
Der mußte tapfrer sein denn Er:
Er hätt' ihn sonst nicht bis hieher
Mit Gewalt zurück gejagt;
Sie hat mir daran wahr gesagt.
Wer Er auch sei, der ihn schlug,
An mir verging er sich zwar genug,
Als Todfeind ihn zu achten.
Doch wers recht will betrachten,
Wird schuldlos ihn erklären;
Er that's um sich zu wehren.
Mein Herr wollt' ihn erschlagen.
Hätt' er ihm das um mich vertragen,
Und hätt' ihn lassen genesen,
So wär' ich ihm zu lieb gewesen,
Denn trau'n, dann war er selber todt.
Daß er ihn schlug, geschah aus Noth."

So lenkte sie's in ihrem Muth
Zur Sühn' und hielt es ihm zu Gut,
Und sprach ihn fast von Schulden frei.
Gewiß war im Spiel dabei
Frau Minne, die mächt'ge Königin,
Die ächte Versöhnerin
Zwischen dem Weibe und dem Mann.
Sie dachte: „Fürwahr ich kann
Nicht trotzen der Feinde Speeren;
Ein Held muß ihnen wehren,
Oder ich bin durchaus verlohr'n.
Weiß Gott, ich lasse meinen Zorn,
Und wenn sich's so gefügen kann,
Wend' ich mich zu demselben Mann,
Der mir den Wirth erschlagen thät.
Wenn es wirklich um ihn steht
So recht von Art und wohl,
Daß ich meine Hand ihm gönnen soll,
So muß er in Treuen und von Herzen
Mein Leid mich lassen verschmerzen,
Und mich nur desto lieber ha'n
Weil er solch' Weh mir angethan."
Daß sie die Magd so hart ansprach,
Deß war ihr nun solch' Ungemach,
Daß sie viel sehre klagte.
Frühmorgens als es tagte
Kam jene wieder gegangen,
Und ward viel baß empfangen
Als da sie mußte scheiden:
Alle ihre Mühsal und Leiden

Macht' ihr die Frau vergessen.
Sie hatte nicht lang' gesessen,
Als jene zu fragen begann.
Sie sprach: „Um Gott, wer ist der Mann,
Den Du gestern mir lobtest, Kind?
Ich wähne jetzt Du warst nicht blind;
Denn gewiß nicht mochte verzagen
Wer meinen Herrn erschlagen.
Hat er Geburt und Jugend,
Und dazu andre Tugend,
Daß er zu meinem Herren ziemt,
Und daß, wenn's die Welt vernimmt,
Sie mich darum nicht tadeln kann,
Wenn ich den mir nahm zum Mann,
Der jenen Sieg davon getragen:
Kannst Du mir zusagen,
Daß der Ruhm den er errungen
Stumm mache alle Zungen,
Und find'st Du's wohlgethan
So nehm' ich ihn zum Mann."
  Sie sprach: „Es dünket mich gut,
Und gönn' ichs Euch, daß Ihr den Muth
So schön zum Bessern habt gekehrt.
Ihr seid mit ihm aufs Höchste geehrt,
Und dürft' nicht Sorge tragen." —
„Kannst Du mir seinen Namen sagen?"
„Er heißt, Fraue, Iwein."
Alsbald stimmte sie ein,
Sie sprach: „Ja, weit und breit
Hört' ich von ihm seit langer Zeit,

Er ist Sohn des Königs Urién. —
In Wahrheit noch mag ich verstehn
Von dem Allen nur ein Theil;
Doch würde mir der, deß hätt' ich Heil.
Weißt Du denn aber, mein Gespiel,
Recht sicher, ob er mich will?"
„Er denkt nur: wär' es schon gescheh'n!"
„Sage mir, wann mag ich ihn sehn?" —
„Fraue, in diesen vier Tagen."
„O Weh! um Gott, was willst Du sagen?
Du machest die Frist zu lange,
Sag' lieber wie ich erlange
Ihn heut' oder morgen schon zu sehn?"
„Wie sollte, Fraue, das geschehn? —
Solchen Gedanken gebt nur auf.
So schnell trägt keines Rosses Lauf,
Und Niemand ohne Gefieder
Mag von hinnen und wieder
Gelangen in so kurzer Frist;
Ihr wisset wohl wie fern es ist."
„So hör' auf meinen Vorschlag nun:
Schnell und flink läuft mein Garzun,
Der legt zurück in Einem Tag,
Was Einer in zwei'n erreiten mag.
Auch fördert ihn des Mondes Schein;
Er lasse die Nacht wie Tag ihm sein,
Dazu sind die Tage jetzt überlang.
Sag' ihm deß hätt' er ewig Dank,
Und daß es ihm lange fromme,
Wenn er schon morgen komme.

Keine Stunde soll er verlieren,
Zwei Tage machen aus vieren;
Heut sei er flink und wach,
Und dann pfleg' er hernach,
So lang' er wolle, seiner Ruh;
Traute Gesellin, red' ihm zu."
Sie sprach: „Fraue, das soll geschehn.
Auch müßt' Ihr Eins nicht übersehn:
Beschickt Eure Mannen und Leute
Morgens spätstens und heute;
Ihr dürft den Mann nicht nehmen,
Ohne sie erst zu vernehmen.
Wer guten Rath gehört vorher,
Nicht leicht mißlingt ihm sein Begehr;
Was Einer für sich alleine thut,
Ist der Erfolg hernach nicht gut,
So hat er zwiefach dann verlohrn:
Er duldet Schaden und Freundeszorn."
Sie sprach: „Traute Gesellin o weh,
Ich fürchte, daß mir's schlimm ergeh';
Ihr Rath mag leicht ein andrer sein."
„Edle Fraue, was fällt Euch ein?
Hier ist keiner der Euch drum grollt;
Sie lassen Euch wählen wen Ihr wollt,
Schirmt er Euch nur den Bronnen.
Eure Rede war zu fein gesponnen;
Ei ja doch! sie sind des viel froh,
Wenn sie der Landwehr also
Quitt und ledig werden fortan;
Fußfällig flehen sie Euch an,

Wenn sie Euer Wort vernehmen,
Und bitten, Ihr wollt ihn nehmen.“ —
Sie sprach: „Wohl, schicke Du den Garzun,
Ich will derweil des Gleichen thun,
Und jenen meine Botschaft senden,
Daß wir den Antrag beenden.“
 Die Jungfrau balde ihn fand,
Denn er war da zu Hand.
Der Garzun thät wie sie's beschied,
Und hielt sich geheim, wie sie's ihm rieth:
Denn er war durchtrieben und gescheidt
In aller List und Verschlagenheit;
Er konnt' ihr helfen lügen,
Und ohne Bosheit trügen.
Als nun die Frau ihn nicht mehr sah,
Und sich gewißlich deß versah,
Der Garzun sei schon auf dem Wege,
Da begann die Magd des Ritters Pflege,
Wie Gott ihr's lohn' in Ewigkeit.
Sie hielt ihm ein Bad bereit;
Auch fand er da zu Hand
Dreierlei Gewand,
Grauwerk, Härmelin und bunt:
Denn damit war zu aller Stund'
Der Wirth versehn als ein höfischer Mann,
Der wohl sich pflegen kann,
Und hatte vollauf an Gut und Geld.
Gewande reich und auserwählt,
Legte sie da ihm an.
Des andern Abends ging sie dann

Wo sie die Frau alleine fand,
Und machte sie zuhand
Vor Freuden bleich und roth.
Sie sagt ihr: „Gebt mir das Botenbrod,
Euer Garzun ist kommen.“
„Welche Mär' hast Du vernommen?“
„Gute Märe“ — „Sage doch, wie?“
„Denkt nur, Herr Iwein ist schon hie.“
„Wie mocht' er nur kommen also fruh?“
„Es trieb ihn seine Liebe dazu.“
„Wer weiß es? Das sag' um Gott mir doch.“
„Fraue, es weiß es Niemand noch,
Als der Garzun und wir.“
„Was führst Du ihn nicht her zu mir?
Geh nur gleich, ich warte sein.“
Als nun die Magd zu ihm hinein
Heimlich lachend gegangen kam,
Gebärd' und Wesen sie da annahm,
Als ob sie mit böser Märe
Zu ihm gesendet wäre:
Sie hing ihr Haupt und sprach
Trauernd als sie ihn sach:
„Was soll ich beginnen, rathet mir!
Meine Fraue weiß Euch hier,
Und ist auf mich in heftgem Zorn;
Ich hab' all' ihre Huld verlohrn,
Weil ich Euch hier behalten hab';
Und dennoch läßt sie davon nicht ab,
Daß sie selber Euch sehe.“
„Ei, ehe das nicht geschehe,

Ließ' ich mir nehmen den Leib."
„Wie möcht' auch je Euch tödten ein Weib?"
„Sie hat doch Volkes ein Heer!"
„Ihr behütet Euch wohl ohne Wehr;
Deß hab' ich ihre Sicherheit,
Daß Euch in keiner Weis' ein Leid
Nimmer solle von ihr geschehn.
Sie will Euch ganz allein nur sehn,
Und ihr Gefangner müßt Ihr sein:
Für Euer Leben steh' ich ein."
Er sprach: „Sei mir gebenedeit!
Ich will mit Freuden und allezeit
Gefangen mich ihr ergeben,
Mich selbst, mein Herz, mein Leben."
So sprang er auf und eilt' hindann
Zu ihr, als ein vielseliger Mann:
Doch ward er kalt empfangen,
Denn als er kam gegangen,
Thät sie weder sich neigen,
Noch brach sie ihr stummes Schweigen;
Das verwirrt ihm die Sinnen,
Er wußte kein Wort zu gewinnen,
Sondern setzte sich fern hindann,
Und sah sie schüchtern an.
Da sie beide schwiegen, da sprach die Magd:
„Herr Iwein wie seid Ihr so verzagt?
Lebt Ihr? — verschloß sich Euer Mund?
Ihr war't noch eben frisch und gesund,
Seit wann denn wurdet Ihr stumm?
Sagt mir um Gott, warum

Fürchtet Ihr ein so schönes Weib?
Gott tröste nimmer dessen Leib,
Der ohne Dank einen tapfern Mann,
Und der sonst selber wohl reden kann,
Zu schöner Fraue führte her,
Daß er sie fliehe so sehr?
Ihr dürft nicht so gar verzagen,
Mögt gern Euch näher wagen.
Meine Fraue, Herr Ritter, beißt Euch nicht.
Wem von Jemand geschicht
So leid als sie erfuhr durch Euch,
Soll der dann Gnade finden sogleich,
Dazu gehört mehr Dank und Lohn.
Ihr habt den König Ascalon
Ihren lieben Mann erschlagen;
Soll man Euch dafür Gnade sagen?
Ihr habt viel schwere Schuld,
Nun sucht auch ihre Huld.
Laßt uns sie anflehn beide,
Daß sie ihr Leide
Geruhe zu vergessen!" —
Da ward nicht länger gesessen:
Auf sprang er, warf sich ihr zu Füßen,
Und sucht' ihre Huld und ihr Grüßen
Als ein schuldiger Mann.
Er sprach: „Ich weiß nicht noch kann
Ich Euch darbieten mehre
Vergütung oder Ehre,
Als richtet selber über mich:
Wie Ihr wollt, also will ich."

„Wollt Ihr Alles was ich will?“
„Ja, mich dünket nichts zu viel.“ —
„So möcht' ich vielleicht Euch nehmen den Leib!“
„Wie Ihrs gebietet, selig Weib.“
„Nun, was frommt da Reden lang?
Da Ihr einmahl Euch ohne Zwang
In meine Gewalt gegeben,
Nähm' ich Euch das Leben,
Unweiblich wäre das viel sehr.
Herr Iwein, denkt auch nimmermehr,
Es sei durch treulosen Unbestand,
Wenn ich geneigt mich fand
So bald Euch zu begnaden.
Ihr thatet mir solchen Schaden,
Daß stünde so frei mein Hab und Gut,
Wie es andern Frauen thut,
Nimmer hätt' ich gewollt
So eilig, noch gesollt
Euch Gnade lassen geschehn.
Nun muß ich leider gestehn,
Es ist mit mir also bewandt,
Ich möchte leicht verliehren mein Land
Heute oder auch morgen.
Deshalb muß ich's versorgen
Mit einem Mann zu Schutz und Wehr:
Ein solcher fehlt in meinem Heer,
Seit der König ward erschlagen;
Drum muß ich in den nächsten Tagen
Mir einen Herren kühren,
Oder das Land verliehren.

Ich bitt' Euch, wollt noch nichts mir sagen.
Weil Ihr meinen Gemahl erschlagen
Seid Ihr wohl ein so tapfrer Mann,
Daß wenn mir Gott Euch gann,
Ich wäre wohl in sichrer Hut
Vor allem fremden Uebermuth;
Und glaubet mir die Märe, —
Eh ich Euer entbehre,
Verletzt' ich lieber des Weibes Sitte:
Wie selten ein Weib sich den Mann erbitte,
Euch erbät ich mir ehr: —
Eure tödtliche Feindin bin ich nicht mehr;
Ich will Euch gerne: wollt Ihr mich?" —
„Frau, spräch ich Nein jetzt, ewiglich
Wär' ich dann ein unselger Mann.
Der liebste Tag, den ich je gewann
Der ist mir heute widerfahren:
Gott wolle mir das Heil bewahren,
Daß ich gesellt Euch bleibe forthin!"
Da sprach zu ihm die Königin:
„Ei doch, mein Herr Iwein,
Wer hat unter uns zwein
Gefüget diese Minne?
Es wundert meine Sinne
Wer Euch rieth zu solchem Wahn,
Daß die, der ihr solch Leid gethan,
Jemahls noch werden möcht' Euer Weib?"
„Das riethen mir Seel' und Leib."
„Wer aber rieths den beiden, um Gott?"
„Das thät des Herzens Gebot."

„Wer aber dem Herzen, wer?“
„Das lenkten wieder die Augen her.“
„Wer denn rieth den Augen also?“
„Ein Rath, deß mögt Ihr bleiben froh;
Eure Schönheit, sonst nichts in der Welt.“
„Wenn denn jeder von uns dem Andern gefällt,
Und bekennt, er sei nach seinem Sinn,
Sprach darauf die Königin,
Wer ist der uns deß wende,
Daß unsre Rede sich ende?
Wir fügens doch nicht unter uns Drein;
Gehn wir drum zu den Mannen hinein.
Ich habe Botschaft gesandt
An die Besten rings im Land:
Denen dürfen wirs nicht verschweigen.
Halb ließ ichs schon anzeigen
Meinen Mannen und Magen,
Die müssen drüber tagen,
Und besser ists, wir folgen dem Brauch.“
Also geschah von ihnen das auch.

Als die zwei an der Hand sich nahmen
Und zur Halle kamen,
Und die Menge Herrn Iwein sah
Bekennen mußten sie's laut allda,
Sie erblickten noch nie so schönen Mann:
Und traun, sie logen nicht daran.
Auch ward ein Ritter noch nie
Besser empfangen denn er allhie.
Sie betrachteten ihn staunend
Und fragten sich heimlich raunend:

Wer brachte diesen Ritter her?
So Gott will, ist kein andrer als Er
Den meine Fraue nehmen soll:
Ihnen behagte nie ein Ritter so wohl.
Also führten sie ihn
Durch die Mannen inmitten hin;
Und beide saßen einander nah.
Den Truchseß bat die Fraue da
Er möge für sie nehmen das Wort,
Und die Versammlung bitten dort,
Daß sie's gewährte ohne Zorn:
Sie habe sich diesen Mann erkorn.
Die riefen: „Wir sinds zufrieden,
Kein Bessrer ist uns beschieden."
Ein Roß, das willig selbst schon geht,
Wer das mit Sporen auch besteht,
Dem rennts noch besser ein gutes Theil.
Sie mochten ihren Willen und ihr Heil
Leichtlich der Fraue rathen,
Und mein' ich, daß sie wohl dran thaten,
Denn ob sie All' ihrs widersagt,
Sie hätt' es darum nicht vertagt.
Als nun der Truchseß sofort
Für seine Frau geführt das Wort,
Und sie ihn hörten sagen
Es komm' in zehen Tagen
Der König Artus mit seinem Heer,
Und fänd' er den Bronnen ohne Wehr,
Sei er ohne Hülfe verlohren,
Denn er habe die Fahrt beschworen;

Und pries des Ritters Adel,
Seine Kühnheit ohne Tadel,
Und seine Schönheit, die Jeder sah,
Mit Recht da riefen All' ihr Ja,
Und nanntens Frommen und Ehre.
Was hilft noch längre Märe? —
Es konnte sich baß nicht fügen,
Da war an Pfaffen Genügen,
Die sprachen ihm den Segen zu Hand,
Sie gaben die Frau ihm und das Land.
  Frau Laudine, so hieß die Königin.
Sie konnt' ihm sein Leben fernerhin
Wohl erfreun mit ihrer Tugend:
Da war Geburt und Jugend,
Reichthum und Schönheit.
Welchem Manne Gott verleiht
Treue und frommes Gemüthe
Und volle Tugend und Güte,
Und dem ein liebes Gemahl gewährt,
Die nichts als seinen Willen begehrt,
Und läßt sie mit Lieb' und lange leben,
Dem hat er Freuden viel gegeben.

Das Alles war nach Wunsche da.
Also die Hochzeit nun geschah:
Der Todte ist vergessen,

Der Lebende hat besessen
Beides seine Ehr und sein Land;
Viel wohl war das ihm zugewandt.
Weder vor dem noch nach der Zeit
War so stattliche Festlichkeit
Im Lande nimmermehre:
Da war Wonne und Ehre,
Freud' und trefflich Ritterspiel,
Und aller guten Dinge viel,
Der man zum Leben begehrte.
Ihr Lanzenstechen währte
Bis in das Land hinfuhr
Der König Artus, wie er schwur,
Zum Bronnen mit seinem Heer.
Da bedurft' er guter Wehr,
Zum Hüter taugt' ihm da kein Zage.
Nie kamen dahin an einem Tage
Guter Ritter so mancherlei.
Nun war recht wohlgemuth Herr Key,
Weil er allda zu spotten fand:
Er sprach: „Sagt, Herr Kalogreant,
Euer Neffe, wohin wohl mocht' er ziehn?
Es scheint noch jetzt, wie mirs da schien,
Und wähn' ich, es bleibt wohl bei dem Schein,
Aus seiner Rede sprach der Wein,
Als Er Euch so viel versprach.
Wie er da hieb und wie er stach!
Wär' ihm ein Becher noch gebracht,
Zwölf Riesen hätt' er umgebracht.
Seiner Mannheit ist zwar viel;

Doch dünkt mich, wenn er Euch rächen will
Zu viel Muße nimmt er sich;
Der Euch noch rächen wird, bin ich.
Ich muß vor den Riß mich stellen,
Wie ich in solchen Fällen
Schon oft für meine Freunde stund.
Ich sehe nicht den Grund
Warum mancher sich brüsten will,
Und rühmt mit Worten überviel
Was Großes von ihm verrichtet sei,
Wenn auch Keiner ihm pflichtet bei.
Wo keiner schlägt den Gegenhieb,
Da ist Fechten bequem und lieb.
Nun zog er in alle Lande,
Und entwich uns mit großer Schande:
Ihm bangte, wär' er gekommen,
Und hätte sichs angenommen,
Er müsse zuerst das Werk anfassen:
Das hätt' ich ihm doch viel gern erlassen.
Manch alltäglicher nichtger Mann
Setzt den Tapfern herab wo er kann;
Er selbst vollbringt nichts Kühnes je,
Und ist ihm doch in der Seele weh,
Wird Jemand Ehre wo erwiesen.
Nein, ich zähle mich nicht zu diesen;
Denn Jedem gönnt' ich allezeit
Seinen Ruhm und ohne Neid,
Ich preis' ihn wo er das Rechte thut,
Und verschweige die Schwächen, so ists gut.
Drum muß mir alles gerathen,

Denn von künftigen Thaten
Spricht Niemand minder gern als ich,
Doch damit fördern die andern sich,
Indem sie selber sich loben:
Denn keiner ist so verschroben,
Der ihre Armuth preise.
Herr Iwein ist nicht weise,
Sonst schwieg er lieber gleich mir."
Die Rede däucht sie ergötzlich schier,
Daß Key sich rühmt' um Güte;
Denn von so falschem Gemüthe
War Keiner, noch so schadenfroh.
Drum sprach mein Herr Gawein also:
„Wie nun, mein Herr Key?
Ihr rühmt ja doch Euch frei
Von böser Rede; wie zeigt sich das?
Ihr tadelt mit allzugroßem Haß
Diesen jungen Gesellen:
Ich muß zur Red' Euch stellen.
Er sprach von Euch nie anders denn wohl,
Wie ein Ritter vom Andern soll:
Und daß er nicht zugegen ist,
Das war ihm vielleicht in dieser Frist
Durch solche Unmuße benommen
Daß er nicht konnte kommen; —
Bei Gott, drum schweigt, das bitt' ich Euch."
Herr Key erwiedert ihm: „Also gleich;
Ich wähnt', ich red'te recht daran.
Nun wie Ihr wollt! — Da mag ein Mann
Unrecht thun so gern als wohl;

Wenn Niemand von ihm reden soll,
Erwähn' ich seiner nicht mehre. —
Das also nennt Ihr Ehre?" —
Der König Artus nahm in die Hand,
Und füllte wie ers da hangen fand
Mit dem Bronnen klar das Becken;
Er wollte, genau entdecken,
Ob jene selbige Märe
Lüg' oder Wahrheit wäre,
Um die er sich wagt' in solche Fahr;
Und rasch begoß er den Stein alldar.
Da ward das Wasser also groß,
Daß es alle die verdroß,
Die mit im Zug gewesen:
Daß Gott sie möcht' erlösen
Deß verzweifelten sie beinah.
Alsbald legt man Herrn Iwein da
Den guten Harnisch um die Brust,
Denn dessen war er sich wohl bewußt,
Beschirm' er nicht den Bronnen,
So werd' er ihm abgewonnen.
Da hielt nun auch Herr Key
Also gewaffnet dabei,
Der hatte der ersten Tjost begehrt,
Und ward ihm vom König das gewährt.
Num kam Herr Iwein balde
Dort aus jenem Walde
Zu Felde gallopiret,
Nach Engelweise gezieret.
Ihn hinderte weder Roß noch Muth,

Denn beide waren ihm stark und gut.
Seinem Herzen viel Freude geschah,
Als er jenen halten sah,
Der alles Gute verkehrte;
Und als ihn Gott so ehrte,
Daß er ihm möge vergelten
Sein übergroßes Schelten,
Und seinen täglichen Hohn und Spott:
Deß lobte der Ritter Gott.
Auch sag' ich Euch das dabei:
Wie boshaft immer sich zeigte Key,
Doch war er beherzt, zum Kampf nie faul:
Und hätt' er nicht solch' böses Maul,
War am Hof kein kühnrer Degen.
Das könnt Ihr selbst erwägen
Durch das Amt schon, daß er pflag:
Ihn hätte sonst nicht einen Tag
König Artus als Truchseß wohl
Behalten im Schloß zu Caridoel.
Nun war Herrn Key's und Herrn Iweins
Willen genau sich gleich und Eins,
Jedweder der beiden mit aller Macht
Nur auf des Gegners Fall bedacht:
Doch war der Erfolg ungleich.
Die Tjost war gut und reich;
Und dem Herren Key,
Wie gering ihr wähnet, daß er sei,
Der Speer bis an die Hand zerspellt:
Nur ward er auch zugleich geschnellt
Aus seinem Sattel wie ein Sack,

Daß er nicht wußte wo er lag.
Doch wollt' ihm Herr Iwein nichts mehre
Erweisen zur Unehre,
Als daß er lachend ihn neckt,
Da er ihn sieht zu Boden gestreckt,
Und fragt ihn: „Was liegt Ihr da, um Gott?
Nun war doch der stets Euer Spott,
Dem ohne Schuld ein Ding mißlang;
Fielt Ihr ohne Euern Dank? —
Mich trüge denn mein Wahn,
So habt Ihrs mit Fleiß gethan;
Es konnt' Euch nimmer sonst geschehn:
Ihr wolltet selber sehn
Wie's mit dem Falle beschaffen sei:
Ruhm ist weiter nicht viel dabei."
Er nahm das Roß da ers gewann,
Und führt' es vor den König dann.
Er sprach: „Dies Pferd hab' ich gewonnen,
Heißet nun Jemand kommen,
Von Euerm Gesinde einen Garzun,
Und den Gaul in den Stall hinthun;
Eure Habe wollt' ich nicht erbeuten.
Die müßt ich in anderm Kampf erstreiten."
Deß zeigte der König Dank dem Herrn,
Und sprach: „Euern Namen wüßt ich gern!"
„Ich bins, Iwein." — „Behüt' uns Gott!" —
„Herr, es ist wahr und sonder Spott."
Nun berichtet' er ihm die Märe
Wie er geworden wäre
Fürst in selbigen Lande.

Seiner Ehre und Keyens Schande
Waren sie alle froh:
Doch war keiner vergnügt also,
Als mein Herr Gawein:
Denn es war unter ihnen Zwein
Geschlossen ein Freundesbund,
Und um so höher im Preise stund
Ihr Lob in jeglichem Munde.
Da ward zur selben Stunde
Herr Key verspottet von Allen;
Denn er war hingefallen
Kopfüber und lag im Sande.
Ja wäre solche Schande
An einem redlichen Mann geseh'n,
(Wie sie Herrn Key schon oft geschehn)
Der noch für Spott empfindlich war,
Der hätte gewißlich und wahr
Die Welt geflohen allezeit.
Herrn Key war zwar der Leib zerbläut,
Das dünkt' ihm aber wie ein Bast;
Denn es hatt' ihm der Schande Last
Den Rücken schon überladen.
So spürt' er wenig Schaden,
Und ließ sich nicht bethören,
Daß es ihn sollte stören
Und ärgern wenn ihn wer verhöhnt,
Denn an Spott war er längst gewöhnt.
Also thät sein Mißlingen
Den Streit zu Ende bringen
Mit Gelächter und lautem Schalle. —

Die Andern aber Alle
Gönnten Herrn Iwein Bronnen und Land
Und lobtens daß er fand
So stattlichen Ruhm und Ehren,
Und möchtens lieber ihm mehren.
Von Keinem ward anders da gedacht:
So hatt' er sie alle sich Freund gemacht.
  König Artus auf seine Bitten
War zur Burg mit ihm geritten.
Da war Vermögen und williger Muth,
Reicher Empfang und Willkomm gut,
Daß der König außer seinem Land
Nimmer wohl bessre Kurzweil fand;
Dem freilich war nichts vergleichbar,
Und wär' auch unerreichbar,
Daß Schön'res irgend auf Erden
Möchte gefunden werden.
  Die Königin war des Gastes froh.
Zu Herren Iwein da sprach sie also:
„Trauter Gesell und Herre werth,
Mit höchstem Dank sei'st Du geehrt
Für unsern Gast allhie;
Und in Wahrheit, Du hast noch nie
Bessern Lohn verdient um mich."
Mit Recht nun freute sie sich,
Denn all ihr Glück bis zu der Zeit
War Hoffen und Glauben, nicht Sicherheit;
Jetzt aber dünkte sies kein Wahn.
Nun erst gefiel ihr recht der Mann,
Als ihr die Ehre geschah,

Daß sie den König durch ihn ersah.
Da mochte sie klar verstehn,
Daß ihr alles Gute war geschehn,
Und daß er den Zauberbronnen
Wie er durch Mannheit ihn gewonnen,
Ihn auch vertheidigt als ein Held.
Sie dacht': Ich habe gut gewählt. —
Der Gast wird bald gewahr,
(Ist er nicht thöricht gar)
Wie der Wirth ihm sei geneigt.
Wenn der dem Fremden zeigt
Was ihm verdrießlich und lästig sei,
War sein Kommen ihm überlei;
Fand aber Herberg' ein Mann,
Wo ihms der Wirth wohl gann,
Erquickt ihn gastlicher Heerd
Und Scherz und Gespräche werth.
Auch gelingt das Empfangen nimmer gut
Ohne willigen Muth:
Hier aber fand Artus nach Begehr
Werk und Willen, so sagt die Mär.
Auch mein Herr Gawein,
Der stets von aller Falschheit rein
Nie anders erschien als höfisch und gut,
Erzeigte viel getreuen Muth
Seinem Gesellen Herrn Iwein:
Wie alle Weisen stimmen ein,
Das sei das allerstärkste Band,
Wenn Freunde, nicht durch Blut verwandt,
Sich wenden auf das Gute;

Und sei'n in ihrem Muthe
Getreu und einig die Beiden,
Während sich Brüder scheiden.
So war es unter ihn Zwein:
Der Wirth und Herr Gawein
Waren einander lieb genug,
So daß jedweder von ihnen trug
Des Freundes Lieb und Leid.
Hier zeigt' all' seine Höfischheit
Herr Gawein adlich und courtois;
Ich sag' Euch lautre Wahrheit da.
Die Magd, Lunete war sie genannt,
Die so verständig und gewandt
Aus großer Gefahr und Sorgen
Herrn Iwein hatte geborgen
Mit ihrer Weisheit und klugem Sinn,
Zu der nun setzt' er sich hin,
Und sagt ihr Dank viel sehre,
Daß sie so manche Ehre
Herrn Iwein, seinem Gesellen bot:
Denn daß er aus mißlicher Noth
Ohne Bedrängniß war entführt,
Und da zu Land' als Herr regiert,
Das war von ihren Schulden.
Herr Gawein dankt ihrs mit Hulden.
Es ist in Wahrheit allzeit gut,
Wenn Einer gern das Rechte thut,
Soll man ihm danken wies ihm gebührt,
Auf daß er nicht Lieb' und Lust verliehrt,
(Denn Mühe kostet's und fordert Muth)

Und wer mit Vorsatz Schlechtes thut,
Daß man dem zürn' und dräue;
Das bringt ihn vielleicht zur Reue.
  Herr Gawein sprach: „Viel edle Magd,
Euer Rath und Bitte unverzagt
Hat mir Liebes viel gethan
An dem besten Freund den ich gewann.
Ich weiß wie Ihr ihn habt befreit,
Und wie gewandt und dienstbereit
Ihr All' die Ehr' ihm habt gefügt,
Die ihm nun völlig auch genügt.
Er empfing von Euch ein schönes Weib,
Ein reiches Land und Leben und Leib,
Und weß ein Mann von der Welt begehrt.
Wär' ich so biderbe und so werth,
Daß durch mich geehrt sich fänd' ein Weib,
Ich habe nichts als Leben und Leib,
Die gäb' ich Euch zum Lohne
Für meines Genossen Krone;
Das sag' ich Euch bei meinem Eid."
Da ward mit fester Sicherheit
Ein Bund geschlossen unter den Zwein. —
Frau Laudine und Herr Iwein,
In ihrem Hause schufen die
Dem guten König Artus allhie
Solche Ehre wie sie Allen
Mußte gar wohl gefallen.
  Sieben Tage weilten sie auf der Veste;
Da verlangte nach Haus die Gäste.
Als nun Urlaub nehmen wollten,

Die da weiter reiten sollten,
Führt Herr Gawein, der treue Mann
Herrn Iwein heimlich hindann,
Von den Leuten gesondert und spricht:
„Lieber, mich wundert nicht,
Wenn einem glücklichen Mann,
Der solches Ziel erstreben kann,
Und dem Tugend und Kraft bescheert,
Wenn dem viel Ehre widerfährt.
Es ringet Mancher Tag für Tag
So viel er irgend kann und vermag,
Dem doch nimmer Ehre geschicht,
Weil ihm das Glück gebricht;
Euch aber ists wohl gelungen,
Ihr habt Euch Heil errungen;
Ihr habt erworben durch Eure Hand
Ein schönes Gemahl und reiches Land,
Da Ihr es nun so wohl vollbracht,
So habt deß treulich acht,
Daß um der Frauen Schöne
Euch nimmer die Wel verhöhne.

Ich warn' Euch bei Zeiten und ohne Hehl,
Daß ihr nicht fallt in deren Fehl,
Die im Hause müssig und verlegen
Einrosten ihrer Frauen wegen.
Wendet nicht alles an Euer Gemach,
Wie dem Herrn Erek das geschach,
Der auch sich Jahr und Tag
Um Frau Enitens Willen verlag.
Hätt' er sich nicht zuletzt entrafft,

Wie einem Ritter ziemt, mit Kraft,
So wars geschehn um seine Ehre;
Der minnete zu sehre.
Ihr habt, was Euch genügen soll:
Dabei lehr' ich Euch wohl
Eure Ehre bewahren.
Ihr sollt mit uns von hinnen fahren:
Wir müssen turniren wie vordem,
Es wär mir sonst nimmer genehm
Kunde von Euch zu gewinnen,
Müßt Eure Ritterschaft zerrinnen.
Viel mancher sich damit helfen möcht'
Und spricht: Das sei des Hauses Recht;
Wer sich Hof und Hausfrau gewann,
Derselbe dürf' als Ehemann
Weder den Beutel ziehn, noch steigen zu Pferd;
Er müsse leben dem eigenen Heerd.
Er entsagt und begiebt sich beider,
Der Festlichkeiten und Kleider,
Die nach ritterlichen Sitten
Sind gestaltet oder geschnitten;
Und was er Warmes angelegt,
Sei, spricht er, wie's ein Hauswirth trägt.
Er wills am Munde sich sparen,
Geht einher mit sträubenden Haaren,
Mit nackten Beinen und barfuß:
Und immer ist das der zweite Gruß
Mit dem er seinen Gast erfreut,
Er sagt: „Wahrhaftig, seit der Zeit
Da ich das erste Haus erstand,

(Das glaubt mir so leicht Niemand)
Kam ich kein Jahr noch davon frei,
Daß ich nicht, eh sechs Monden vorbei,
Mir mußte kaufen das Korn.
Heuer bin ich nun ganz verlohrn;
Mich verdrießt, daß ichs Euch muß klagen;
Mir hat der Hagel zerschlagen
Die beste Saat, die ich bestellt,
Ich fürcht' aufgeben muß ich das Feld.
Ich selber fristete noch den Leib,
Müßt' ich nicht auch versorgen mein Weib;
Gott weiß es, wo ich bleibe mit der.
Es leidet wahrhaftig viel Beschwer
Wer eine Wirthschaft führen soll.
Ja es mag Niemand wissen wohl
Was es muß kosten im Jahr!
Ich machte manches mit fürwahr,
Und sorgte für mein Vergnügen,
Müßt' ich nicht schier erliegen.
So beginnt er auf Neu zu klagen,
Und seinem Gast zu sagen
So manche ärmliche Mär,
Daß jenem lieber wär,
Er hätte nimmer besucht den Wirth.
Der spricht halb wahr und halb verwirrt.
Freilich kostet ein Hausstand viel,
Und wer ihn mit Fleiß verwalten will,
Muß hüten was sein eigen.
Dann soll er aber zeigen,
Ob ihm noch Muth geblieben,

Und nie ganz von sich schieben
Seinen Beruf zur Ritterschaft,
Der er nachstreben soll mit Kraft.
Ich rede wie ichs gewißlich weiß.
Für Wen denn möchte mit Fleiß
Ein Held den Werth sich mehren,
Als seinem Weibe zu Ehren?
Konnt' er dem Ruhm entsagen
In trägen müssigen Tagen,
Und entschuldet sich dann
Gleich einem geringen Mann,
Ihr zu Liebe thu' er's also,
Deß wird er selber nimmer froh;
Denn ihr ist von Herzen leid
Sein Verrosten und seine Müssigkeit.
Wie gern sie ihn auch immer sah,
Es quält sie, bleibt er stets ihr nah.
Manche schon aus Furcht vor dem Mann
Nahm den Schein sich an,
Als ob sie's nicht verdrieße;
Doch was er selber dann genieße
Wenn er alles verlernt und verlegen,
Das gönn' ich ihm meinetwegen.
Ihr habt erworben durch Eure Hand
Eine Königin und ein Land.
Sollt Ihr nun verderben dabei,
So wähn' ich, daß noch reicher sei
Ohne Hufe ein wackrer Mann.
Herr Iwein, gedenkt daran,
Und fahrt mit uns von hinnen;

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gewinnet erst mit Minnen
Wenn Ihr gelegne Zeit gefunden
Einen Urlaub zu guter Stunden,
Und befehlt der Königin Leut' und Land.
Eine Fraue, die man hat erkannt
Von also stetem Muth,
Bedarf nicht andrer Hut
Als ihre eignen Ehren.
Man soll die Sorg' und Aufsicht kehren
An solche Frau'n und junge Kind
Die also einfältig sind,
Daß eines alten Weibes Rath
Sie bringen mag zur Missethat.
Ihr habt also gelebt bisher,
Daß ich keinen Wandel an Euch begehr';
Ihr war't in Ehren ein frommer Knecht.
Nun habt Ihr erst ein volles Recht,
Daß sich Euch Ruhm und Ehre
Noch verbreit' und mehre.
Hindert Euch etwa Hab und Gut
Mehr denn Neigung und frischer Muth,
So mögt Ihr diesmal das Gut
Nachsetzen Euerm Muth.
Nun haltet Euch kühn und wohlgemuth,
So wird die Ritterschaft noch gut
In manchem Lande von uns Zwein:
Darin folgt mir, Herr Iwein."
An die Fraue sofort sich wandt' er,
Und was er da suchte fand er.
Denn als er seine Bitte gethan,

Da hatte sie deß keinen Wahn,
Daß er um etwas sie bäte
Als was sie willig thäte.
Es reute sie gleich, da sie's gewährt,
Als er Urlaub von ihr begehrt,
Auf Lanzenstechen auszufahren.
Sie sprach: „Ich hätte mich sollen wahren;
Nun darf ich mein Wort nicht brechen."
Da mußte sie Urlaub ihm versprechen
Ein Jahr zu reiten auf Abentheuer.
Doch gelobte sie hoch und theuer,
Blieb' er länger als ein Jahr,
Verzeihen werde sie's nimmerdar.
Er aber schwur, deß Lieb' ihn zwang,
Und sprach: „Mich dünkt das Jahr zu lang;
Ich säume gewiß nicht einen Tag,
Und komme früher wenn ichs mag;
Es hindre denn rechtsgültge Noth,
Siechthum, Gefängniß oder Tod."
Sie sprach: „Euch ist das wohl erkannt,
Daß unsre Ehr' und unser Land
Auf der Wage schweben fort und fort;
Und haltet Ihr nicht treulich Wort,
Wie manches uns gefährden mag.
Heut ist genau der achte Tag
Nach der Sonnenwenden;
Da soll die Jahresfrist enden.
So kommt dann pünktlich oder ehr,
Sonst harr' ich Euer nicht länger mehr:
Und laßt dies goldne Ringelein

Einen Zeugen der Rede sein.
Ich war nie einem Mann so hold,
Daß ich ihm dieselbe Gold
Wollte je leihen oder geben.
Der muß wohl desto seliger leben
Der es trägt und vor Augen sieht.
Herr Iwein, nun verliehrt es nicht:
Seines Steines Kraft ist gut:
Er giebt Euch Glück und leichten Muth,
Und wer ihn trägt, hat gute Zeit."
  Nun war der König Artus bereit,
Der schied mit Urlaub hindann.
Da ritt die Frau mit ihrem Mann
Drei Meilen wohl noch oder mehr.
Das Scheiden that ihr im Herzen weher
Als ihre Gebärden mochten zeigen.
Auch Iwein suchte den Schmerz zu schweigen,
Und barg ihn in der Seele Grunde.
Mit lächelndem Munde
Trübte sich ihm der Blick:
Nur daß die Scham ihn hielt zurück,
Weint' er gern die hellen Thränen:
Ihr sollt das nicht erlogen wähnen.
  König Artus zog gen Bretagne nieder,
Die Frau zu ihrer Burg hinwieder.

Da fragte mich Frau Minne
Worauf ich aus eignem Sinne
Ihr nicht Rede stehen kann.
Sie sprach: „Sag' an, Hartmann,
Meldst Du, daß König Artus kam,
Mit sich zu Haus den Ritter nahm,
Und ließ die Frau zurücke fahren?"
Ich konnte mich besser nicht bewahren,
Als daß ich sagte, Wahrheit sei's;
Denn also hätt' ich's gehört mit Fleiß.
Sie sprach und sah mich seitwärts an:
„Diesmal hast Du nicht Recht, Hartmann."
„Frau, das hab' ich." Sie sprach „Nein;"
Der Streit war lang unter uns zwein,
Bis sie mich bracht' auf die rechte Fährte,
Und mich zuletzt bekehrte.
Der König führte die Frau und den Mann,
Doch folgt' ihm keiner von beiden dann,
Wie ich Euch jetzt bescheide;
Sie wechselten alle beide
Die Herzen unter ihnen zwein,
Die Fraue und Herr Iwein. —
Ihm folgt' ihr Herz und sein Leib;
Heim blieb sein Herz und das Weib.
Da sprach ich aber: „Frau Minne,

Nun bedünkt es meine Sinne,
Um meinen Herrn Iwein sei's geschehn,
Der könne nicht bei dem Tausch bestehn;
Sein Herz ja gab ihm Stärk' und Kraft,
Was taugt er nun zur Ritterschaft?
Er muß ja zagen als ein Weib,
Seit Weibesherz empfing sein Leib,
Und sie das Sein' erworben hat.
Nun übt sie Manneswerk und That,
Und sollte wohl turniren fahren,
Und er daheim das Haus bewahren?
Mir ist in Wahrheit mächtig leid,
Daß sich ihr beider Gewohnheit
So gar verkehrt und gewandelt hat,
Denn beiden fehlt nun Hülf' und Rath."
Da schalt mich Frau Minne,
Und zieh mich schwacher Sinne.
Sie sprach: „Deinen Mund verschließe nur,
Du bist gar weit von der rechten Spur.
Nie fühlt'st Du meine Meisterschaft:
Ich bin es, Minne, ich gebe die Kraft
Daß viel oft an Weib und Mann
Wenn ein Andrer ihr Herz gewann,
Die Kraft erstarkt' und wuchs mit Macht."
Da ward ich zum Schweigen gebracht.
Wie's möglich sei, daß Weib und Mann
Ohne Herz gedeihen kann,
Das Wunder sah ich noch nie;
Doch geschah nach ihren Worten hie.
Ich habe dem Tausch nicht nachgefragt,

Doch wie die Aventüre sagt,
So ward Herr Iwein ohne Streit
Ein beſſ'rer Held noch seit der Zeit.
  Herr Gawein sein treuer Genoß
Schuf ihm Unsegen und Leiden groß.
Wie das sich begab muß ich berichten;
Denn die Welt begreift es mit nichten,
Wer tapfren Freund sich mocht' erringen,
Wie ihm das sollte Schaden bringen.
Wahr ists, vorher geschahs noch nie:
Doch Iwein erfuhrs und ich sag' Euch wie.
  Herr Gaweiu war der höfischste Mann,
Der Ritters Namen je gewann.
Litt er Schaden durch ihn, so wars ihm leid,
Denn alle Müh' und Tapferkeit
Wandt' er an seinen Dienst mit Fleiß,
Daß er ihm mehre Ruhm und Preis.
Wo ein Turniren war bestellt,
Nimmer versäumten die Zween das Feld;
Da mußten solche Thaten geschehn,
Wie Gott mit Ehren möchte sehn.
So fördert der Freund ihn allerweis,
Und also eifrig, daß der Preis
Herrn Iwein selten fehlte,
Und er die Tage nicht mehr zählte;
Ihm ging die Zeit in Freuden hin.
Man sagt, daß mein Herr Gawein ihn
Mit gutem Empfang und Genossenschaft
Gefesselt und sich selber entrafft,
Daß er des Jahrestags vergaß,

Und das Gelübde versaß,
Bis daß ein zweites Jahr anfing,
Und weit schon in den Sommer ging.
So waren die Degen beide
Mit Freuden sonder Leide
Von einem Turnei gekommen,
Und hatte Herr Iwein genommen
Den Preis vor allen Gästen.
Nun hielt just Hof mit herrlichen Festen
Ihr Herr der König Artus wohl,
In seinem Schloß zu Caridoel:
Da schlugen sie auf ihr Gezelt,
Vor der Burg an dem Feld,
Und lagen in gutem Gemach allda
Bis der König sie dort ersah,
Und seine besten Genossen alle,
Mit Freudenruf und fröhlichem Schalle:
Denn ihm war kommen Märe
Wie viel sie errungen Preis und Ehre;
Und er sagt ihnen Gruß und Dank,
Daß alles beiden so wohl gelang.
Wer gerne tapfre Werke thut,
Dem Dank zu sagen, das ist gut;
Ihm frommt die Arbeit desto baß;
Wo man mitsammen sprach und saß,
War die Rede von ihnen zwein. —
Und nun geschah, daß mein Herr Iwein
In schmerzlich Sinnen tief versank:
Er meint das Säumen währe zu lang
Das er von seinem Weibe that;

Was sie befahl und was sie ihn bat,
Das alles hatt' er übergangen.
Sein Herz war schwer befangen
Von sehnlicher Treue;
Ihn ergriff so schmerzliche Reue,
Daß er ganz sein selber vergaß,
Und allzeit schweigend sann und saß.
Er überhört' und übersah
Was man that und redete da,
Als ob er verwirrt im Geiste wäre;
Auch nah't ihm böse Märe:
Ihm weissagte sein Muth,
Wie er mir selbst oftmahls thut:
Ich seufze, wenn ich fröhlich bin
Um meinen künftigen Ungewinn.
Also naht ihm sein Leid.
Nun seht, wie dort durch's Gefilde reit't
Frau Lunete, die kluge Magd,
Seines Weibes Botin unverzagt,
Auf deren erste Bitt' und Rath
Sie damals ihn genommen hat.
Sie spornt' und jagte übers Feld;
Und stieg vom Roß vor seinem Zelt;
Und als sie erblickt den König dort
Trat sie heran und sprach dies Wort:
„König Artus, mich hat gesandt
Meine Fraue in Euer Land;
Und das gebot sie mir,
Daß ich Euch grüße von ihr,
Und Eure Genossen zumahl,

Außer Einem, der ist außer Zahl;
Den sollt als einen Verräther
Ihr mißachten: hier steht er
Den ich meine, der Herr Iwein.
Der hatte nicht von fern den Schein,
Als ich ihn sah' in frührer Zeit,
Als könn' er mit Verrath und Leid,
Mit Trug und bittrer Reue
Vergelten Lieb' und Treue.
Seine Worte die sind gut,
Ganz anders aber sein Herz und Muth.
Man sieht es wohl, das wisse Christ,
Daß meine Frau ein Weib nur ist,
Die an Rache nicht denken mag! —
Hätt' er gefürchtet den Wiederschlag,
So mocht' er's lieber ihr ersparen,
Daß sie die Kränkung mußt' erfahren.
Es däucht ihm Schaden nicht genug
Daß er den Mann ihr schlug;
Er mußt ihr noch daneben
Ehre rauben und Leben.
  Herr Iwein, wenn sie ihre Jugend,
Schönheit, Reichthum und Tugend
Mit Euch nimmer genießen kann, —
Was dachtet Ihr auch nie daran,
Was ich Euch da für Beistand lieh,
Und wie ich Alles that für sie?
In welcher Lag' ich Euch da fand,
Als ich Euch dem Tod entwand?
Es war um Euch geschehn,

Wollt' ich nicht die Gefahr bestehn. —
Daß ich Euch Hülfe da sandte,
Und Euer Verderben wandte,
Deß will ich ewig reuig sein;
Denn alle Schuld ist einzig mein,
Ob ichs aus Treu auch nur gethan.
Mein Rath und Bitten schuf ihr den Wahn,
Und fügt' ihr Kummer und Leiden,
Die sie mochte vermeiden.
Ich hatt' ihr Lobes zu viel gesagt
Von Eurer Kühnheit unverzagt,
Bis sie zuletzt von freier Hand
Sich selber Euch hingab und ihr Land,
Auf daß Ihrs solltet bewahren.
Nun seid Ihr so mit ihr verfahren,
Daß sich Weib vor Mann
Nimmer hinfort behüten kann.
Wir waren zu schnell, Euch zu vertraun,
Das konntet Ihr besser lohnen, traun,
Als wir jetzt deß werden froh;
Auch verhießt Ihr's nicht also.
 Meiner Fraue wird wohl Rath,
Was sie auch Leids erfahren hat,
Und Unbill, keiner andern gleich;
Sie ist zu edel und zu reich,
Sich Eure Kebse zu nennen,
Wenn Ihr wolltet erkennen,
Was echte Rittertreue sei.
Nun ists mit Eurer Treue vorbei:
Doch sollt Ihr den Guten allen

Desto schlechter gefallen,
Die Treu' und Ehre minnen,
Und wohl sich deß besinnen,
Daß kein vollkommner Mann auf Erden
Ohne Treue mag gefunden werden.
Nun thu' ichs diesen Herren kund,
Daß sie Euch halten von dieser Stund'
Für den falschesten Mann im Reich.
Da Ihrs wurdet, ward auch ich zugleich
Schuldig des Treubruchs, beides,
Und des gebrochnen Eides;
Und müßte der König vor Scham entbrennen
Wollt' er den Ritternamen Euch gönnen,
So lieb ihm Treu und Ehre ist.
Auch hat an Euch von dieser Frist
Meine Fraue nicht mehr Theil;
Sie find't auch ohne Euch wohl Heil. —
Schickt nun zurück das Ringelein:
Denn es soll nicht länger sein
An einer ungetreuen Hand:
Sie hat mich hierher danach gesandt."
Von großem Leid geschah ihm da,
Daß er's erduldet' und ruhig sah
Wie sie's ihm ab von der Hand gewann:
Sie neigte dem König und ritt hindann.
Die Härte, mit der Lunete
Den guten Ritter schmähte,
Ihr rasches Zurückekehren,
Der jähe Sturz all' seiner Ehren,
Dann daß sie also von ihm schied,

Und weder ihn tröstet' noch ihm rieth;
Die grimme Kränkung und Schmach,
Als sie ihm die Treu' absprach, —
Die verspätete Reue,
Und die große Treue
Seines festen Muthes;
Der Verlust des Gutes,
Die Sehnsucht nach dem Weibe,
Die nahmen seinem Leibe
Beides, die Freude und den Sinn.
Nach dem Einen treibt und drängt's ihn hin,
Er möchte von aller Welt getrennt
Hinausziehn wo ihn keiner kennt,
Und niemand hörte Märe
Wohin er kommen wäre.
  Da ward er sich selber verhaßt,
Denn seines Vergehens Last
Mochte kein Andrer für ihn tragen;
Sein eignes Schwert hatt' ihn erschlagen.
Von allem Aeußern abgelenkt
Brütet' er ganz in sich versenkt,
Und als ihn Niemand ersah,
Schweigend stahl er sich da
Bis fern vom Lager und Gezelt
Er hatt' erreicht das freie Feld. —
Da wurden die Schmerzen ihm so groß
Das in das Hirn ihm schoß
Ein Rasen und tobende Sucht;
Da brach er alle Sitt' und Zucht,
Abzerrt' er sein Gewand,

Daß er bloß ward wie eine Hand.
So lief er übers Gefilde
Nackt hinaus und suchte die Wilde.
Als die Jungfrau sich heimgewandt,
Viel Kummer der König da empfand
Ueber Herr Iweins Schwere.
Er fragte wo er wäre;
Denn er wollt' ihm mit Trost beistehn,
Und befahl nach ihm zu gehn.
Und als ihn Niemand sah,
Viel sehr vergeblich blieb es da,
Wie man ihn sucht' und nach ihm rief,
Während er in den Wald entlief.
Er war ein Degen kühn bewährt,
In seiner Fassung nie gestört,
Und wie mannhaft er immer war,
Und wie unwandelbar
In seinem Leben und Sinne,
Doch bewältigt' ihn Frau Minne,
Daß ihm ein schwaches Weib
Seele verkehrt' und Leib.
Er, den man sonst recht als Demant
Aller Rittertugend erfand,
Lief nun umher gar balde
Als ein Verrückter im Walde.
Nun wollte Gott der Gute,
Der ihn aus seiner Huthe
Nicht völlig entließ, für ihn das thun,
Daß er ihm zuschickt einen Garzun
Der einen guten Bogen trug;

Den nahm er ihm ab, und Pfeile genug.
Als der Hunger ihn nicht ließ ruhn,
Da that er wie die Tollen thun;
Kein andres Wissen ist ihnen kund
Als allein um ihren Mund.
Er traf ausbündig scharf und wohl;
Auch war die Waldung Wildes voll,
Und wo ihm das erschien als Ziel,
Da schoß er aus der Maßen viel.
Auch mußt' er selbst es fangen,
Und ohne Bracken erlangen:
Dann hatt' er auch Kessel nicht noch Schmalz,
Weder Pfeffer noch Salz;
Seine Brühe war die Hungersnoth,
Die alles ihm briet und sott,
Und süße Speise bereiten lehrt;
Also hat er dem Hunger gewehrt.
Solches Lebens er lange pflag.
Da lief er an einem mitten Tag
Zu einem neuen Gereute.
Da fand er nicht mehr Leute
Als einen einzigen Mann;
Derselbe sah ihm das wohl an,
Er sei der Sinne nicht mächtig:
Drum flüchtet' er sich bedächtig
Nah bei in seine Klause hinein.
Auch da nicht glaubt' er sicher zu sein,
Und verriegelte schnell die Thür:
Da stellt der Tolle sich dafür.
Der däucht dem Siedler allzugroß:

Er dachte: Thut er einen Stoß,
So wird er die Thür ausheben,
Und vergreift sich an meinem Leben.
Ich Armer, wie errett' ich mich?
Zu allerletzt besann er sich:
„Ich will ihm meines Brodes geben,
So läßt er vielleicht mich am Leben.“
  Ein Fenster hatt' er in der Wand,
Dadurch streckt' er die Hand
Und legt auf ein Brett ihm ein Brod,
Das stillt ihm des Hungers Noth;
Während ihm sonst, das mag Gott wissen,
Nicht hätte genügt so schmaler Bissen.
Was wollt' ihr, daß ein Toller thu? —
Er aß das Brod und trank dazu
Eines Wassers das er fand
In einem Eimer an der Wand,
Und leert' ihn aus auf einen Zug.
Der Einsiedel große Angst da trug,
Er flehte zu Gott viel sehr,
Daß er in Zukunft ihn nicht mehr
Heimsuche mit solchem Gast;
Denn er hatte noch nicht gefaßt,
Wie's mit dem Ritter sei bewandt.
Nun zeigt ihm der Tolle zu Hand,
Daß ein Verrückter und ein Kind
Gar lenksam zu gewöhnen sind.
Er war noch just so weise,
Daß er wegen der Speise
Wieder hinkam nach zween Tagen,

Und bracht' ein Reh getragen,
Das warf er hin vor die Thür.
Das machte, daß ihm der Siedler hinfür
Desto williglicher bot
Sein Wasser und sein Brot;
Er fürchtet' ihn schon nicht so sehr,
Sorgt besser für ihn als vorher;
Und hielt's ihm ferner so bereit.
Auch vergalt ihm jener die Müh' allzeit
Mit seinem Wilde das er fing.
Das ward so gut es eben ging
Gebraten bei dem Feuer:
Nur war der Pfeffer da theuer,
Das Salz und auch der Essig.
Später war er nicht lässig,
Daß er zum Markt die Häute trug,
Und kauft' ihnen beiden genug,
Was ihnen zum Leben war noth,
Salz und besseres Brot.
So weilte der Unweise
Im Wald mit solcher Speise,
Bis endlich der edle Thor
Gebräunt ward wie ein Mohr
An seinem ganzen Leibe. —
Wenn ihm von theuerm Weibe
Viel Liebes sonst geschach;
Wenn er an hundert Speere brach,
Und Feuer aus den Helmen schlug,
Mit Mannheit aus dem Kampfe trug
Viel oft sich Dank und Preise, —

Wenn er einst höfisch war und weise,
Edlen Gemüths und reich,
Dem ist er nun viel wenig gleich.
Jetzt lief er ledig beider,
Der Sinne wie der Kleider,
Bis einst zu seiner Stunden
Schlafend ihn hatten gefunden
Drei Frauen wo er lag.
Es war um einen mitten Tag,
Nah in guter Maaße
Im Felde von der Straße
Auf der sie geritten waren.
Kaum mocht' ihn da gewahren
Die eine Fraue von den Drein,
Da hielt sie gleich den Zelter ein,
Stieg ab und sah ihn emsig an.
Nun wußte die Kunde Jedermann
Wie er verlohren wäre;
Das war eine gänge Märe
Von seinen Leiden und Thaten;
Drum hatte sie gleich auf ihn gerathen.
Doch war's ihr noch nicht völlig klar:
Da nahm sie endlich an ihm wahr
Eine Narbe breit,
Die seit langer Zeit
An dem Ritter war bekannt,
Und nannt' ihn mit Namen zuhand.
Sie sprach alsbald zu den Zwein:
„Frauen, lebt Herr Iwein,
So liegt er ohne Zweifel hie,

Oder ich sah ihn noch nie.“
Ihr höfischer Sinn und ihre Güte
Betrübten ihr Gemüthe,
Daß sie vor großen Schmerzen
Und aus viel treuem Herzen
Viel sehr zu weinen begann,
Daß einem also werthen Mann
Solch' Elend sollte geschehn,
Und er so schmachvoll ward gesehn.
  Es war die Eine dieser Drei
Gebieterin über die andern Zwei.
Nun sprach die Magd zu ihrer Frauen:
„Herrin, Ihr mögt wohl schauen
Daß er den Sinn verlohren.
Von edlerem Blut gebohren
Mag nimmer ein Ritter sein,
Als mein Herr Iwein,
Den wir hier sehn so elend leben.
Ihm ward ein Zaubertrank gegeben,
Oder es ist durch Minne gekommen,
Daß ihm der Sinn benommen.
Und weiß ich so sicher als meinen Tod,
Daß Ihr alle Eure Noth
Die Euch straflos und ungescheut
Der Graf Aliers so lange dräut,
Und noch zu bringen sich rüstet,
Alsbalde hättet gefristet,
Wenn dieser Ritter würde gesund.
Mir ist seine Mannheit völlig kund. —
Wüßt' ich ihn wieder hergestellt,

Er hätt' Euch gleich den Feind gefällt,
Und sollt Ihr jemahls Rettung finden,
Er kann allein sichs unterwinden."
Die Fraue war des Trostes froh.
Sie sprach: „Und ist die Krankheit so
Daß sie den Sitz im Hirne hat,
So weiß ich für ihn viel guten Rath
Denn eine Salbe hab' ich stehn,
Die von Morganen, der weisen Feen
Bereitet ward mit eigner Hand.
Um die nun ist es so bewandt,
Daß wo an Hirnsucht einer litt,
Wurd' er bestrichen damit,
So ward er gleich zur Stund'
Hergestellt und gesund.
So hielten sie Rath zur Stelle,
Und ritten sofort und schnelle,
Nach der Salbe alle Drei:
Denn ihr Haus lag nahe dabei,
Kaum weiter als einer Meilen;
Dann ward ohne Verweilen
Die Jungfrau wieder zurück gesandt,
Die ihn schlafend allda noch fand.
Die Frau befahl ihr bei ihrem Leben
Als sie ihr mitgegeben
Die Büchse mit der Salben,
Daß sie ihn allenthalben
Nicht solle bestreichen damit;
Nur wo er die Entzündung litt,
Da hieß sie den Balsam streichen,

So werde die Sucht entweichen,
Und der Ritter des Wahnsinns quitt und frei.
Nicht mehr als eben genügend sei
Solle sie verwenden allhie:
Und ausdrücklich verlangte sie,
Daß sie den Rest ihr trage zurück,
Der sei vielleicht noch Vielen zum Glück.
Auch sandte sie mit ihr hindann
Frische Kleider, Sayett in Gran,
Und feine Leingewande zwei,
Schuh und Hosen von wollnem Sey.
 Nun ritt sie also balde,
Daß sie ihn in dem Walde
Annoch schlafend da fand,
Und zog ein Pferd an der Hand,
Das viel sanft und eben trug:
(Auch war der Zaum ihm reich genug
Sattel und Zeug von reinem Golde),
Daß er hinreiten sollte,
Wenn Gott ihr das gewährte
Und ihr Gebet erhörte.
 Als sie ihn liegen sah wie zuvor,
Keinen Augenblick sie da verlohr;
Sie heftet' an einem der Aeste
Der Rosse Zügel feste,
Und schlich zu ihm heran so sacht,
Daß er mit nichten erwacht.
— — — —
— — — —
Mit der viel edlen Salben

Bestrich sie ihn allenthalben
Ueber das Haupt und die Füße.
Ihr Wille war ihm viel hold und süße,
Daß sie also lange rieb
Bis Nichts mehr in der Büchsen blieb.
Da hatt' es keine Noth
Daß man ihr's so strenge verbot;
Denn wie sie's für ihn im Willen trug,
Däucht' ihr alles noch nicht genug,
Und wär' es sechsmal mehr gewesen;
So gerne sah sie ihn genesen.
Als sie die Salbe verstrichen,
Viel schnelle war sie drauf entwichen,
Weil sie das wohl erkannte,
Wie sehr Erröthen und Schande
Einem edlen Manne wehe thut.
Drum barg sie sich in höfischem Muth,
Daß sie ihn sah und er sie nicht.
Sie gedachte, wenn das geschicht,
Daß er erwacht und kommt zu Sinnen,
Und wird hiernach deß innen,
Daß ich ihn also nackt gesehn,
So ist viel übel mir geschehn,
Denn das beschämt ihn so sehr
Daß er mich nimmermehr
Mit Willen hernach ansicht. —
Also zeigte sie sich nicht
Bis ihn die Salbe ganz durchdrungen,
Und seinen irren Sinn bezwungen.
Aufrichtet' er sich alsbald,

Und als er schaut seine eigne Gestalt,
Und sich so schwarz und schrecklich sah,
Zu sich selber sprach er da:
„Bist Du's Iwein? oder Wer?
Hab' ich geschlafen bisher?
Weh, o weh' mir, und ach!
Wär' ich lieber noch nicht wach!
Denn im Traum ward mir gegeben
Ein viel reiches Heldenleben.
  Hei, was ich hoher Ehren pflag,
Während ich schlafend lag!
Mir träumte gewalt'ge Rittertugend,
Ich hatte edle Geburt und Jugend,
Ich war schön von Gestalt und reich,
Und diesem Leibe viel ungleich;
Ich war höfisch und weise,
Und hatte viel manche harte Preise
Durch meinen Ritterdienst erjagt,
Wenn mir der Traum nicht Lügen sagt.
Ich erkämpfte, was ich begehrte,
Mit Speer mir und mit Schwerte;
Ich allein gewann mit meiner Hand
Eine schöne Fraue, ein reiches Land;
Und leider, wenn mir recht geträumt
Hab' ich gar bald sie dann versäumt,
Als der König Artus war gekommen,
Und hatte mich von ihr genommen.
Herr Gawein war mein Gefährt' und Freudn,
Wie mir's in meinem Traume scheint:
Sie gab mir Urlaub auf ein Jahr, —

Ich weiß wohl, das alles ist nicht wahr! —
Da blieb ich länger ohne Noth,
Bis sie mir ihren Zorn entbot,
Und träumte da gar schwer und wilde;
Aus all' dem wirren Wahngebilde
Bin ich jetzt eben erwacht.
Mich hatte mein Schlaf gemacht
Zu einem reichen Herrn;
Alle Noth ja lag mir fern;
Wär' ich in solchen Ehren begraben! —
Es wollte mich nur zum Narren haben;
Wer da glaubt an Träume,
Dem werden sie eitel Schäume.
Traum, wie so wunderlich du bist!
Reichthum schaffst du in kurzer Frist
Einem der also ärmlich lebt,
Der nie nach hohen Ehren gestrebt.
Wenn er dann erwacht,
So hast Du ihn gemacht
Zu einem Thoren wie mich.
Und dennoch mein' ich festiglich,
Wie rauh ich sei und bauernhaft, —
Faßt' ich nur eines Speeres Schaft,
Und wäre gewappnet und beritten,
Ich könne nach ritterlichen Sitten
Eben so wohl gebahren
Als Alle die jemahls Ritter waren."
So fremd geworden war er sich,
Daß sein Gedächtniß ihm ganz entwich;
Und was er als Ritter errungen,

All' seine Züg' und Wanderungen,
Dies Alles sagt' er sich nunmehr,
Sei von ihm nur geträumt vorher.
Er sprach: „Mich hat gelehret
Mein Traum, ich wäre geehret,
Könnt' ich zu Waffen kommen.
Er hat mir meinen Stand genommen;
Denn ob ich ein armer Bauer bin,
Kämpft und turnirt mein ganzer Sinn.
Mein Herz ist meinem Leib ungleich,
Mein Leib ist arm, mein Herze reich.
War denn ein Traum mein ganzes Leben?
Oder wer hat mir gegeben
Solche Häßlichkeit nnd Ungestalt?
Ich ahnde die volle Kraft und Gewalt
Ritterlichen Muthes;
Zwar an Schönheit und Fülle des Gutes
Fehlt es durchaus mir leider!"
Als er die frischen Kleider
Zur einen Seite ihm liegen sach,
Wundert' ihn das und er sprach:
„Dies sind Kleider wie ich genug
Sie oft in meinem Traume trug;
Ich sehe hier Keinen, weß mögen sie sein?
Ich bedarf ihrer sehr; gut, die sind mein.
Ob ich sie wohl auch tragen kann?
Denn vormahls stand mir herrlich an
In meinem Traume reich Gewand."
Also kleidet er sich zuhand,
Und als er bedeckt die schwarzen Glieder,

Da glich er einem Ritter wieder.
Nun ersah die Jungfrau das,
Wie er ehrbar und ohne Tadel saß.
Sie steigt zu Pferd mit klugem Sinn
Und reitet ihres Weges hin,
Als sei sie eben vorausgesandt,
Und führt einen Zelter an der Hand.
Weder sprach sie, noch sah sie auf ihn.
Als er gradaus sie sah ziehn,
Da wär' er aufgesprungen,
Dafern ihn nicht bezwungen
Jene selbige Schwachheit,
Also daß er so schnell bereit
Nicht vom Boden sich rafft,
Als fühlt' er noch die alte Kraft,
Und rief ihr nach eine gute Weil.
Sie aber that, als habe sie Eil',
Und acht' auf den Wandrer nicht,
Bis daß er nochmals zu ihr spricht;
Da machte sie Halt,
Und gab ihm Antwort alsobald.
Sie sprach: „Wer ruft mir? wer?"
Er sprach: „Frau, kehrt zurück hieher."
Sie sprach: „Herre, ich will."
So wendet sie, und hält still,
Und spricht: „Gebietet über mich,
Was Ihr wünschet, das thue ich;"
Und fraget ihn die Märe,
Wie er dahin kommen wäre?
Da sprach Herr Iwein,

(Wie er deß wohl trug den Schein:)
Ich fand erkrankt und matt
Hier im Wald' eine Ruhestatt.
Noch kann ich Euch nicht berichten,
Durch was für Wundergeschichten
Ich ward hieher getragen;
Doch mag ich das wohl sagen,
Daß ich ungern hier bin:
Fraue, führt mich mit Euch hin,
So behandelt Ihr mich gar liebevoll,
Und dien' ich dafür Euch, wie ich soll."
„Ritter, das sei Euch zugesagt;
Und meine Fahrt für Euch vertagt.
Mich hatte meine Frau gesandt,
Die ist auch Herrin über dies Land;
Zu der führ' ich Euch mit mir.
Ich verhelf' Euch wohl daß Ihr
Ausruht nach Euerm Ungemach."
So stieg er zu Pferd und ritt ihr nach.
Nun führte sie ihn hindann
Zu ihrer Frau, der nie ein Mann
Also willkommen war.
Man schuf ihm gute Pfleg' alldar
An Kleidern, Speisen und Baden,
Bis daß all' sein Schaden
Kaum noch an ihm erschien.
Hier hatt' Herr Iwein alle Müh'n
Und Drangsal überwunden,
Und gute Wirthin funden.
Die Fraue nun deß nicht vergaß

Und wollte sogleich erkunden das,
Wo ihr Balsam wäre.
Mit einer Lügenmäre
Half sich da die kluge Magd.
Sie sprach: „Fraue, Euch sei's geklagt,
Wie mit der Büchse mir geschehn.
Der Ritter hatt' es wohl gesehn,
Wie mir's mit Müh' und Noth gelang
Daß ich im Flusse nicht ertrank.
Ich kam in arge Gefahr.
Als ich über dem Wasser war
Auf der hohen Brücken nahe bei,
Daß ewig das Roß verwünschet sei!
Es strauchelte heftig, ich hielt mich kaum,
Also daß ich verlohr den Zaum,
Und nur mit Müh' im Sattel saß
Und Eurer Büchse vergaß,
So daß sie ins Wasser fiel zuthal.
Wisset, daß mich nimmer ein Fall
So sehr erschreckt und mir raubte den Muth.
Was hilft auch alle Hut?
Was man nicht behalten soll,
Wird man sicher verliehren wohl."
 Wie geschickt und gefüge
Sie auch ersann die Lüge,
Doch zürnt' ihr die Frau ein gutes Theil.
Sie sprach zu ihr: „Heil und Unheil
Sind uns heut' geschehn,
Das muß ich leider eingestehn:
Den Schaden müssen wir klagen,

Für's Gute Dank dem Himmel sagen.
Ich habe binnen kurzer Frist
Meine edle Salbe eingebüßt
Und einen Ritter funden:
Eines sei durch's andre überwunden.
Habe doch Niemand betrübten Muth
Um ein verlohrnes Gut,
Das sich nicht wieder läßt erlangen."
Hiermit war ihr der Zorn vergangen.
So fand Herr Iwein Pfleg' und Rast,
Bis ihm die wilde Farbe erblaßt,
Und ward, wie vor, ein schöner Mann.
Viel balde man ihm da gewann
Den besten Harnisch den man fand,
Und das schönste Roß im ganzen Land.
Er hatte Waffen und Wehr,
Und war gerüstet wie vorher.

Nicht lange darnach, am Morgen fruh
Kam geritten herzu
Der Graf Aliers mit seinem Heer.
Da sah man alsbald zur Wehr
Die Ritter im Land aufsitzen,
Sie kamen mit Fußknechten und Schützen,
Und mein Herr Iwein
War der Allererste in ihren Reihn.

Sie waren hart bedrängt vorher,
Vertheidigten schon die Burg nicht mehr,
Und waren durch Verlust und Leid
Von altgewohnter Tapferkeit
Viel sehr herabgekommen.
Nun aber war ihnen die Furcht entnommen,
Als sie schauten den Gast
Wider den Feind anstürmen in Hast,
Und also kühn gebahren.
Die früher verzaget waren
Die sahen alle nun auf ihn,
Und gewannen mannlichen Sinn.
Da ließ er die edle Frauen
Herab von der Veste schauen,
Wie oft nach kurzer Frist
Alle Wohlthat vergolten ist,
Die man erwies einem tapfern Mann.
Nun erfreut sie sich daran
Wie sie den Ritter hergestellt:
Denn er allein, der Held,
Drängt die Feinde bis sie entweichen,
Und suchen die Furt zu erreichen.
Da sammelten die Mannen sich;
Schlag folgt auf Schlag und Stich auf Stich.
Hei, wer möchte zählen und nennen
Wie viel im wilden Kampf und Rennen
Herr Iwein Speere da zerbrach!
Er schlug und hieb und stach
Und desgleichen die Seinen alle,
Bis jene nach manches Tapfern Falle

Unaufhaltsam weichen zurück,
Und verzichten auf Sieg und Glück.
Nur wenig entkamen auf der Straßen;
Die der Flucht vergaßen,
Die wurden ohne Zagen
Meistens alle erschlagen,
Und die andern gefangen.
Hier war der Streit ergangen
Zu Ruhm und Ehren für Herrn Iwein:
Den Sieg verdankten sie ihm allein.
Sie erklärten zu seinem Lob und Preise
Er sei biderbe, höfisch und weise;
Und war keiner der nicht gern
Ihn dort behalten wollt' als Herrn,
Oder einen Helden ihm gleich:
Da wünschte Jeder im Reich
Es möge beiden gefallen zumahl,
Daß die Frau ihn nähme zum Gemahl.
  Also ward dem Grafen Alier
Ohne Gnade sein Heer
Gefangen und erschlagen.
Er wollte drum nicht verzagen,
Und übte mit kleiner Mannschaft
So mannliche Wehr und Ritterschaft,
Daß keiner ihn durfte schmähn.
Als er länger nicht konnte widerstehn
Nahm er die Flucht zuhand,
Und ritt hinaus in's Land,
Einer festen Burg entgegen,
Die nah von dort ihm war gelegen.

Doch als er zum Schloßhof sprengt' in Eil',
Da war der Berg so hoch und steil,
Und der Weg zur Burg hinauf so lang,
Daß ihn ohne seinen Dank
Herr Iwein ereilte nah am Thor:
Er fängt ihn kurz davor,
Und nimmt deß seine Sicherheit,
Daß er sich als Gefangnen beut
In der Fraue Gewalt und Macht,
Der er so oft Verderben gebracht
Und hart verwüstet das Land.
Nun stellt er Geißel ihr und Pfand,
Zu ersetzen allen Schaden,
Und wieder zu suchen ihre Gnaden.
Einem Ritter ward nie mehre
Entboten größre Ehre,
Als meinem Herrn Iwein geschah,
Da man ihn heimreiten sah,
Und er den gefangnen Mann
Neben ihm führt' hindann.
Als die Gräfin ihn empfing,
Und ihm entgegen ging
Mit allen ihren Frauen,
Da mochte man erschauen
Viel freundliches Grüßen und Nicken.
Sie sah ihn an mit zärtlichen Blicken,
Und was er für Dank da hätte begehrt,
Das hätte sie alles ihm gewährt;
Sie versagt' ihm weder Hand noch Gut.
Dahin stand aber nicht sein Muth,

Und er wollte weiter keinen Lohn.
Als nun die Fraue von Narison
Ihre Bedrängniß überwunden,
Und hülfreiche Hand gefunden,
Säumt' er nicht Urlaub zu begehren.
Den wollte sie ihm nicht gewähren,
Denn auf ihn stand all' ihr Sinn.
Es däuchte sie großer Gewinn,
Blieb' er als Herr in ihrem Lande:
Und fürchtete sie nicht die Schande,
Sie hätte geworben um ihn.
Trügt mich nun nicht mein Sinn,
Gehörte mehr Weisheit dazu
(Ob auch keine so leicht es thu')
Wollten Frauen um den werben,
Der ihnen nicht brächte Verderben,
Als daß sie von dem sich ließen erwerben
Durch den sie müssen verderben.
Sie bat ihn mit Gebehrden g'nug;
Gar wenig dem Ritter das verschlug.
Beides, Blick und Wort,
Und Bitten, er möge weilen dort,
War verlohrne Müh' zumahl,
Denn Urlaub nahm er und ritt zu Thal,
Und suchte sich zuhand
Den nächsten Weg den er fand,
Dem folgt' er in den Wald.
Laut und erschrecklich bald,
Kläglich und doch mit Grimme
Hört' er da eine Stimme.

Nun wußte nicht mein Herr Iwein,
Ob sie unter den Zwein,
Vom Drachen oder Thiere schallt.
Er erkannt' es aber gar bald,
Denn dieselbe Stimme leitet' ihn
Durch tiefe Schluchten im Walde hin,
Wo er in einer Lichtung sah
Einen grimmen Kampf der da geschah;
Mit unverzagter Kampfesgier
Stritten ein Drach' und ein Löwe hier.
Der Lindwurm war stark und groß;
Das Feuer ihm aus dem Rachen schoß.
Ihm half die Hitze und der Stank
Daß er den Löwen dadurch zwang,
Der überlaut zu schrein begann.
Herr Iwein zweifelnd sich besann,
Welchem er helfen solle?
Und bedachte sich, er wolle
Beistehn dem edlen Gethier:
Nur fürchtet' er, daß wie allhier
Der Drache gefunden seinen Tod,
Beginne für ihn selber die Noth,
Und werd' ihn der Leu bestehn zuhand.
Denn also ist es bewandt,
(Und wird an Menschen das oft erlebt),
Wenn einer mit bester Kraft gestrebt
Und half dem ungewissen Mann,
So hüte der Retter sich dann,
Daß nicht jener ihm lohne mit Trug.
Der Fall war ähnlich genug,

Doch dacht' er als ein tapfrer Mann,
Stieg vom Roß und lief den Lindwurm an,
Schlug viel bald ihn todt,
Und half dem Löwen aus der Noth.
Als er das edle Thier geborgen,
Begann er auf's Neu zu sorgen,
Der Löwe fall' ihn feindlich an:
Doch ward's ihm anders kund gethan.
Der Löwe schmiegt sich an seinen Fuß,
Beut ohne Wort ihm Ehr' und Gruß,
Mit Gebehrden und mit Stimme.
Er ließ von allem Grimme,
Und erwies ihm Treu' und Minne
Wie er nach seinem Sinne
Am beßten wußt' und verstand,
Und als ein Thier den Ausdruck fand.
Er übergab sich in seine Pflege,
Indem er fortan ihn allewege
In Treuen dienend ehrte,
Ihm folgte, wohin er kehrte,
Und ließ von ihm in keiner Noth,
Bis daß sie beide schied der Tod.
Der Löwe mit seinem Herrn
Die zogen zusammen nicht fern,
Als jener ein Reh aufspürt.
Nun ward er dazu geführt
Durch Hunger und angeborne Art,
Als er des Rehes inne ward,
Daß er's gerne wollt' erjagen.
Das konnt' er anders nicht ansagen,

Als daß er des Ritters Blick gewann,
Und zeigt's mit dem Munde an:
Damit that ers ihm kund.
Der sprach ihn an als seinen Hund,
Und folgt ihm von der Straße
Wohl eines Wurfes Maße,
Bis wo der Leu das Reh auffand,
Und fing sich's auch zuhand,
Und sog ihm aus das warme Blut:
Das war dem Ritter doch nicht gut.
Wo er's feist und am besten schaut,
Streift er ihm ab die Haut,
Und nimmt sich einen Braten dann.
Nun hub die Nacht auch an;
Er schürt ein Feuer aus trocknem Reise,
Und ißt die ungesalzne Speise
Ohne Brot und ohne Wein;
Künstlicher konnt's da eben nicht sein.
Was ihm übrig däuchte, das verzehrte
Bis auf die Knochen sein Gefährte.
Herr Iwein legte sich nieder und schlief.
Der Leu dagegen wacht' und lief
Um ihn und um sein Roß.
Wie ein kluger Freund und Genoß
Hütet er und bewacht
Mit treuer Sorg' ihn jede Nacht.
Ihr Tagwerk war also bestellt:
Auf Abentheuer ritt der Held
In vollen vierzehn Tagen,
Während mit solchem Jagen

Der wilde Löwe dem Mann
Seine Speise gewann.
Da führt' ihn des Zufalls Lauf
(Denn er achtete nicht darauf)
Recht mitten in seiner Frauen Land,
Bis er denselben Bronnen fand,
Allwo ihm früher geschehen war
Wie ich Euch deß berichtet klar,
Großes Heil und Ungemach.
Als er der Linde Wipfel sach
Und des Rubines hellen Schein,
Die Capelle und den Marmelstein,
Da fühlt' er plötzlich hellbewußt
Seiner Ehr' und seines Lands Verlust,
Und gedacht' an sein schönes Gemahl.
Nun erwacht' ihm auf's Neu die alte Qual;
Von Jammer ward ihm so weh und schwer,
Daß er beinahe wie vorher
Von Sinnen wäre kommen,
Und ihm da ward benommen
Des Herzens Kraft, daß gleich
Er zur Erde todtenbleich
Vom Rosse sank hernieder:
Und wie er vorwärts neigt die Glieder
Das Schwert ihm aus der Scheide schoß:
Deß Güte war so groß,
Daß es ihm durch den Halsberg brach
Und eine tiefe Wunde stach,
Daß ihm entströmt das Blut.
Deß grämt sich tief in seinem Muth

Der gute Leu, er wähnt ihn todt,
Und war ihm nach dem Tode noth.
Er richtet das Schwert an einen Strauch,
Und wollte sich stechen durch den Bauch,
Hätt' ihm der Ritter nicht eben
Ein Lebenszeichen gegeben.
Er richtete sich auf und saß,
Und verhütet' dem Löwen das,
Daß er sich nicht zu Tode stach.
Herr Iwein klagte und sprach:
„Unseliger Mann, wo findest Du Ruh!
Der Mühseligste bist Du
Der je zur Welt ist gebohren,
Wehe! wie hast Du verlohren
Deiner Frauen Huld!
Ja trüge solche Schuld
Ein Andrer als Du auf Erden,
Sie müßte sein Ende werden. —
Ich preise seliger noch den Mann,
Der nimmer sie gewann,
Als der Ehre gewinnt
Und sich nicht faßt und besinnt
Daß er sie festhalte und mehre.
Ich hatte Wonne und Ehre,
Mehr als genug von beiden;
Nun klag' ich Gott mein Leiden
Daß ich ihrer so viel gewann,
Und hielt nicht fester daran.
Wäre mir nicht geschehen Heil
Und Liebes ein viel köstlich Theil,

Ich wüßte nicht was es wäre;
Ohne Betrübniß und Schwere
Lebt' ich frei und frank,
Nun bin ich an Reue krank. —
Mußte mir das geschehn,
Daß ich jetzt sollte sehn
Schaden und Schande
In meiner Frauen Lande!
Dies ist ihr Erbe und ihr Land,
Das stand vorhin in meiner Hand;
Ich hatte, was mir der Wunsch ersann,
Nun bin ich ein heimathloser Mann.
Ich mag wohl klagen mein schönes Weib;
Warum denn spar' ich den Leib?
Ich bin nichts anders werth,
Als daß mein eignes Schwerdt
Zuhand sich an mir räche,
Und mir den Leib durchsteche.
Seit ich mir selbst solch' Leid gethan
Muß ich die gleiche Straf' empfahn;
(Deß zeigte mir schon ein Bild
Der edle Löwe wild,
Als er vor Herzeleide sich
Erstechen wollt' um mich,
Wie tief die rechte Treu empfinde)
Und büßen will ich meine Sünde,
Daß meiner Frau'n Langmuth und Huld
Ohn' ihren Fehl noch kleinste Schuld
Mich ohne Zwang und Noth verdarb,
Und Weinen statt Lachen mir erwarb."

Da solch' großes Klagen geschah,
Da hörte das Alles und sah
Eine Jungfrau, die war bedroht
Von größ'rer Sorg' und Noth
Als jemahls irgend ein Weib,
Weil sie gefangen auf Leben und Leib
In der Kapelle lag mit Zagen;
Und als sie vernimmt sein Klagen
Sieht sie durch einen Spalt,
Und erschaut den Ritter im Wald.
Sie sprach: „Wer klagt da? wer?"
„Wer fragt das?" sprach hinwieder Er.
Sie sprach: „Herr, die hier klagt,
Das ist eine so arme Magd,
Daß in keiner Weis' und Gestalt
Durch Ungemach so mannigfalt
Je eine betrübtere mochte leben."
Er sprach: „Wer hätt' Euch wohl gegeben
So großen Kummer, als ich ihn trage?
Laßt immer ab von Eurer Klage,
Denn der Verfluchte der bin ich."
Sie sprach: „Unmöglich dünket mich
Daß Euer Kummer erreiche
Den meinen oder ihm gleiche:
Ich sehe doch, daß Ihr steht,
Und reitet oder geht
Wohin Euch Euer Willen trägt;
Mir aber ist auferlegt,
Daß man mich auf den Tod gefangen.
Verbrannt oder erhangen

Werd' ich morgen an dieser Stätte;
Und ist Keiner der mich errette,
So wird mir das Leben genommen."
Er sprach: „Fraue, wie ist das kommen?"
Sie sprach: „Trag' ich irgend Schuld
So wolle Gott, daß ich seiner Huld
Nimmer habe Gewinn!
Als eine Verrätherin
Sperrten sie hier mich ein.
Das Landvolk will mich zeihn
Eines Vergehens schwere;
Und wenn ich schuldig wäre,
Verdient' ich große Strafe fürwahr.
Es nahm im vorigen Jahr
Des Landes Frau sich einen Mann:
Leider that sie nicht wohl daran,
Deß legt man die Schuld auf mich.
Nun Gott im Himmel, was konnt' ich,
Daß sie's mit ihm versah? —
Wahr ist's, ich rieth ihr's da;
Ich that's zu ihrer Ehre,
Auch wundert mich jetzt viel sehre,
Wie ein so edler Mann
So treulos mißgethan.
Denn er war auserkohren,
Der beste, den je ein Weib gebohren.
Auch ist die Sünde nicht sein,
Mein Unglück trägt die Schuld allein.
Also ring' ich mit Sorgen:
Sie lassen mir Frist bis morgen,

Dann nehmen sie mir den Leib.
Ich bin ja leider nur ein Weib,
Wie hülf' ich mir zu meinem Rechte? —
Wo find' ich den, der für mich fechte?" —
Er sprach: „So laß' ich Euch den Streit
Daß Ihr in größern Nöthen seid
Als ich, wenn es so um Euch steht,
Daß Euch's an Leib und Leben geht,
Wenn keiner Euch hilft in Euerm Rechte."
Sie sprach; „Wer ist der für mich fechte?
Wer auch den Willen hätte
Daß er gern mich errette,
Wie fühlt' er wohl die Kraft
Wider solche Meisterschaft?
Er müßte kämpfen mit Drein,
Die alle zugleich mich zeihn.
Ich weiß unter allen Rittern nur zween
Die so gewaltig und sicher stehn
Durch Tugend und Mannheit klar,
Daß sie so großer Gefahr
Um mich sich unterwänden;
Die möchten's wohl vollenden;
Jeder von ihnen ohne Wehr
Schlüge dieses Volkes ein Heer,
Und weiß ich auch wie meinen Tod,
Wüßt' Einer der beiden meine Noth,
Er käm' und föchte für mich.
Von beiden aber kann ich
Keinen erlangen zu dieser Zeit;
Drum ist mir's um mein Leben leid,

Und vertrau' ich keinem als nur den Zwein."
Da sprach Herr Iwein:
„Nun nennt mir die drei Mann,
Die mit Kampf Euch sprechen an;
Und sagt mir ferner, wer ist das Paar
Also verwegen und streitbar,
Daß jeder von beiden sei
Willig zu kämpfen wider Drei?"
Sie sprach: „Ich sag' Euch von Allen. —
Von den Drei'n, in deren Gewalt ich gefallen,
Ist Einer Truchseß im Palas;
Er und die Brüder tragen mir Haß,
Und waren stets mir Feind,
Weil's die Fraue wohl mit mir gemeint
Mehr als mir's gönnt' ihr Neid.
Und brachten sie jene so weit,
Daß sie jetzt nicht beachtet
Wie man mir nach dem Leben trachtet.
Als meine Frau in ihrem Wahn
Jene unselige Wahl gethan
Und ihr Mann sie nachher verließ,
War Keiner der mich erließ
Täglicher Noth und Pein.
Der Falschheit wollten sie mich zeihn;
Ich hab' ihr Unglück bereitet,
Durch List und Bosheit sie verleitet.
Was mir nun mag geschehn,
So muß ich eingestehn,
Es fügte mein Bitten und Rath zumahl,
Daß sie ihn nahm zum Gemahl,

Weil ich mich sicher deß versah,
Geschäh' es, (wie es denn geschah),
Es bring' ihr Frommen und Ehre.
Nun lästern sie mich sehre,
Ich habe die Frau verrathen;
Und seit sie da mir thaten
Großes Unrecht und Gewalt,
So ward mein Leid viel mannigfalt,
Und durch ein rasch gesprochnes Wort
Bracht' ich mich selbst um Schirm und Hort.
Denn das ist gar der tödtlichste Schlag,
So Jemand seinen Zorn nicht mag
Zwingen und spricht mit Unbedacht:
Das hat mich leider so weit gebracht.
Nun büß' ich meine Irrung!
Ich sprach in meines Zorns Verwirrung:
Ob auch drei tapfre Degen
Am Hof mir ständen entgegen,
Daß sie's ausföchten wider mich,
— Einen Ritter fänd' ich,
Der mit allen Drei'n aufnähme den Streit,
Hätt' ich nur vierzig Tage Zeit. —
Den Vorschlag nahmen sie an,
Doch hatt' ich zu hastig das gethan.
Ich durfte nicht widerrufen mein Wort,
Auch mußt' ich ihnen sofort
Geloben rechte Sicherheit,
Daß ich erfülle seiner Zeit
Was ich im Zorn versprochen,
Daß ich binnen sechs Wochen

Einen Streiter wolle stellen.
An die ich dachte, die zween Gesellen,
Die sucht' ich im ganzen Land,
Ohne daß ich sie fand.
Da ritt ich zum König Artus hinaus,
Und traf auch dort nicht Einen zu Haus
Der sich der Sache nähme an;
So schied ich ohne Ritter hindann.
Deß war mir Schimpf und Spott allhier,
Daß mir aller Muth vergangen schier;
Dann setzten sie mich gefangen,
Und nun erwart' ich mit Bangen
Mein Leben müsse sich enden;
Denn die mir's möchten wenden
Sind in der Ferne und weit.
Mir hülf' allein aus diesem Leid
Welcher es wüßte von den Zwein,
Herr Gawein oder Herr Iwein."
„Welchen Iwein meint Ihr?" sprach er.
Sie sprach: „Herre, das ist Der,
Durch den ich all die Leiden fand.
Sein Vater ist genannt
Der König Urién.
Was für Unheil mir geschehn,
Das ist von seiner Schuld;
Mir war nach seiner Huld
All zu verlangend und jach,
Und eifrig rang ich danach,
Daß er Fürst hier werde, der edle Held,
Und leider ward es auch so bestellt.

Er behagte mir zu eilig wohl:
Wer recht den Mann erkennen soll,
Bedarf gar langer Weil' und Ruh'.
Ich liebt ihn leider zu fruh,
Ich wähnt', es solle mir besser frommen,
Daß meine Frau ihn angenommen
Auf meinen Rath, und ihre Hand
Ihm geschenkt und ihr Land.
Nun brach er seinen Eid
Ihm selber zu Schaden und Leid;
Und schuf sich Qual und Reue nur.
Denn deß thät ich wohl einen Schwur,
Meine Fraue hat so edlen Sinn,
Daß für den Ritter nimmerhin
Eine beſſ're Heirath auf Erden
Möchte befestigt werden.
Sie ist so schön und so reich,
Daß, wär' ihre Lieb einander gleich,
Er dankt' ihr's, daß sie ihn nahm zum Mann."
Da sprach der Ritter: „Sagt an,
Heißt ihr Lunete?" — Sie sprach: „Ja, Ich."
Er sprach: „Nun so erkennet mich,
Ich bin Iwein der Arme.
Daß es doch Gott erbarme!
Daß ich je ward gebohren!
O wie hab' ich verlohren
Meiner Frauen Lieb' und Huld! —
Weil aber deß die Schuld
Kein andrer trägt als ich allein,
Sei auch die Schande einzig mein.

Ich weiß nicht, wem ich sie anders gäbe!
Jetzt grämt mich nur, daß ich noch lebe;
Auch werd' ich bald begraben liegen.
Jetzt nun getrau' ich mirs wohl zu siegen,
Und fertig zu werden mit allen Drein,
Die Euch hier sperrten ein:
Und hab' ich Euch dann befreit,
Dann thu' ich selber mir ein Leid.
Meine Fraue wird doch den Kampf ansehn,
Denn ich muß ihn vor ihr bestehn.
Ich weiß nicht, was ich bess'res thu,
Als daß ich ihr morgen fruh
Zu Recht verhelf' und mich selber richte,
Und vor ihrem Angesichte
Um ihretwillen liege todt:
Denn es wird ja doch die bittre Noth
Sich enden zugleich mit meinem Leben.
Dieß alles soll sich begeben
Ohne daß sie wisse, wer ich sei,
Bis daß ich fiel und zugleich die Drei,
An denen ich Euch rächen soll.
Dann erfährt es meine Fraue wohl,
Und weiß, daß ich es bin,
Und daß ich Leben und Sinn
Verlohr um meiner Reue willen:
Die Rache soll sich vor ihr erfüllen.
Euch aber gebührt, daß ich Euch lohne
Für die ruhmwerthe Krone,
Die ich durch Euern Beistand trug.
Ich hatte Glück und Ehre genug:

Daß ich Gold gefunden, was half es mir?
Es bleibt nutzlos und vergeblich schier
Dem Thoren des Goldes Fund;
Er verliert sofort das köstliche Pfund.
Wie ich an mir nun auch gefehlt,
Das steht Euch fest, und darauf zählt,
Euch will ich Hülf' erwerben.
Denn als ich lag am Sterben,
Da rettetet Ihr mich von Sorgen:
Also thu' ich Euch morgen."
Er entwappnete drauf sein Haupt;
Da ward's ihm auch geglaubt,
Daß er Herr Iwein wäre.
Erleichtert ward ihr die Schwere;
Vor Freuden sie heftig weinte,
Und sprach, wie sie's auch meinte:
„Nun steht die Furcht mir fern,
Seit ich meinen lieben Herrn
Lebend mocht' erschaun.
Ich wähnte und dachte mit Graun
Ihr wärt im Kampf erschlagen:
Denn am Hof dort hört' ich sagen
Von Euch nie andre Mär,
Als daß es mit Euch zu Ende wär'."
Er sprach: „Meine Frau Lunete,
Wo war denn, der noch stete
Und allezeit in Treuen that,
Um was eine schöne Fraue ihn bat,
Mein guter Herr Gawein,
Der nie einer Frau noch sagte Nein,

Und alles zu ihrem Dienste wagt?
Hättet Ihr dem Eu'r Leid gesagt,
Er hätt' Euch sicher gewährt
Was Ihr von ihm nur hättet begehrt."
Sie sprach: „Hätt' ich den funden,
So hätt' ich überwunden
Meine Sorge zuhand!
Daß ich ihn nirgend fand,
Das war viel wunderlich gekommen.
Ihnen war die Königin genommen,
Weil ein Schalk die Ritter bethört:
Dem fluchten alle von Zorn empört,
Und war an demselben Tage
Als ich hinkam um meine Klage
Herr Gawein ihm nachgesprengt.
Da verließ ich sie versenkt
Um die Fraue in Kummer und Zagen;
Und auch um sein Nachjagen:
Sie fürchteten schlimmen Ungewinn
Für den Ritter wie für die Königin,
Denn er wollte nicht wiederkommen,
Er erführe denn, wie sie wäre genommen."
Herr Iwein war in Sorgen
Bis er wußte den Freund geborgen.
Er sprach: „Nun mög' ihn Gott bewahren!
Fraue, ich muß von hinnen fahren,
Und mich bereiten dazu.
Erwartet mich morgen in der Fruh,
Ich komme zu guter Zeit.
Und klug und höfisch wie ihr seid,

Sagt Niemand wer ich sei.
Gewiß, ich schlage sie alle drei,
Ich helf' Euch aus dieser Noth,
Oder ich leide für Euch den Tod."
Sie sprach: „Gott woll' Euch davor behüten
Sothanen Preis für mich zu bieten;
Euer werthes Leben sei nicht gewagt
Für eine also arme Magd:
Ihr zahltet mir allzuviel;
Und daß wir schneller kommen ans Ziel.
Mir genügt an Eurem guten Willen.
Ihr sollt Eu'r Wort mir nicht erfüllen,
Mein Leben ist arm und Eures reich:
Und stände die Wage gleich,
So dürft' ich Euch wohl bitten;
Das aber ist wider alle Sitten,
Daß Einer gegen Dreie fechte.
Die Leute sagen mit Rechte,
Zwei wider Einen sei zuviel;
So wär' dies ein verlornes Spiel.
Nähmen sie Euch den Leib,
Es wäre nimmer ein armes Weib
So gar mühselig als ich,
Und sie erschlügen hernach auch mich.
So ist doch besser mein Verderben
Als daß wir beide müssen sterben."
Er sprach: „Die Rede bessre ich eben,
Denn beide sollen wir leben.
Ich will Euch getrösten Euern Muth;
Was ich gesagt, das mach' ich gut.

Ihr habt so viel für mich gethan;
Dünkt meine Treu' Euch zwar ein Wahn,
So will ich dafür doch stehn,
Daß Euch kein Schaden soll geschehn
So lang ichs kann erwenden.
Nun soll die Rede sich enden;
Sie müssen Euch lassen frei,
Oder ich erschlage sie alle Drei."
Da ward der tugendlichen Maid
Ihre eigne Ehr' und Rettung leid:
Sie wäre gern befreit,
Hätte sie deß nur Sicherheit
Daß er sein Leben nicht müsse verliehren.
Weil er nun aber mit freiem Küren
Den Vierkampf wollte bestehn,
Ergab sie sich und ließ es geschehn.

So weilt' er da nicht länger mehr,
(Sein Löwe folgt' ihm wie vorher),
Und ritt bis er ein Haus ersah;
Gute Ritterpflege fand er da.
Die Burg lag sicher und feste,
Und bewehrt aufs allerbeste
Vor Stürmen und Wurfgeschossen.
Den Berg hielt steil umschlossen
Eine mächtige Ringmauer.

Doch leid'ger Anblick und Trauer
Dem Burgherrn täglich vor Augen stand.
Ihm waren die Außengebäude verbrannt
Bis an die Mauer schier.
Nun suchte Herr Iwein hier Quartier,
Wie es der Weg ihn lehrte.
Als er zur Burg sich kehrte,
Ließ man die Brücke herab zuhand,
Und es traten in schönem Gewand
Sechs Knappen zu ihm heran,
Wie kein Fürst sich beſſ're je gewann,
An Haltung, zücht'gem Wesen
Und Schönheit auserlesen.
Von denen ward er wohl empfangen.
Viel bald kam auch gegangen
Der Burgherr, ein weltkundger Mann;
Der grüßt' ihn und führt' ihn dann
Ins Haus an seiner Hand,
Allwo er Ritter und Frauen fand
Eine stattliche, feine Schaar.
Da nahm er fleißig wahr
Ihrer Gebährden und ihres Muthes,
Und fand nur Liebes und Gutes.
Wer selbst je Kummer erlitt,
Fühlt fremdes Leid viel tiefer mit
Als ein glücklicher Mann,
Der noch nie einen Schmerz gewann.
Der Wirth hatte selber viel gestritten,
War auf Tod und Leben oft geritten;
Er saß und sprach zu seinem Gast

Zu dem er sich bald ein Herz gefaßt,
Bis daß er ihn entwaffnet sah.
Guten Willen sparte keiner da,
Weder die Fraue noch der Mann.
Alles wandten sie daran
Ihm gute Pflege zu gewähren,
Und über Vermögen ihn zu ehren.
Ihm zu Liebe stellten sie bald
Trotz ihres Kummers Gewalt
Wider ihren Willen sich froh,
Denn ihre Seele meint' es nicht so.
Sie hatten, von stetem Gram vernichtet
Auf alle Freude längst verzichtet;
Das wußten in der Veste
Weder er noch die andern Gäste.
Deshalb mocht ihnen schlecht gelingen
Lachen und Scherzen zu erzwingen.
Geheuchelte Freude ist ein Nichts;
Es wird ein Blendwerk des Gesichts,
Wenn zu lachendem Munde
Blutet des Herzens Wunde,
In schmerzlicher Angst und Sorgen.
Auch bleibt das Keinem verborgen:
Erzwungne Freude täuscht Niemand,
Der auch nur von fern erkannt
Was ächte Herzensfreude ist.
Drum half nicht lange die List.
Die innren Qualen und Sorgen
Die auf des nächsten Tages Morgen
Drohten der Frau und dem Mann,

Die kämpften wider die Freude an.
Das Trauern siegt' in dem Streit,
Und wandt' in kürz'rer Zeit
Als jemand könnte sagen,
In ein Weinen und ein Klagen
Alle Lust, die vorher ward laut.
Als das Herr Iwein erschaut,
Fragt er den Wirth um die Märe
Was ihm geschehen wäre.
Er sprach: „Vertraut mir, Herre werth,
Um Gott was Euch beschwert,
Und was dieser Wechsel deute,
Daß Ihr und Eure Leute
So kurz zuvor noch waret froh;
Wie hat sich das verkehrt also?" —
  Da sprach der Burgherr zu dem Degen:
„Was Arges uns steht entgegen,
Die Mär möcht' ich Euch gern ersparen.
Doch wollt Ihr's durchaus erfahren,
Und ich sag' Euch was mir dräut,
So gehts Euch nah, das wäre mir leid.
Laßt mich's lieber verschweigen!
Ihr gehört dem Glücke zu eigen,
Ich bin des Unglücks Kind:
Mit denen die traurig sind
Muß ich leider verzagen,
Und was mir bestimmt ist, tragen."
  Da bat der Gast und ließ nicht ab,
Bis ihm der Wirth die Kunde gab
Von seinen Leiden allen.

Er sprach: „Mir ist entfallen
Hoffnung und Lebenslust viel sehre.
Alt werd' ich ohne Ehre,
Und besser wäre mir der Tod.
Ich leide Schmach und Noth
Von einem so gewalt'gen Mann,
Daß ich an Rache nicht denken kann.
Mir hat ein Riese schnöde
Mein Feld verwandelt in eine Oede,
Und hat mir in Asche gelegt
Alles was ich gepflegt,
Bis auf diese Burg allein:
Und nun sag' ich Euch doch wie klein
Meine Schulden an ihm sind.
Ich hab' eine Tochter, ein junges Kind,
Eine gar holdsel'ge Magd;
Weil ich ihm die versagt,
Verwüstet er mich in seiner Wuth.
Aber wahrlich mein ganzes Gut
Verliehr' ich und dazu den Leib,
Ehe sie jemals werde sein Weib.
Dazu hatt' ich sechs Söhne,
Ritter, junge und schöne,
Die hat er alle gefangen,
Und hat ihrer zween erhangen,
Daß ich's mußt' ansehn.
Wem möchte leider geschehn?
Nun hält er ihrer noch viere,
Die ich wie jene verliehre:
Denn dieselben führt er mir

Morgen vor diese Burg allhier;
Die will er auch umbringen,
Und mich damit zwingen,
Daß ich die Schwester ihm gebe.
Gott wolle, daß ichs nicht erlebe,
Und sende mir heut Nacht den Tod.
Er schwört: (Das ist mir die größte Noth)
Wenn er mich erst zu Fall gebracht,
Will er in seiner Uebermacht
Sie nicht nehmen zum Weibe mehr,
Und dem schlecht'sten Garzun in seinem Heer,
Dem woll' er dann sie geben.
Könnt' ich nur, wie dem Leben,
Der Schande mich entziehn!
Der Riese heißt Harpin.
Hab' ich so schmählichen Spott
Jemals verdient, um Gott,
So lad' er mich vor sein Gericht
Und verhänge die Rache nicht
Ueber meine armen Kind,
Die schuldlos und biderbe sind."
Da nun der Gast solch Leid allda
Beides hörte und sah,
Nahm er sehr sich das zu Herzen.
Er sprach: „Wie suchtet Ihr Euren Schmerzen
Hülfe nicht gleich und Rath,
Wo keiner noch vergebens bat,
In des Königs Artus Lande?
Ihr habt den Schaden und die Schande
Ohne Noth so lange gelitten!

Wärt Ihr doch längst schon hingeritten,
Dort mochtet Ihr, Euern Feind verderben
Einen der jungen Gesellen werben,
Der hätt' Euch bald von ihm befreit."
Er sprach: „Der mir zu helfen bereit
Und willig vor Allen wäre,
Und käme, wüßt' er die Märe,
Und hätt' ich ihn dort gefunden, —
Der ist bis auf diese Stunden
Nicht zugegen im Lande.
Der König trägt auch dort Schande,
Der er viel gerne ledig wäre;
Und wollt Ihr die seltsame Märe
Vernehmen, so will ich sie Euch sagen.
Es kam in diesen selben Tagen
Ein Ritter zum Hof alldar,
Und nahm deß viel klüglich wahr,
Daß er zur selben Stunde
Die von der Tafelrunde
Um den König sitzen sah.
Er stieg vom Pferd und sprach allda:
„Um eine Gnade bin ich gekommen.
Großer König, ich habe vernommen
Von Eurer Mild' und frommen Sitte,
Drum trau' ich, Ihr werdet meine Bitte
Um eine Wohlthat ehren,
Und mir die Gabe sofort gewähren."
Da sprach der König Artus: „Was Ihr
In diesem Hause heischt von mir,
Das sei Euch Alles gewährt,

Wenn Ihr Geziemendes begehrt.“
Er sprach: „Das sei gewagt! —
Wie man mir stets gesagt
Ziemt es nur dem Geringen
Vorzubehalten und zu dingen.
Darum sagt mir in Ruh
Was ich Euch bitten möge zu,
Und laßt mich für mein Gesuch einstehn,
Sonst muß ich nach andrer Hülfe gehn.“
Dazu verstand sich der König nicht.
Der Ritter aber in Zorn aufbricht,
Und ging mit Schelten hindann:
Er sprach: „Es ist schon mancher Mann
In diesem König betrogen!
Die Welt hat viel von ihm gelogen.
Man nennt ihn edel und unverzagt,
Und rühmt, er habe noch nie versagt
Was ein Ritter von ihm begehrt.
Der sei nicht länger geehrt
Dem solch’ ein Fürst gefalle!“ —
Dies Zanken hörten alle
Die von der Tafelrunde.
Sie sprachen mit einem Munde:
„Herr, das ist nicht wohl geschehn,
Daß Ihr den Ritter ließet gehn.
Ihr versagt ja Eure Hülfe nie;
Vertraut auf seine Courtoisie;
Er sieht wohl aus wie ein Mann
Der Geziemendes bitten kann.
Scheidet er so von hinnen,

Ohne Beistand zu gewinnen,
Wird er Euer in Zorn gedenken
Und Eure Ehre kränken."
Der König sich bedachte,
Und schuf, daß man ihn brachte,
Und gelobt ihm fest und stäte
Zu erfüllen was er ihn bäte.
Auch war deß volle Sicherheit,
Denn sein Wort galt wie ein Eid.
Da fordert der freche Mann,
Er wolle führen hindann
Sein Weib die Königin.
Das hätt' ihm Verstand und Sinn
Viel schiere da verstört.
Er sprach: „Wie ward ich bethört!
Die jenen Vorschlag thaten,
Die haben schmählich mich verrathen!" —
Als der Ritter ihn zürnen sach,
Da tröstet' er ihn und sprach:
„Herr, laßt ab mit Bangen.
Ich mochte ja die Frau verlangen
Einzig mit dem Bedinge,
Ob ich hindann sie bringe.
Ihr habt der besten ein Heer;
Nun versuch' es jeder mit Schild und Speer,
Und folge mir ohne Weilen.
Ich werde mich drum nicht eilen,
Mehr als mein Brauch ist alle Tage;
Und wisse das, wer mir nachjage,
Ich sei gefaßt auf Streiten,

Und wolle mit ihr nicht reiten
Schneller als sonst nur um ein Haar."
Nun mußte der König lassen wahr
Was er gelobte vorhin:
Da entführte der Ritter die Königin.
Und als sie schied hindann,
Da sah sie kläglich an
Alle die da waren,
Und hub an zu gebaren
Als ein Weib dem seine Ehre
Viel sehr gefährdet wäre;
Und mahnte alle die Ritter dort,
Wie sie vermochte mit Blick und Wort,
Sie zu erlösen zu rechter Zeit.
Der König war nimmer zuvor von Leid
Und Sorge so schwer befangen;
Doch blieb noch ohne Bangen
Wer sie hinführen sah.
Viel Eilen und Treiben da geschah,
Es rief dieser und der:
„Roß und Harnisch her!"
Und wer die Wehr sich angethan,
Jagt' alsbald hinaus auf den Plan.
Sie sprachen: „Wir hoffen noch viel
„Seit er also getheilt das Spiel;
„Wir führen sie heim in kurzer Frist,
„Es wäre denn daß Christ
„Mit ihm, und uns entgegen sei."
Da sprach der Truchseß, Herr Key:
„Der Teufel selber nicht noch Christ

Schirmt ihn, dem so schändliche List
An der Königin mochte gelingen;
Wir müssen um alle Ehr' ihn bringen.
Ich bin Truchseß allhier,
Und es hat an mir
König Artus das verschuldet wohl,
Das ich vor Allen erlösen soll
Meine Fraue, sein Weib.
Fürwahr es geht ihm an den Leib:
Er führt sie ohne meinen Dank
Nimmer eines Ackers lang.
Weiß Gott, wüßt' er mich hie,
Wir hätten am Hofe nie
So freche Rede vernommen;
Der Frevel soll ihm schlecht bekommen.
  Ihr solltet das verschmähen,
Daß Jeder ihn will bestehen.
Was nützt der große Lärm und Schall,
Daß uns'rer Ritter ganzer Schwall
Um einen Mann will reiten?
Ich getraue mir's wohl mit ihm zu streiten,
Ich Einer bin ihm ein Heer.
Er setzt sich nimmer zur Wehr
Wenn er sieht, daß ich es bin;
Und was brächt' es ihm auch Gewinn?
Ihr mögt nur alle hier bleiben,
Seit ich die Sache will betreiben;
Ich übernehme die Müh' für Euch."
Hiermit saß er auf zugleich,
Und war der erste beim Gefecht;

Doch gerieth ihm der erste Strauß gar schlecht,
Denn Schaden bracht' ihm und Unehren,
Als er dem Gast befahl zu kehren.
Dies geschah in einem Walde.
Auch kehrte der Ritter alsobalde;
Aus dem Sattel empor mit großer Kraft
Hob ihn der Lanze starker Schaft,
Daß ihm ein Ast den Helm auffing.
An der Gurgel war er gefaßt und hing,
Und wenn ihm sein Gefährte
Der üble Teufel nicht wehrte,
So war er auf der Stelle todt;
Doch litt er viel und harte Noth.
Er ward leider zuletzt befreit,
Doch hing er eine gute Zeit,
Und ward in der argen Fallen
Verspottet und verhöhnt von Allen.
Der nächste war Kalogreant,
Der ihn da hangend fand
Nicht anders als einen Schelm und Dieb;
Der erlöst ihn nicht, es war ihm lieb.
Er sprengte auch dem Ritter nach;
Und gar wenig daran gebrach,
Daß ihm geschah nach gleichem Brauch,
Denn aus dem Sattel stach er ihn auch.
Die seitdem ihn sahen hängen,
Denen wehrte das rasche Sprengen,
Ihr Haß und des Mannes Tück' und Neid,
Daß jeder an ihm vorüber reit't.
Nach jagt' ihm auf dem Gefilde

Dodines der wilde,
Und zerbrach auf ihm den Speer:
Alsbalde ward auch er
So fest er sonst im Sattel saß,
Niedergestreckt ins Gras.
Hernach kam Segremors heran,
Der maß wie jene den Plan:
Henete folgte den beiden,
Und mußte das gleiche leiden.
Pliopleherin und Millemargot,
Die wurden beid' einander zum Spott;
Auch säumt' er nicht zu fällen
Iders, ihren Freund und Gesellen.
Daß ich sie all' Euch nenne
Die ich von ihnen kenne,
Das brächt' Euch zuviel Namen:
Denn alle die noch kamen,
Die warf er nach einander,
Und Keinen von Allen fand er,
Den er nicht bügellos gemacht.
Ihr hätte Trost und Rettung gebracht
Mein Herr Gawein, der beste Mann
Der Ritters Nahmen je gewann;
Der aber war leider nicht dort.
Nun ist er zwar sofort
Zurückgekehrt am andern Tage,
Und auf des Königs Klage
Spornstreichs ihm nachgejagt,
Und will dem König unverzagt
Wieder gewinnen sein Weib,

Oder verliehren den Leib.
Den sucht' ich in denselben Tagen,
Und muß es Gott nun klagen,
Daß ich ihn da nicht fand.
Nun ist es so um ihn bewandt:
Sein Beistand stände mir fest,
Wenn Alles mich sonst verläßt;
Mein Weib ist eine seiner Schwestern.
Ich aber kam erst gestern,
Und seit ich kehrte ohne ihn,
Ist auch mein letzter Trost dahin.
Muß ich da nicht wohl sorgen?
Denn nun verliehr' ich morgen
Alle meine Ehre." —
Mit Kummer vernahm die Märe
Der Ritter der des Löwen pflag.
Er sprach: „Ich soll um mitten Tag
Morgen mein Schwert erproben,
Das mußt' ich einer Frau geloben,
Die mich befreit aus großer Noth;
Der bringt es sichern Tod
Komm' ich nicht hin zu rechter Zeit.
Wenn Ihr gewiß nun seid,
Er komm' in aller Fruh',
Daß ich sein Recht ihm thu',
Wenn Gott mir hilft zum Siege,
Und ich dem Unhold nicht erliege,
Daß ich vor mitten Tag
Dahin noch kommen mag,
Wo ich erscheinen soll,

So unterwind' ich deß mich wohl
Für Euch und Euer edles Weib:
Denn mir sind Leben und Leib
Nicht lieber als ihr Bruder ist."
Nun kam gegangen in selber Frist
Des Wirths Gemahl und Tochter:
Und nie erschauen mocht' er,
(War sie von Thränen nicht entstellt)
Ein schönres Mägdlein auf der Welt.
Die beiden empfingen ihn gar wohl,
Wie man lieben Gast begrüßen soll.
Da sprach der Wirth: „Mich dünkt es gut
Daß Ihr viel freundlichen Muth
Unserm Gaste tragt.
Er hat so stark und unverzagt
Sich unser angenommen,
Daß wir durch ihn vielleicht entkommen,
Nächst Gott unserm Herrn und Meister.
Für uns zu fechten verheißt er,
— — — —
— — — —
Und will im Kampfe erliegen,
Oder den Riesen besiegen,
Von dem ich so viel tragen muß.
Nun fallt ihm dankend zu Fuß,
Dies ist mein Will' und mein Gebot."
Herr Iwein sprach: „Verhüte Gott,
Daß die Unsitte mir geschähe,
Und ich zu meinen Füßen sähe
Die meines Herrn Gawein Schwester ist:

Ja solches wäre, das wisse Christ,
Dem König Artus zu viel!
Ich werde gewiß und will
Ihr dienen immer mehre,
Damit sie solcher Ehre
Mich armen Mann erlasse!
Mir genügt an rechter Maaße.
Nun sag' ich Euch, wie ichs hab' im Sinn.
Wie ichs Euch schon gelobt vorhin, —
Kommt er bei guter Zeit,
Daß wenn sich endet der Streit
Ich noch um mitten Tag
Ihr zu Hülfe kommen mag,
Der ich früher mein Wort gegeben, —
So wag' ich gern mein Leben
Für Euch, für meiner Frauen Huld,
Euer gutes Recht und des Riesen Schuld."
Viel Trost gab ihnen dies Wort:
Auch sannen sie für ihn sofort
Auf Kurzweil und Vergnügen,
Und mocht' ihnen nichts genügen
Was irgend an Dank und Ehren
Der Wirth ihm konnte gewähren;
All' ihre Lieb' und Huld
Nannten sie Pflicht und Schuld:
Sie priesen und lobten seinen Muth,
Biderbe dünkt' er sie und gut,
Und in aller Weis' ein höfischer Mann.
Das prüften sie daran,
Daß der Löwe bei ihm lag,

Und nicht andrer Sitten pflag
Als ein geduld'ges zahmes Schaf.
Gute Speis' und sanfter Schlaf
Stärkten ihn da zu Nacht.
Mit Tagsanbruch der Ritter erwacht,
Und als die Messe gethan,
Legt er die Rüstung an,
Weil er bekämpfen wollte
Den der da kommen sollte.
Als er nun Niemand kommen sah,
Das war ihm leid und ging ihm nah.
Er sprach: „Herr, jetzt wär' ich bereit,
Mein Leben für Euch zu wagen im Streit:
Wo ist, der da kommen soll?
Mein Harren frommt mir nicht wohl;
Ich versäume mich viel sehre.
Ich wag' all' meine Ehre
Wenn ich noch länger weile;
Mich rettet nur die höchste Eile."
Solch Drohen schmerzte sie sehr,
Und wurden traurig wie vorher.
Sie begannen ängstlich zu sinnen,
Wie sie ihn möchten gewinnen;
Wie sie zunächst ihn ehrten,
Und ihm den Muth bekehrten.
Der Wirth bot endlich ihm all' sein Gut.
Da sprach er: „So steht nicht mein Muth,
Daß ich je Lohn und Gold
Für mein Leben nähm' als Sold;"
Und weigert' ganz und gar ihm das.

Da wurden leichenblaß
Der Wirth und das Gesinde,
Die Fraue und ihre Kinde.
Es ward viel oft von den Zwein
Sein bester Freund ihm, Herr Gawein,
Mit Thränen genannt und Flehn,
Und er gemahnt an Den;
Sie beschworen ihn als ihren Hort,
Und baten zu Gott, ihm hier und dort
Der so barmherzig wäre,
Heil zu schenken und Ehre:
Ließ er sie nicht verderben,
Das müß' ihm Gottes Lohn erwerben.
Das beweget ihm den Muth,
Denn biderbe war er und gut.
Man sagt, ihn habe bezwungen,
Und sei ihm ans Herz gedrungen,
Als er ihr Elend recht erkannt,
Und sie ihm so oft genannt
Gott und den Herrn Gawein.
Denn welchem von diesen Zwein
Er mindergroße Lieb' auch trug,
Dem dient' er immer noch gern genug.
Doch war's ihm zweifelhaft.
Er sprach: „Jetzt braucht es Meisterschaft,
Soll ich was rathsam mir ersehn.
Ich muß zu spielen gehn
Ein allzurasch getheiltes Spiel: —
Es gilt hier wenig nicht noch viel,
Nein, alle meine Ehre.

Hier braucht es guter Lehre!
Was ich auch wähle von beiden,
Einer wird immer leiden.
Könnt' ich für beide mich schlagen,
Oder beiden entsagen,
Oder Einen bestehn von den Zwein,
So wäre meine Sorge klein;
Jetzt bin ich rathlos ganz und gar,
Denn wie's nun steht, ist mir das klar,
Daß Schande mich begleite,
Ich bleibe nun, oder reite.
Ich kann nicht beides vereinen,
Und verlassen darf ich Keinen.
Nun gebe Gott mir guten Rath
Der mich bisher geleitet hat,
Daß er hier wie dort mich führe,
Und ich das Rechte erküre.
Ich kann unmöglich die aufgeben,
Der ich zuerst mein Wort gegeben,
Und die was ich an ihr verschuldet
In Angst und Leiden duldet.
Setz' ich die hintan,
Wie ziemte das einem guten Mann?
Dennoch hätt' ich verschmerzt die eine Magd,
Und von ihr mich losgesagt,
Um den Schaden der hier geschicht,
Ging es mir an die Treue nicht.
Nicht minder wär's der Burgherr werth,
Der gleichfalls meiner Hülfe begehrt,
Und Herrn Gaweins Schwester Kind,

Die mir so nah am Herzen sind,
Um ihrer selbst und des Freundes willen,
Dem ich das mind'stens sollt' erfüllen,
Von graden Weg nicht abzugehn,
Wenn ich ihm kann zu Diensten stehn.
Bleib' ich aber nicht allhier,
Wer weiß, so wähnen sie gar von mir,
Ich geize mit meinen Tagen."
Da endigte Zweifel ihm und Klagen;
Denn mit den Söhnen erschien
Der große Recke Harpin,
Und führte sie gefangen.
An denen hatt' er begangen
Unsitt' und freche Schande.
Allem Kleid' und Gewande
Mußten sie sich entfremden,
Bis auf die gröbsten Hemden
Die je ein Küchenjunge trug:
Es trieb sie ein Zwerg der sie schlug
Mit seiner Geißelruthen,
Daß überall sie bluten.
Die Jungherrn ritten mit nacktem Fuß;
Ihr Hemd' ein Sacktuch, schwarz von Ruß,
Von grobem Lein und ganz zerfetzt.
Sie hatten sich aufgesetzt
Mit bloßen Beinen und Armen.
Herr Iwein sah mit Erbarmen
Die Schmach die sie erlitten.
Die Pferd', auf denen sie ritten,
Waren todtmager, schwach und faul,

Es hinkt' und strauchelte jeder Gaul.
Ihre Füße, von Seilen geschunden,
Waren unten zusammen gebunden,
Und mit bast'nen Stricken
Die Hände geknebelt auf dem Rücken;
Die Mären mußten gehn
Ihre Schweife je zween und zween
Fest zusammen geflochten,
Daß sie nirgend mochten
Entweichen auf die Seiten.
Als sie so elend reiten
Ihr edler Vater mußte schaun,
Daß ihm da nicht vor Jammer und Graun
Das Herz zerbrach, das wundert mich sehr,
Denn es war wohl kläglich und schwer.
So führt sie der Riese bis ans Thor;
Da hörten sie ihn rufen empor
Er hänge sie alle vier,
Wenn man sie nicht allhier
Mit der Schwester löse sofort.
Da sprach ihr Trost und Hort,
Der Ritter der des Löwen pflag:
„Nun wahrlich Herr, wenn ichs vermag,
So lös' ich unsre Gesellen:
Gott wird den Unhold fällen;
Er ist ein schlecht gezogner Mann!
Mich ermuthigt sehr daran
Euer gutes Recht, sein Uebermuth
Und daß er so gar Unwürd'ges thut.
Er schämt sich keines Tadels,

Daß er ihres Namens und Adels
Sie nicht genießen lassen kann,
Was sie auch je an ihm gethan.
Ich mag keinen Ritter schelten,
Doch hoff' ich, soll er entgelten
Seinen Unverstand und bösen Neid;
Wenn Gott mir hilft, so wird's ihm leid."
Er hatte den Helm gefaßt,
Den schnallt' er fest in Hast,
Und war viel schnell bewehrt;
Seine Gewohnheit ihn das lehrt.
Er eilt die Zügel zu fassen,
Und heißt die Brücke nieder lassen.
Er sprach: „Nun wird sich's entscheiden
Unser Einem oder Beiden
Zu Schaden und Ungewinn.
Ich vertrau' in meinem Sinn
Daß ich den Trotz ihm breche.
Bei Gott, es soll der Freche
Die Söhne gesund Euch wieder geben,
Oder er nimmt mir auch das Leben:
Und welches der beiden soll geschehn,
Das wird man bald ersehn."
So spornt' er hin zu dem Riesen jach;
Sein Löwe folgt' ihm, vor wie nach.
Da der Riese ihn kommen sach,
Da spottet er sein und sprach:
„Weh Euch! Ihr viel dummer Mann,
Sagt mir, was ficht Euch an,
Daß Ihr so ungern lebt,

Und selbst nach Eurem Tode strebt?
Das war kein weiser Rath,
Und wer Euch den gerathen hat,
Dem ist Euer Leben leid;
Der will bei meinem Eid
Sich Rache nehmen daran
Was Ihr ihm Leides habt gethan.
Auch wird er vollauf sich rächen,
Denn das will ich versprechen,
Daß Ihr nie wieder an ihm thut
Uebel so wenig als gut."
  Da rief Herr Iwein auf solchen Hohn:
„Ritter, was taugt dies Drohn?
Laßt leere Reden und thut Eu'r Werk;
Oder ich fürchte einen Zwerg
Mehr denn Euern großen Leib.
Laßt schelten ein zänkisch Weib,
Das nichts versteht vom Fechten!
Will aber nach guten Rechten
Gott unsre Schalen wägen,
So seid Ihr bald mir unterlegen."
  Nun verließ sich der Ries' auf seine Kraft,
Und seines Armes Meisterschaft;
Er getraute sich seiner Haut zu wehren,
Und mochte der Rüstung entbehren.
Ihn däucht' er hätte Waffen genug
An einer Stange die er trug.
Sehr freute das Herrn Iwein da,
Als er ihn ungepanzert sah.
Fest eingelegt mit aller Kraft

Hält er im Arm des Speeres Schaft,
Und treibt das Roß mit dem Sporn.
Er zielt' auf die Brust ihm vorn,
Und traf ihn mit so scharfem Stich,
Daß die Lanzenspitze sich
Löste von der Stangen,
Und blieb in der Brust ihm hangen.
Drauf schlug ihm der Riese einen Schlag,
Daß ich wohl Euch sagen mag,
Hätt' ihn das Roß nicht für getragen,
Und jener hätt' ihm geschlagen
Einen zweiten Schlag wie er jenen schlug,
So wars zu seinem Tode genug;
Da trug ihn aber sein Roß hindann,
Bis er das Schwert gewann.
Drauf kehrt' er wieder zu ihm hin,
Und half ihm sein kluger Sinn,
Seine Kühnheit und sein gutes Schwerdt,
Daß wie er an ihm vorüber fährt,
Er eine zweite Wund' ihm schlägt.
Als sein Roß ihn fürder trägt,
Hieb ihm der Riese einen Schlag,
Daß er vornüber sank, und lag
Auf des Rosses Hals wie todt.
Da sah der Löwe seine Noth,
Und lief den ungefügen Mann
Viel wild und grimmig an,
Und reißt mit einem Streiche
Vom Nacken bis zur Weiche,
Kleider ihm ab und Fell,

So daß der große Gesell
Wie ein Ochs erbrüllte grauenhaft.
Da schwankt' ihm der schwere Schaft
Den er als Waffe trug:
Und als er nach dem Löwen schlug,
Entwich das gute Thier hindann,
Und er traf nicht Löwen noch Mann.
Er hatte den Hieb geführt so jach,
Daß er sich neigte danach,
Und fast am Boden danieder lag:
Doch eh er sich rafft zum neuen Schlag,
Hatte sich Herr Iwein
Mit gewalt'gen Wunden zwein
An ihm viel wohl gerochen,
Und das Schwert durch ihn gestochen
Recht mitten wo das Herze liegt.
Da war er im Kampf besiegt,
Und wie ein Baum von der Axt gefällt
Fiel er schwer hin und deckte das Feld.
Ob des Riesen Falle
Freuten da sich alle,
Denen dadurch ein Glück geschehn.
Sie hatten zu ihrem Heil gesehn
Den Ritter der des Löwen pflag:
Denn nun erst war ihnen der Tag
Ohne Angst und ohne Noth,
Seit der Riese lag besiegt und todt.
Deß dankten sie ihm genug,
Herrn Iwein, der ihn erschlug:
Nun aber bat er sofort

Um Urlaub, weil er dort
Nicht durfte säumen mehre,
Wenn er Treue noch und Ehre
An der behalten wollte,
Der er da eilen sollte
Zu Hülfe um den mitten Tag,
Die dort durch ihn gefangen lag.
Der Wirth bestürmte ihn mit Flehn,
(Das mochte besser nicht geschehn)
Bei ihm erst auszuruhn:
Das konnt' er nicht noch wollt' ers thun.
Da boten sie frohgemuth
Er und sein Weib ihm Leib und Gut
Ganz und gar in seine Gewalt.
Das Danken war viel mannigfalt,
Das er da hörte von den Zwein.
Da sprach mein Herr Iwein:
„Wollt Ihr Freude mir gönnen,
Und meinen Dienst erkennen,
Sei mir die Eine Bitt' erhört,
Dann habt Ihr vollen Lohn gewährt.
Herrn Gawein den liebe ich,
Und ich weiß, also thut er mich.
Ist unsre Freundschaft ohne Kraft,
So gab's nie gute Genossenschaft;
Deß will ich die Proben ihm erneu'n
Noch oft und viel, das hoff' ich in Treu'n.
Herre, zu dem nun reitet Ihr,
Und grüßet ihn von mir:
Und führt mit Euch die Knaben vier,

Die heut' frei geworden allhier;
Laßt auch die Schwester reiten,
Und den Zwerg Euch begleiten,
Deß Herr hier liegt erschlagen;
Und sollt den Dank Ihm sagen
Für alle Dinge die hier geschahn,
Denn ihm zu Lieb' sind sie gethan.
Fragt er Euch nach dem Reiter
Mögt Ihr als meinen Begleiter
Den treuen Löwen ihm nennen,
Daran soll er mich erkennen."
  Das gelobt' ihm der Wirth sofort,
Und bat ihn um sein Wort,
Wenn er gesiegt im Streiten,
Mög' er zur Burg heim reiten,
Da schüf er ihm gut Gemach.
Mein Herr Iwein da sprach:
„Das ist unsicher, und liegt noch fern.
Gestatten sie mir's, so komm' ich gern,
Die ich alldort bekämpfen soll;
Doch getrau' ich ihnen das wohl,
Können sie mir's verwehren,
Mag ich vielleicht nie wieder kehren."
Da beteten beide, Mann und Weib,
Daß Gott ihm Ehr' und Leib
Und Leben wohl behüte;
Mit Gut und Blut und Gemüthe
Stünden sie ganz ihm zu Gebot:
Also befahl er da sie Gott.

Ihm waren die Wege wohl bekannt,
So daß er bald die Stätte fand,
Und erreichte Bronnen und Kapelle.
Die Magd war von der Stelle
Geführt, wo sie gefangen lag,
(Denn es war grad' um mitten Tag)
Und schon die Händ' ihr mit Stricken
Gebunden auf den Rücken,
Abgestreift ihr Kleid und Gewand,
Daß sie im Hemde stand.
Der Scheiterhaufen war schon geschichtet,
Und von Flammen gelichtet:
Da fiel in heißem Gebete
Auf ihre Knie Frau Lunete,
Befahl sich Gott in ihrer Noth,
Und war gefaßt auf ihren Tod.
  Also hatte sie eben
Alles irdischen Trostes sich begeben;
Da kam ihr Retter daher,
Und war ihm viel leid und schwer
Die Qual die sie erduldet,
Und die Er selbst an ihr verschuldet.
Doch hatte mein Herr Iwein
Große Hoffnung zu den Zwein,
Zu ihrer Unschuld und Gottes Macht,
Der über die Frommen wacht,

Und beisteht dem Gerechten:
Auch hofft' er, es solle für ihn fechten
Der Leu sein guter Geselle,
Daß er die Feinde fälle.
Nun jagt' er mit scharfen Sporen,
Denn sie war schier verlohren,
Hätt' er ein wenig noch gesäumt.
Da rief er: „Uebles Gesindel, räumt
Das Feld für diese Magd.
Weß man sie hier anklagt,
Deß will ich Bürge stehn:
Und braucht sie dann zum Kämpfen wen,
Bin ich für sie zu fechten bereit."
Das hörten die Drei mit Leid,
Und waren sehr betroffen;
Doch ließen sie das Feld ihm offen,
Und wichen vor ihm zurück.
Nun spähte rings sein Blick,
Und suchte die mit Schmerzen,
Die er heimlich im Herzen
All'zeit sah, und trug sie im Sinn
Als seine Frau und Gebieterin:
Bald hatt' er sie da erkannt,
Und wär' um Sinn und Verstand
Schier gekommen wie ehe:
Denn man sagt, nichts thu' so wehe
Als seine Herzgeliebte sehn,
Und wie ein Fremder ihr ferne stehn.
Nun begann er weiter zu schauen;
Dienender Jungfrauen

Erblickt' er eine Schaar,
Die hört' er alles Trostes baar
Laut weinen und schluchzen dort.
Sie flehten und sprachen: „Unser Hort,
Allmächt'ger Herr der Welt,
Wir beten zu Dir: wenn Dir's gefällt,
Sei Deiner Rache ein Ziel
Der uns raubt unser liebes Gespiel!
Sie sorgte für unser Heil wie Keine;
Nun haben wir nicht Eine,
Die in der Kemenaten
Zu unserm Besten darf rathen;
Und bei der Frau uns vertrete,
Wie die viel treue Lunete
Beides früh und spat
Unsre liebe Gespielin für uns that."
Das erhöht' ihm Kraft und Muth,
Zu fechten stark und gut.
Er ritt er zur Stelle wo er sie sah,
Hieß sie aufstehn und sprach allda:
„Fraue, zeiget mir die
Die Euch hier kränken, sind sie hie;
Und heißt sie gleich Euch lassen gehn,
Oder sie müssen mich bestehn,
Und proben was ich im Kampf vermag."
Der Löwe der allzeit seiner pflag,
Der spürte seinen heft'gen Zorn,
Und drängte sich an den Ritter vorn.
Nun war die reine gute Magd
Von Aengsten also gar verzagt,

Daß sie kaum aufzublicken wagt.
Jetzt fühlt sie wieder Muth und sagt:
„Ritter, das vergelt' Euch Gott,
Der weiß wohl daß ich diesen Spott
Und diese Schmach muß dulden
Ganz ohne mein Verschulden;
Nun hoff' ich daß Eu'r gutes Schwert
Sich ihrer also leicht erwehrt,
Als ich hier stehe von Schulden frei;"
Und zeigt ihm ihre Gegner drei.
Da ritt der Truchseß vor,
Und rief: „Der ist ein Thor,
Und verrückt, bei Gott! der sich
In den Tod hier wagt für Dich.
Nun ist billig, wenn Einer zu sterben begehrt,
Daß man dem willfährt;
Er mag sich versuchen im Gefecht
Für eine Sache so falsch und schlecht:
Denn es hat unser ganzes Land
Ihre Untreu gar wohl erkannt,
Und wie sie ihre Frau verrieth,
Und sie von ihrer Ehre schied.
Fürwahr, ich rath' Euch gut,
Ueberlegt's Euch erst mit kälterm Blut.
Ich warn' Euch deß viel sehre,
Daß wir Euch Eure Ehre
Müssen nehmen und den Leib
Für ein so ungetreues Weib.
Nun seht, daß wir zu Dreien sind:
Und wärt Ihr was anders als ein Kind,

Ihr möchtet wohl von der Red' abstehn,
Die Euch muß ans Leben gehn."
Da sprach der Ritter mit dem Leu'n:
„Ihr mögt viel heftig dräu'n,
Jetzt müßt Ihr mich bestehn,
Oder die Jungfrau lassen gehn.
Mir hat die tugendliche Magd
Mit theuerm Eide gesagt,
Daß sie an ihrer Frauen sei
Alles Verrathes frei,
Und daß sie weder in Wort noch That
Sie je verlockt durch bösen Rath.
Was hilft Euch das, daß Euer Drei?
Wähnt Ihr, daß ich allein hier sei?
Gott und die Wahrheit schieden sich nie,
Mit den Beiden steh' ich hie.
Ich vertraue wohl, sie halten zu mir;
So bin ich selb drei so gut als Ihr;
Und bringt mir's, wähn' ich, größre Kraft,
Als Euch Eure Gesellenschaft."
Da sprach der Truchsesse:
„Weß ich mich hier vermäße
Wider unsern Herrn und Gott,
Das führte mich in Schaden und Spott.
Herr, mit dem Himmel droht Ihr mir;
Dem vertrau' ich so gut als Ihr.
Doch Euer Gefährte, den ich sehe,
Den schafft aus Eurer Nähe,
Oder heißt ihn binden;
Alles andre wird sich finden:

Hier ficht keiner von uns mit Zwei'n."
Da sprach mein Herr Iwein:
„Der Löwe folgt mir allezeit;
Ich führ' ihn nicht in den Streit,
Doch sperr' ich ihn auch nicht ein;
Thut er Euch was, so wehrt Euch sein."
Da huben sie Alle an zu dräu'n,
Schaff' er von hinnen nicht den Leun,
So nähme keiner des Kampfs sich an,
Und müß' er auch alsdann
Die Jungfrau verbrennen sehn.
Er sprach; „Das soll mit nichten geschehn!"
Und führte den Löwen weiter,
Doch ließ der treue Begleiter
Nicht ab, den Kopf zu dreh'n,
Und nach dem Ritter sich umzusehn.
Da ward ein Ende der Rede,
Und es begann die Fehde.
Die vier Kampfgenossen
Saßen auf ihren Rossen,
Und jeder reitet so weit er kann,
Um länger seinen Puneis zu ha'n:
So stürmten sie zu Dreien dann,
Und kamen wider den Einen Mann
In vollem Rennen gejagt.
Da zeigt' er unverzagt
Sich als ein kampfgeübter Mann,
Der seine Ritterschaft wohl kann,
Und seine Kraft mit Listen
Klüglich versteht zu fristen.

Jedem der Drei die Lanze bricht:
Doch er verliert die seine nicht.
Er schwenkt sein Roß weit aus,
Leisirt ins Feld hinaus,
Von ihnen eines Ackers lang;
Dann wirft er's herum zu neuem Gang,
Und preßt mit aller Kraft den Speer
An die Brust sich vor ihm her,
Wie ihn Gewohnheit lehrte.
Als er nun wieder kehrte,
Da besteht ihn mit dem Schwerdte
Der Truchseß, weil er begehrte
Allein für sich des Siegs Gewinn.
Den faßt er unterm Kinn,
Und recht im Flug und vollen Lauf
Hebt er ihn aus dem Sattel auf,
Und wirft ihn weit auf den Sand,
Daß er alles vergaß zuhand,
Wie er ihm wollt' ans Leben kommen.
Den beiden war ihr Trost benommen,
Denn ohne Besinnung lag er da.
Nun ritten ihm wieder nah
Die Zwei noch unversehrten,
Und hieben mit den Schwerdten
Wie gute Ritter sollten.
Doch ward ihnen das vergolten;
Er hielt mit jedem Schlage
Zweien der ihren die Wage.
Er brauchte da wohl Kraft und Wehr,
Denn zwei sind Einem bald zu schwer.

Die Jungfrau'n flehten alle zu Gott,
Daß seine Gnad' und sein Gebot
Ihm zur Hülfe sich kehre,
Und ihren Kämpfer ehre,
Daß er sie bald getröste,
Und ihr Gespiel erlöste.
Nun ist Gott so gnädig und so gut,
Und von so treuem Muth,
Daß er in schwerer Stunde
So manchem süßen Munde
Ziemendes Beten gern gewährt.
Auch kämpfte tapfer und wohl bewehrt
Der fechtenden Brüder Paar,
Und bracht' ihn in große Gefahr
Und manche sorgliche Noth.
Ja, fast bis an den Tod
Drängten sie ihn viel sehre,
Doch ohne von seiner Ehre
Ein Quentlein zu gewinnen.
Nun aber kam zu Sinnen
Ihr Bruder, der Truchseß wieder,
Und lag nicht länger darnieder.
Er griff zu Schild und Schwerdt,
Und ging zu seinen Brüdern werth.
Da däuchte dem Leun die höchste Zeit
Theil zu nehmen am Streit,
Und rannt' alsbald den schreitenden Mann
Viel unsänftlich an,
Und zerrt' am Eisengewand:
Die Ringe fielen zuhand

Als wär' das Panzerhemd von Stroh:
Da ward er fertig mit ihm also;
Denn wo er ihn trifft, gewiß und wahr,
Zerreißt er ihn ganz und gar.
So gewannen des Leun Gebete
Frieden für Frau Lunete;
Sein Beten ging auf Blut und Tod,
Sie aber freut sich, es that ihr Noth.
So ward's mit dem Truchsessen.
Nun wollte der Leu sich messen
Mit seinen Kampfgenossen,
Die manchen schweren und großen
Schlag empfingen und theilten aus.
Hielten sie nun sich gut im Strauß,
So wehrt' ihnen das den Tod;
Denn jetzt bedrängt sie schlimme Noth.
Jetzt standen Zwei entgegen Zwein,
Denn es wollte mein Herr Iwein
Den Löwen nicht vertreiben,
Und ließ es dabei auch bleiben;
Er mochte sein entbehren,
Doch ließ er ihn ohne Zorn gewähren,
Und als er ihm zu Hülfe sprang,
Schalt er ihn weder, noch sagt' ihm Dank.
Sie faßten von beiden Seiten sie an,
Hier der Löwe und da der Mann.
Auch sparten die nicht Kraft noch Muth,
Und schafft' es ihnen nur bess're Hut,
So kämpften sie kühn genug. —
Jeder von ihnen schlug

Dem Löwen tiefe Wunden.
Als der den Schmerz empfunden,
Da ward er wüthiger viel, denn eh:
Auch that Herrn Iwein weh,
Daß er verwundet sah den Leun;
Er wandelt' in finstres Dräun
Seine sanfte Gebährde;
Von seines Leun Beschwerde
Gewann er Zornes also viel,
Daß er sie bracht' ans letzte Ziel:
Sie verlohren alle Kraft,
Ihr Muth verzagt, ihr Arm erschlafft.
So waren sie überwunden,
Doch hatten sie grimmer Wunden
Herrn Iwein vier geschlagen.
Deß hört ihn da Niemand klagen,
Noch fragt er anderm nach,
Als seines Löwen Ungemach.
Nun war in jenem Land
Also zu Recht erkannt,
Daß der schuldige Mann
Denselben Tod gewann
Den der Beklagte sollte leiden;
Er mußte vom Leben scheiden
Wenn er erlag im Gottesgericht.
Das erließ man auch diesen nicht,
Sie wurden zum Holzstoß hingeführt.
Die Mägdlein froh und gerührt
Drängten herzu sich alle,
Mit brünstigem Fußfalle

Dankten sie ihm sehre,
Und boten ihm all' die Ehre,
Die er empfangen mochte da;
Mehr als er wünscht' ihm deß geschah.
Frau Lunete war hoch erfreut,
Ihr Leben und Hoffen erneut:
Sie gewann ihrer Frauen Huld,
Und hatte frei von Schuld
Erlitten Kummer und Noth;
Das macht' ihrs wett bis an den Tod.
Noch kannt' ihn da weder Weib noch Mann,
Und ward ihm leicht zu scheiden hindann.
Es wußt' allein Lunete,
Die aber gehorcht' ihm treu und stete,
Daß sie ihn Niemand nannte.
Daß Die ihn nicht erkannte,
Die doch sein Herze bei ihr trug,
Das war Wunders genug.
Doch mit Bitten bestürmt sie ihn:
„Lieber Herr, wollt noch verziehn,
Sprach sie, um Gott, bleibt hier,
Denn ich weiß daß Ihr
Und Euer Leu seid kampfeswund;
Laßt mich Euch machen gesund.“
Da sprach der Namenlose so:
„Ich finde Ruh' noch werd' ich froh
Nimmer mehr bis auf den Tag,
Wo ich wieder gewinnen mag
Meiner Frauen Huld;
Der entbehr' ich ohne Schuld.“

Sie sprach: „Dann will ich fernerhin
Jener Frauen Gemüth und Sinn
Nicht zu eifrig preisen.
Sie ist keine von den weisen,
Die einem Mann so tapfer und rein
Wie Ihr deß tragt den Schein,
Ihre Huld stets mag versagen,
Wenn sie nicht schwere Klagen
Wider ihn vorzubringen hat.“
— „Mir wird nicht Trost noch Rath,
Ihr Wille sei denn mein Gebot;
Und füg' es unser Herr und Gott,
Daß sie meiner gedenke bald;
Von meines Kummers Gewalt
Sag' ich Keinem, das wisse Christ,
Dem nicht jetzt schon kundig ist,
Was mich quält so schwer.“
Sie sprach: „Giebts denn noch jemand mehr
Dem er kund ward, außer Euch Zwein?“
„Keinen,“ sprach Herr Iwein.
Sie sprach: „Wie heißet die Fraue doch?“
Er sprach: „Das verschweig' ich noch,
Bis ich ihre Huld erst sichrer gewann.“
Sie sprach: „Dann sagt mir das nur an,
Wie seid Ihr selber genannt?“
Er sprach: „Ich will nur sein erkannt
An meinem Leun, der mit mir fährt.
Wenn sie mir Gnade nicht gewährt,
Ich müßte mich über mein Dasein grämen,
Und meines Namens schämen,

Und könnte nie mich beider erfreu'n.
Ich heiße der Ritter mit dem Leun;
Und wird Euch, wenn Ihr fragt,
Von einem Ritter gesagt
Deß Gefährt' ein Löwe sei,
So erkennet mich dabei."
Die Fraue sprach: „Wie mag das kommen,
Daß ich noch nie von Euch vernommen,
Und Euch sonst nicht schon gesehn?"
Er sprach: „Das mochte nicht geschehn;
Ich bin unwürdig und unbekannt,
Wer hätte mich Euch genannt?
Ich möchte mit ganzem Muth,
Mit meinem Leben und Blut
Erringen die gute Märe
Daß ich berühmter wäre.
Wird erst mein Glück so gut
Als mein Willen und Muth,
Verdien' ich mir den Sold
Daß Ihr mich besser kennen sollt."
Sie sprach: „Seid Ihr kein schlimm'rer Mann
Als ichs an Euch entdecken kann,
So seid Ihr aller Ehren werth;
Und was ich vorhin von Euch begehrt,
Das wiederhohlt' ich, gönntet ihrs:
Mich dünkt, niemals verzieh ichs mir's,
Und brächte mirs Schmach und Schande,
Ließ ich aus meinem Lande
Euch also wund hinfahren!"
Er sprach: „Gott woll' Euch bewahren,

Alles Heil Euch lassen gewinnen,
Ich aber muß von hinnen."
Nochmahls die Fraue da sprach:
„Wenn Ihr verweigert mein Gemach,
Befehl' ich Euch in Gottes Segen,
Der kann Euch am beßten pflegen.
Und mög' er in seiner Güte
Den Gram in Euerm Gemüthe
Viel bald für Euch verkehren
In Freuden und in Ehren."
Er schied in Trauer und sah ihr nach,
Und zu sich selber also sprach:
„Fraue, wie wenig Du weißt und erwägst,
Daß Du den Schlüssel selber trägst!
Du bist das Schloß und der Schrein,
In welchem Ehre und Freude mein
Eingeschlossen ruhn."
Muße hatt' er zu reiten nun,
Denn ihm folgte hindann
Weder Fraue noch Mann,
Außer allein Lunete,
Die ihm Gesellschaft thäte
Eine gute Strecke fort.
Da gab sie ihm ihr Wort,
Das sie ihm fest gehalten;
Sie wolle mit treuem Walten
Sein gedenken in allen Dingen,
Und zum Ziele bringen
Sein Schicksal und seinen Gram.
So wahrhaft und ehrsam

War die gute Lunete,
Sie hätt' ihm gelobt, was er auch bäte.
Deß dankt' er ihr mit Herz und Mund.
Nun war der Leu so heftig wund,
Daß er mit Mühe weiter
Folgen mochte dem Reiter:
Und als er nicht länger konnte gehn,
Mußt' Herr Iwein vom Roß abstehn,
Und las zusammen mit der Hand
Moos und was er lindes fand;
Das häuft' er unverdrossen
In seinen Schild und hub den Genossen
Auf den Sattel vor sich her;
So zog er weiter mit viel Beschwer.

Also litt er Mühe genug,
Bis der Weg so weit ihn trug
Wo eine Burg gelegen:
Da kehrt' er ein um sich zu pflegen,
Und fand verschlossen das Thor,
Und einen Knappen davor.
Der kannte seines Herren Muth,
(Deß Herz gastfreundlich und gut
Sich an dem Knappen erwies,
Der den Ritter willkommen hieß)
Und bot ihm guten Empfang.

Auch mein' ich wohl, ihn zwang
Ermüdung und Wegesnoth
Daß er gern nahm was man ihm bot;
Man hat gar leichtes Spiel
Den Gast zu laden der bleiben will.
Aufgethan ward ihm das Thor,
Da traten aus der Burg hervor
Ritter und Knechte zuhand,
Die nach Gebühr und Stand
Ihn empfingen und begrüßten
Und ihm viel gern versüßten
Seinen Kummer und seine Noth,
Wie ihnen ihr Herr gebot,
Der selber ihm entgegen ging,
Und ihn fröhlich empfing
Und schuf ihm solch' Gemach,
Daß er wohl an den Werken sach,
Des Burgherrn Willen und sein Muth
Sei leutselig und gut.
Es ward ihm ungesäumt
Der Kemenaten eine geräumt
Gesondert und abgelegen,
Ihn und den Leuen zu pflegen.
Alsbald entwaffnet man ihn,
Und sendet der Burgherr hin
Zu seinen Töchtern zwein;
Nie mochten gefunden sein
Schönre Mägdlein irgend wo.
Nun pflegten sein die zwo,
Und wurden seine Wunden

Gesalbt und wohl verbunden. —
Es wohnt' in ihrem Gemüthe
Zu feiner Kunst die Güte,
Daß sie des Ritters wie des Leuen
Pflegten in allen Treuen.
Vierzehn Nächte blieb er da,
Bis er sich wohl genesen sah,
Und völlige Kraft gewann,
Bevor er schied hindann. —
Nun hatt' es Gott verhängt
Daß der Tod einen Grafen hart bedrängt,
Und führt den Kranken mit Macht
In des Grabes finstre Nacht,
Den von dem schwarzen Dorn.
Der war gar bald verlohrn,
Denn er mußt' ihm zur Beute geben
Beides, Gesundheit und Leben;
Doch ließ der Graf im Sterben
Zwei schöne Töchter, ihn zu beerben.
Nun wollte die ältre also bald
Die jüngre Schwester mit Gewalt
Von dem Erbtheil scheiden,
Das dienen sollte beiden.
Die Junge zu ihr da sprach:
„Schwester, dies Ungemach
Verbietet Dir Gott, in Treuen!
Ich hoffte mich zu freuen
Größrer Liebe von Dir.
Schwester, Du zeigest mir
Zu feindseligen Muth!

Willst Du aus meinem Gut
Mich treiben und meinen Ehren,
Muß ich mich deß erwehren.
Ich kämpfe nicht, ich bin eine Magd,
Doch hab' ich keinem Recht entsagt,
Weil ich selber nicht fechten kann.
Bei Gott, ich finde wohl den Mann,
Der mir durch Zucht und Sitte
Nimmer weigert die Bitte,
Und schirmet mich vor Dir.
Schwester, Du mußt mir
Willig gönnen zu erben,
Wo nicht, einen Kämpfer werben.
Den König Artus fleh' ich an,
Und find' auch da den Mann
Der mit seinem guten Schwerdt
Deinen Uebermuth Dir wehrt."
  Das merkte sich die Ungute,
Und sann in ihrem Muthe,
Wie sie vorbeuge der Gefahr;
Und hinterlistig wie sie war
Schwieg sie still dazu,
Und erreichte den Hof vor ihr so fruh,
Daß sie sich anwarb Herrn Gawein.
Die Jüngre hohlt sie nicht mehr ein;
Sie hatt' als ein Kind gefehlt,
Daß sie den Vorsatz nicht verhehlt;
Auch war's zu spät als sie's einsah;
Da sie hinkam, fand sie die Schwester da.
  Die war viel froh, daß ihr's gelungen.

Doch hatte Herr Gawein das bedungen,
Sie sollt' es keinem sagen.
Nun war in denselben Tagen
Die Königin wieder gekommen
Die Meljaganz sich hatte genommen,
Der Degen unverzagt.
Auch war ihnen kürzlich da gesagt
Von dem Riesen Märe,
Den zu höchster Ehre,
Der Ritter mit dem Löwen schlug.
Deß dankt' ihm da genug
Mit Worten und mit Muthe
Gawein der viel Gute,
Weils ihm zu Liebe der Held
Vollbracht' und eigens das bestellt,
Man sollt' es ihm zu wissen thun.
Von seiner Niftel erfuhr ers nun,
Und als sie's ihm gesagt,
Wie eifrig er da klagt
Daß er den Freund nicht kannte,
Der Niemand seinen Namen nannte!
Er kannt' ihn durch die Märe,
Und wußte doch nicht, wer er wäre.
Da zu Hof kam die jüngre Magd
Wie ich Euch das gesagt,
Weil sie nach einem Kämpfer trachtet,
Und keiner auf sie achtet,
Da klagte sie viel sehre
Um ihr Gut und ihre Ehre:
Denn der im Sinn ihr lag,

Der sprach: „Jungfrau, ich mag
Leider Euch nicht zu Diensten stehn,
Weil viel Unmuße mir geschehn
Von andern Thaten und Dingen,
Die ich erst muß vollbringen.
Wärt Ihr früher kommen,
Eh ich mich angenommen
Andrer Pflichten, schöne Magd,
Hätt' ich Euch's nicht versagt."
Da sie zum Kampfe keinen fand,
Trat die Jungfrau zu Hand
Vor den König Artus und sprach:
„Seit ich unter Euerm Dach
Keinen Kämpfer mag gewinnen,
Doch wollt' ich nicht von hinnen,
Eh ich Urlaub von Euch nahm.
Ich lasse still und zahm
Mein rechtes Erbe keinem andern,
Muß ich von hier auch hülflos wandern.
Nun hör' ich, so verwegen
Und mannlich sei kein Degen,
Als der den Löwen mit sich hat:
Fänd' ich den, so würde mir Rath.
Zeigt die Schwester sich willig,
Dann thut sie recht und billig;
Sie mag auch dann mit Minnen
Viel gern von mir gewinnen,
Was ich nach Recht und Ehren
Vom Erb' ihr kann gewähren:
Doch wenn sie mir die Treue bricht,

Laß ich von meiner Klage nicht.“
 Seit der Aeltern das gelungen,
Daß sie sich errungen
Vom Hof den allerbesten Mann,
Ward ein theurer Eid von ihr gethan,
Sie gebe weiter nichts heraus.
Da sprach der König: „In meinem Haus
Ist Sitte, wer da klage,
Dem soll man vierzig Tage
Zum Kampf einräumen als Frist.“
Sie sprach: „Wenns einer erbötig ist,
Mag er sogleich den Kampf betreiben,
Denn länger kann ich nicht bleiben.“ —
Als das den König nicht dünkte gut,
Da bekehrt sie ihren Muth,
Denn sie war ohne Sorg' und Bangen
Die Schwester möge wen erlangen
Der ihrem Kämpfer sei zu kühn,
Müsse sie auch ein Jahr verziehn.
 Nun ward die Frist besprochen
Binnen hier und sechs Wochen;
So sprach's der König aus.
Da verließ die Jüngste sein Haus,
Befahl sich Gottes Schutz und Gnaden,
Und ritt auf mancherlei Pfaden
Fern hinaus in das Land,
Doch wie sie strebte, sie fand
Weder den Mann, noch Märe
Wo er zu treffen wäre,
Und mühte sich auf irrer Fahrt

Bis sie davon siech ward.
Spähend und mit Fragen
Kam sie zu einem ihrer Magen;
Dem begann sie ihre Fahrt zu sagen,
Ihre Noth und Siechheit zu klagen.
Als er ihre Leiden ersach,
Behielt er sie da zu besserm Gemach,
Und sandt' als sie ihn bat
Seine eigne Tochter an ihrer Statt,
Die zog für sie dem Ritter nach,
Und fand viel Müh' und Ungemach.
So ritt sie einen ganzen Tag,
Daß sie keines Gefährten pflag,
Bis nach Sonnenuntergang.
Sie folgt' einem Pfad entlang,
Der trug sie in einen Wald.
Die Nacht war finster und kalt,
Es erhub sich Regen und Wind;
Wie ertrüge das ein Kind
Das keinen Kummer noch gewann?
Es hätt' ein wohlgemuther Mann
Solche Fahrt gescheut.
Der Müh' und Noth, die sie bedräut,
War so ungewohnt die zarte Magd,
Daß sie ganz und gar verzagt.
Der Weg war finster und tief,
Daß sie Gott anfleht' und zu ihm rief
Ob er ihr Leid bedächte,
Und sie zu Leuten brächte.
Und als sie schon sich wähnt verlorn,

Da hörte sie ein Horn
Blasen im Walde fern;
Und durch Gottes Beistand, unsers Herrn,
Geschah, daß sie sich kehrte
Wie den Weg sie lehrte
Jenes Hornes Schall.
Er wies sie in ein Thal,
Ans Ende wo der Burghof lag.
Der Wächter der des Thurmes pflag,
Viel bald erschaut sie der.
Ein Gast der also spät einher
Und also müde kommt geritten,
Leicht mag man den erbitten,
Hat er nicht große Eile,
Daß er zur Nacht dort weile.
Nach kurzer Bitte blieb sie da.
Zu ihrem Gemach geschah
Was irgend sich ersinnen ließ,
Und gute Pflege verhieß;
Dann schuf der Wirth ihr daß sie speise.
Es wundert ihn die Reise,
Und fragt er sie die Märe,
Was ihr Gewerbe wäre?
Die junge Maid da sprach:
„Einem Ritter zieh' ich nach,
Den ich nie sah noch ihn erkenne.
Ich weiß nicht wie ich ihn Euch nenne
Sein Name ward mir nie genannt.
Er ist mir anders nicht bekannt,
Als daß er einen Löwen hat.

Nun hab' ich von ihm nicht Spur noch Rath,
Man rühmt seinen Muth viel sehr,
Und soll ich diese Beschwer
Jemahls überwinden,
Muß ich den Degen finden."
  Der Wirth sprach: „Ihr seid nicht betrogen.
Der hat Euch nicht von ihm gelogen,
Der Euch Gutes von ihm gesagt:
Weil seine Kühnheit unverzagt
Von großem Kummer mich erlöste.
Gott sandt' ihn daß er mich tröste!
Wie dankbar seiner Gnade
Neig' ich mich oft dem Pfade
Der ihn hieher mir trug!
Der gute Ritter erschlug
Einen Riesen, der mein Land
Verwüstet und verbrannt,
Und mir tödtete zwei liebe Kind:
Und viere die noch lebend sind,
Die hatt' er mir gefangen,
Und wollt' sie ha'n erhangen.
Ich war sein Spiel und Spott.
Da sandte mir den Ritter Gott,
An dem Unhold mich zu rächen:
Der erschlug den viel Frechen
Draußen an jenem Thor;
Noch liegt sein Gebein davor.
Er schuf mir große Ehre!
Gott pflege sein, wohin er kehre."
  Der Märe freute sich die Magd.

Sie sprach: „Lieber Herre, sagt,
Als er von Euch entlassen ward,
Wißt Ihr, wohin er seine Fahrt
Lenkte? Das sagt mir an.“
Er sprach: „Daß ichs nicht kann,
Das ist mir leid genug.
Doch den Weg den er einschlug,
Den zeig' ich Euch morgen fruh.
Wer weiß, ob Gott Euch nicht dazu
Selber Hülf' und Rath verleiht?“
Nun war zum Schlafen auch Zeit.
Früh morgens als es tagt,
Da rüstete sich die Magd,
Und folgt' ihm auf der Straße
Recht nach genauer Maaße
Wie ihr der Weg beschrieben ward,
Und war auch auf der rechten Fahrt,
Die sie zum Brunnen trug,
Wo er den Truchseß schlug,
Und dessen Brüder überwand.
Leute die sie da fand,
Die erzählten ihr das;
Und ritte sie fürbaß
Und wolle wissen Märe
Wohin er gekehret wäre,
Das könn' ihr Jene vielleicht ansagen,
Um die er die Drei erschlagen.
Sie sprach: „Nun sagt mir wer die sei?“ —
Sie sprachen: „Sie ist nahe bei,
Eine Jungfrau, heißt Lunete,

Die knieet in ihrem Gebete
In der Kapelle hie:
Da reitet hin und fraget sie:
Wenn die Euch nicht bescheiden kann,
Kein andrer sagt's Euch an."
Als sie gefragt nun ward,
Ob sie irgend wisse von seiner Fahrt,
Da hieß ihr Frau Lunete
Die höfische, treue, stäte,
Ihren Zelter gewinnen.
Sie sprach: „Ich will von hinnen
Euch bis zur Stelle geleiten
Wo er mich bat mit ihm zu reiten,
Als er für mich gestritten,
Und weiter ins Land geritten."
So that sie den Ort ihr dar,
Und sprach: „Fraue, nun nehmet wahr,
An dieser Stätte ließ ich ihn:
Wohin stünde sein Sinn,
Deß wollt' er nichts mir sagen.
Und eines muß ich Gott noch klagen,
Er und sein Löwe waren wund,
So sehre, daß er zu der Stund'
Weit nicht mochte ziehn.
Gott unser Herr behüte ihn,
Und schirm' ihn vor Gefahr!
Er ist edel und aller Fehle baar,
Wie nur ein Ritter soll.
Traun, ich gönnt' Euch beiden wohl
Daß Ihr gesund ihn fändet,

Weil Ihr dann überwändet
Durch ihn all' Eure Noth.
Weiß Gott, Fraue, ich wäre todt,
Wär' er mir nicht zu Hülfe kommen:
So werd' auch Euch entnommen
Alle Eure Schwere.
Was ich guter Märe
Von Euch vernehme, deß freu' ich mich."
Hiemit trennten sie sich.
Die Suchende spornte schnell und jach;
Der rechten Straße folgt sie nach,
Bis die Veste vor ihr lag,
Wo man sein also liebreich pflag,
Mit Sorgfalt auserlesen,
Und hielt ihn bis er war genesen.
Nun ritt sie zu des Schlosses Thor;
Und mochte wohl davor
Von Rittern nnd von Frauen
Ein solch' Gesinde schauen
Wie es den Burgherrn ehrte:
Zu dem sie rasch sich kehrte,
Und fragt sofort ihn Märe,
Ob Kund' ihm von dem Ritter wäre,
Den sie zu suchen kam? —
Als das der Wirth vernahm,
Alsbald er ihr entgegen ging,
Fröhlich die Maid empfing,
Und bot ihr Herberg' an.
Sie sprach; „Ich suche einen Mann,
Und bis ich den erfragt,

Hab' ich aller Ruh' und Rast entsagt:
Von ihm zu hören kam ich her." —
„Wie ist sein Nahm'?" entgegnet' Er.
Sie sprach: „Nach dem ich bin gesandt,
Der ward nie anders mir genannt,
Als daß ein Löwe mit ihm ist."
Er sprach: „Der hat vor kurzer Frist
Urlaub von uns begehrt.
Mir ward von ihm das nicht gewährt,
Sonst hätt' er länger bei uns verweilt:
Er und der Leu sind wohl geheilt.
Sie lagen beide gefährlich wund,
Nun fahren sie frisch und ganz gesund.
Wollt ihr ihn bald ereilen,
So dürft Ihr auch hier nicht weilen;
Folgt seinem Hufschlag nur,
Und verliehrt ihr nicht die Spur,
So hohlt Ihr ihn ein bei Zeiten."
Da säumte sie nicht zu reiten.
Kein Zelten mochte sie haben,
Galopiren ließ sie, und traben,
Bis sie von weitem ihn sah.
So lieb als ihr davon geschah,
So mög' uns auch noch gescheh'n
Uns also erfreut einmahl zu sehn.
Sie gedacht' in ihrem Muthe:
„Allmächt'ger Gott der Gute,
Wie fang' ichs nun am besten an,
Seit ich gefunden den Mann?
Mit Müh' und großer Beschwer

Sucht' ich nach ihm bisher,
Und hatte vorhin mir oft gedacht,
Wenn ichs so weit gebracht,
Wie glückselig ich wäre,
Und daß ich alle Schwere
Völlig dann überwunden.
Nun da ich ihn gefunden,
Läßt mich die Angst nicht ruhn,
Was er werde thun?
Wär' er mir jetzt nicht gnädig,
Alles Trostes wär ich ledig."
Dies Gebet sprach sie für sich:
„Herr und Gott, nun lehre mich
Wie ich die Rede wohl bedenke,
Daß ich den Sinn ihm lenke,
Und er die Bitte mir nicht wehrt.
Weigert mir, was ich begehrt,
Mein Unglück, oder sein Zorn,
So war mein Finden verlorn!
Gott gebe mir Heil und rechten Sinn."
Alsbald nun ritt sie zu ihm hin,
Und sprach: „Gott schütz' Euch alle Zeit!
Ich eilte zu Euch gar weit,
Eure Gnade anzuflehn;
Gott lasse mich wohl vor Euch bestehn."
Er sprach: „Ich habe Gnade nicht.
Wem meines Beistands gebricht,
Und wo ein Guter deß begehrt,
Dem wird er nimmer von mir gewehrt."
Weil er ihr das wohl ansach,

Daß sie um ihn viel Ungemach
Auf ihrer Fahrt getroffen,
Hieß er sie alles Gute hoffen.
Er sprach: „Fraue, mich kümmert sehr
Eure Müh' und Beschwer,
Und kann ichs von Euch wenden,
Soll Euer Leid sich enden.“
Da neigt sie sich ihm und Gott,
Und fügt sich seinem Gebot
Mit heißem Dank und Segen.
Sie sprach: „Nicht meinetwegen
Geschieht die Bitte, noch für mich.
Sie ist würdiger viel als ich,
Die mich nach Euch hat ausgesandt.
Ich sag' Euch wie's um sie bewandt.
Sie kam viel ungerecht in Noth;
Ihr Vater ist seit Kurzem todt,
Und will die Schwester sie verderben,
Und ihr wehren zu erben,
Weil sie ein wenig älter ist.
Nun gewann sie kaum sich Frist:
Denn nach sechstehalb Wochen
Wird das Urtheil gesprochen
Zwischen den Schwestern beiden:
Sie muß sodann sich scheiden
Von ihrem Erbetheil,
Wofern sie nicht zu ihrem Heil
Einen Kämpfer bringt, der ihre Rechte
Vor Uebergewalt verfechte.
Nun ward sie auf Euch gewiesen,

Weil alle Stimmen Euch priesen,
Daß sie zum Trost Euch hat erkohren:
Auch ging ihr nicht verlohren
Durch Hoffahrt noch durch träge Zucht,
Daß sie Euch selbst nicht aufgesucht:
Sie ward an ihrer Reise
Verhindert gült'ger Weise,
Weil sie leider auf ihrer Fahrt
Von großer Ermüdung siech ward,
Und mußte der Krankheit wegen
In meines Vaters Hause sich legen.
Der sandte mich her an ihrer Statt;
Nun bitt' ich Euch, wie sie mich bat.
Sie hieß mich Eure Güte
Mahnen mit ganzem Gemüthe.
Seit Euch Gott die Ehre gann,
Daß mancher würd'ge Mann
An Euerm Ruhm sich mag erbau'n,
So ehret Gott und die Frau'n,
Dann seid Ihr höfisch und weise.
Nun geruht die Preise
Euch und der Magd zu mehren:
Euch selbst an Euern Ehren,
Der Jungfrau an ihrem Gute.
Was Ihr beschließt in Eurem Muthe,
Deß gebt, um Gott, mir Kunde."
Er sprach: „Dann kam zur guten Stunde
Der Bot' und säumte nicht ein Haar.
Der alte Spruch ist wahr,
Wer guten Boten sendet,

Sein Frommen sich vollendet.
Ich seh' an solchem Boten wohl,
Wie man die Frauen ehren soll:
Ich thu' viel gern was sie begehrt,
So lange mir Kraft und Leben währt.
Nun reitet voran, und führet mich;
Wohin Ihr führt, da folge ich."
  So ward die Botin empfangen,
Und war nun völlig vergangen
Ihre Angst und zweifelnde Schwere.
Viel manche neue Märe
Ward erzählt auf der Haide:
So vertrieben sie beide
Mit Wechselgespräch den Tag.
Nun sahn sie, wie vor ihnen lag
Eine Burg an der Straße,
Reisenden in willkommner Maaße,
Die herbergen sollten,
Wie auch die beiden es wollten.

Die Burg stand abwärts; vor dem Thor
Lag ein Marktflecken davor,
Da ritten sie hinein.
Unlieber Empfang ward da den Zwein
Von allen die in den Straßen
Müssig standen und saßen.

Ihre Blicke finster und queer
Weissagten schlimme Mär';
Sie wandten ihnen den Rücken zu,
Und riefen: „Ihr kommt hieher zu fruh,
Es wird Euch schlecht ergehn!
Ihr wißt nicht was Euch mag geschehn,
Sonst wärt Ihr hier nicht eingekehrt.
Ihr werdet wenig nur geehrt;
Wem seid Ihr hier willkommen?
Oder was ist Euch angekommen
Mit Eurer Fahrt hieher?
Wer fragt nach Euch beiden, wer?
Ihr sollt uns glauben das,
Euch hat Gott recht in seinem Haß
Daher geführet beide
Zu Euerm größten Leide;
Ihr seid uns unwillkommen!"
Da sie dies Wort vernommen,
Da sprach der Ritter mit dem Leu'n:
„Was frommt dies Schelten und Dräun?
Oder womit verschuld' ich das?
Verdient' ich je mir Euern Haß,
So ist's unwissentlich geschehn;
Und deß mögt Ihr Euch versehn
Auf mein Wort und in Wahrheit,
Ich kam nicht her zu Euerm Leid:
Kann ich's, so scheid' ich von hinnen
Mit Euer aller Minnen.
Freunde und liebe Leute,
Empfangt Ihr so wie heute

All' Eure Gäste hier,
So ist das wenig tröstlich schier
Einem herkommenden Mann,
Der Euer nicht entrathen kann."
Nun hört' eine Fraue diesen Zorn,
Die in der Stadt war geborn,
Und ihres Wegs gegangen kam,
Als er zur Burg die Straße nahm.
Die winkt' ihnen da von fern,
Und sprach: „Liebe Herrn,
Dies Reden nehmt Euch nicht zu nah;
Aus guter Absicht das geschah,
Drum zürnt den Leuten nicht so sehr.
Es dauert sie Eure Ehr',
Und die junge adliche Magd! —
Ihr habt dem Leben entsagt,
Und kann Euch nichts dafür bewahren,
Wollt' Ihr zur Burg hinfahren.
Weiß Gott, von Haß war keine Spur:
Sie gönnten Euch beiden nur
Ihr hättet die Burg gemieden,
Und rittet fürbaß in Frieden.
Denn ein Gebot ist uns gegeben,
Wir sollen bei Gut und Leben,
Weder Weib noch Mann,
Einen Gast hier irgend empfahn
Im Flecken vor des Schlosses Thor;
Drum kehrt kein Fremder je hier vor.
Gott sei Euch ferner hold!
Ich weiß, wenn Ihr's vollbringen wollt,

Wie bald Euch reut die That:
Kehrt noch um, das ist mein Rath,
Und reitet von hier fürbaß."
Er sprach: „Vielleicht wohl nützte mir das,
Folgt' ich Eurem Rath:
Nun aber ist es zu spat.
Wohin ritt' ich mit der jungen Magd?
Ich muß hier weilen bis es tagt."
Sie sprach: „Möcht' ich Euch dann sehn
(Leider wirds nicht also geschehn)
Wieder zurücke kehren
Nach Euern Ehren,
So helf' mir Gott, deß lobt' ich ihn."
Also ritt er fürder hin,
Bis ihn der Thorwart sach.
Der winkt' ihm da und sprach:
„Nur herein, Ritter, immer herein!
Denn dafür steh' ich ein,
Ihr seid hier viel willkommen,
Nur wird's Euch wenig frommen."
Nach diesem Empfange
Säumt' er nicht allzulange
Ihm aufzuthun die Pforte.
Mit manchem drohn'den Worte
Trat ihm der Pförtner da entgegen;
Daran war ihm nicht viel gelegen.
Er sah den Ritter tückisch an,
Wie ein ungetreuer Mann: —
Er sprach: „Das wäre jetzt bedacht,
Wie man herein Euch hat gebracht;

Nun sorgt Ihr selbst wie Ihr kommt hinaus;"
Damit schloß er das Haus.
Herr Iwein nahm sich's wenig nah,
Weil er nichts bedrohliches noch ersah,
Nicht in der Burg, noch außen vor.
Nun aber schaut' er drinnen am Thor
Ein Werkhaus, weit und groß,
Von Holz und aller Zierde bloß,
Wie armer Leute Gemach:
Drin er durch ein Fenster sach
Weben wohl dreihundert Weiber,
Die trugen Gewand und Leiber
Von ärmlicher Gestalt,
Doch schien ihm keine alt.
Da war nach Ordnung und Zucht
Jeder ihr Tagwerk ausgesucht:
Viele wirkten beide
Goldne Fäden und Seide;
Viele webten am Rahm Gewande,
Schwere Arbeit, doch ohne Schande;
Die keins der beiden verstanden
Die lasen Garn; die wanden,
Die brachen den Flachs, die schwangen ihn,
Die mußten ihn durch die Hechel ziehn,
Die nähten und die sponnen,
Und hatten doch nichts gewonnen;
Denn ihre Mühsal nimmer und nie
Schützte die Armen hie
Vor Hunger und Durstes Qual;
Kaum mocht' ihr kärgliches Mahl

Den jammervollen Gestalten
Das schwache Leben erhalten,
Das dennoch fast hinschwand.
Umstarrt von Schmutz an Leib und Gewand
Welkten sie bleich und abgezehrt.
Es war auf ihrem Heerd
Nicht Fleisch noch Fisch zu sehn:
So mußte den Armen entgehn
Gemach, Bewirthung und Ehre:
Das quälte sie mit großer Schwere.
Nun mochten auch sie den Fremden erspähn:
Und hatt' er vorhin sie trauern sehn,
Ward ihres Leids jetzt mehr denn je.
Ihnen that die Scham so weh,
Daß ihnen die Hände sinken wollten,
Und ihre Thränen rollten
Von ihren Augen auf das Lein.
Daß also zerrissen und unrein
Ein fremder Mann sie sollte sehn,
Leider war ihnen nie geschehn.
Ihnen sank das Haupt zu Thal,
Und sie vergaßen rings im Saal
Des Werks in ihren Händen.
Ueber die Elenden
Wollt' er Kunde gern gewinnen,
Und fragte den Pförtner drinnen,
Weil er Keinen sonst ersah.
Recht bübisch sprach der Bube da;
Denn als er dem Thor' entgegen ging,
Der Bub' ihn bübisch so empfing,

Und gab aus Bubenmunde
Ihm die bübische Kunde:
„Herr Gast, Ihr wolltet vor das Thor?
Nichts da, ich schob den Riegel vor.
Es ist Euch anders ausersehn,
Euch muß erst Euer Recht geschehn,
Eh' man Euch aufsperrt die Pforte.
Kommt Ihr je von diesem Orte,
Wird man Euch anders geleiten:
Man wird Euch vorher bereiten
Schimpf und Unehren,
Und Euch zuvor noch kennen lehren
Hiesig Gewicht und Maaß.
Wie Gott doch Euer gar vergaß,
Als ich zur Burg Euch führte hin!
Ihr scheidet von hier mit Ungewinn."
Da sprach der Ritter mit dem Leun:
„Man mag mir nach Gefallen dräun;
Find' ich hier keine größre Noth,
Fürwahr, das bringt mir nicht den Tod.
Schließest Du also fest Dein Thor?
Nun höre, ständ' ich draußen vor,
Ich käme dennoch wieder hin.
Daß ich zu Dir gegangen bin,
Das geschah auf mein Erfragen.
Freund, jetzt sollst Du mir sagen
Wie stehts um diese armen Weib?
Es sind Gebährden und Leib
Bei ihnen gestaltet so,
Daß, wären sie reich und froh,

Sie prangten in voller Schönheit."
Der Frage gab er keinen Bescheid.
Er sprach: „Ich sag' Euch einen Bast!
Meint Ihr denn, Herr Gast,
Es sei mir nicht zur Plage
Eure müssige Frage? —
Ihr verschwendet viel Müh' und Zeit."
Der Ritter sprach: „Das ist mir leid!"
Und ging lachend hindann,
Als der so grobem Mann
Nicht Red' und Antwort stehen will:
Er hielt sein Schelten für ein Spiel.
Nun untersucht' er Wand für Wand,
Bis er des Hauses Thüre fand,
Und ging zu den Frauen hin.
Wie sehr nun auch ihr Sinn
Der Noth und Armuth erlegen,
Doch zeigte keine sich verlegen;
Jede verneigte sich sofort,
Und keine setzte die Arbeit fort
Derweil er bei ihnen saß;
Ihre höfische Zucht gebot ihnen das.
Auch sah' er, daß sie wohlerzogen
Unnöth'ger Reden wenig pflogen,
Der doch sonst gar oft geschieht
Wo man viele Frau'n beisammen sieht:
Denn da wohnte in Armuth
Bescheidner Sinn und Wille gut.
Ihre Wangen färbten oft sich roth,
Als er zu ihrem Dienst sich bot;

Und während er bei ihnen saß,
Sah er viel Augen trüb' und naß.
Mitleidig und hülfsbereit
Sprach er: „Wär' es Euch nicht leid,
So mögt' ich gern Euch fragen
Nach Euern Sippen und Magen?
Seid Ihr zu solchem Dienst erzogen,
So wär' ich sehr betrogen;
Ich sehe wohl wie weh Euch thut
Die Beschämung solcher Armuth:
Das hab' ich daran erkannt,
Weil wer als Kind sie schon empfand
Nicht fühlt so tiefe Scham,
Als ich an Euch wahrnahm;
Drum sagt mir minder nicht noch mehr,
Als nur die Eine Mär',
Ob Euch solches Leben
Durch Geburt oder Unglück ward gegeben?"
Da sprach die Eine zu Hand:
„Uns're Geburt und unsern Stand
Woll'n wir viel gern Euch sagen,
Und Gott und guten Leuten klagen
Wie große Ehr' uns ward entnommen,
Und sind in solche Trübsal kommen.
Herre, es ist unser Land
Die Jungfraun=Insel genannt,
Und liegt von hier viel fern.
Nun hatte unsres Landes Herrn
Seine Jugend verleitet,
Daß er den Muth sich faßt und reitet

Auf Abentheuer aus.
Da führt sein Weg ihn hinaus,
Und uns zum Leid kommt Er
Recht wie Ihr daher,
Und geschah ihm ganz wie Euch geschicht.
Denn da gilt Widerrede nicht,
Ihr müßt auf morgen fechten
Mit zween des Teufels Knechten;
Die sind so stark und wehrhaft,
Daß hättet Ihr wie sechs Männer Kraft,
Ein Wind wär's gegen die.
Gott allein mag helfen hie;
Wenn er sich drum bemühen will,
Dann ist ihm Nichts zu viel,
Und kann auch ohn' ihn nichts geschehn.
Nun müssen wir morgen an Euch sehn
Den Jammer, der bis zu dieser Frist
Von Manchem hier erduldet ist.
  So mußte mein Fürst hieher reiten,
Und sollte das Paar bestreiten.
Sein Wille und tapfrer Muth
Waren bereit und gut.
Damahls war sein Alter fürwahr
Kaum erst achtzehn Jahr,
Und war so zart und schlank,
Daß er des Sieges ohne Dank
Und Kampf sich mußte begeben,
Und hätte verlohren Leib und Leben
Hätt' er sich nicht von diesen
Unseligen Riesen

Gelöst, wie ich Euch will sagen;
Sie hätten ihn sonst erschlagen,
Stellt' er nicht außer dem Eid
Geißel und Sicherheit,
Er wolle zinsen für sein Leben.
Nun muß er jährlich geben
Dreißig Jungfrauen daher,
So lange sie leben oder Er.
Zwar wenn je ein kühner Mann
Den Sieg über sie gewinnen kann,
So wären wir dann befreit;
Doch das ist außer der Hoffnung weit! —
Denn zu ihrer Kraft
Sind sie so kühn und wehrhaft,
Daß nirgend je auf Erden
Ihr Sieger mag gefunden werden.
Wir sind als Zins gegeben,
Und führen ein kummervolles Leben!
Uns ward betrübte Jugend;
Denn ohne alle Tugend
Sind unsre Vögte hie.
Vortheil haben wir nie
Von unsrer Müh' und Plage;
Was man uns auch versage,
Wir müssen's immer leiden.
Von Golde und von Seiden
Wirken wir Prachtgewande,
Schönre giebts in keinem Lande;
Uns aber hilft das nicht ein Stroh;
Nicht eine Stunde werden wir froh.

Wir müssen zum Erbarmen
Uns müh'n mit Händen und Armen,
Eh' wir so viel erwerben
Daß wir nicht Hungers sterben.
Man lohnet uns wie ich Euch sage;
Nun sprecht wer mag von solchem Ertrage
Kost gewinnen dem Munde?
Man giebt uns von dem Pfunde
Vier Pfennige zum Gedinge;
Der Lohn ist allzugeringe
Für Speise wie für Kleider;
Drum sind wir auch leider
Völlig verarmt und baar.
Von unserm Gewinn im Jahr
Häufen sie Schätze auf für sich;
Wir aber verschmachten jämmerlich."
Nun dauert' ihn ihr Ungemach;
Er seufzte sehr und sprach:
„Laßt uns auf Gott, den Süßen vertrau'n;
Er woll' Euch tilgen, Ihr armen Frau'n,
Dies unwürdige Leben,
Und Heil und Ehr' Euch geben.
Euer Elend ist mir leid,
Und wißt, bei meinem Eid,
So herzlich erbarmt es mich,
Vermag ich nur, so helfe ich.
Jetzt geh' ich bis ich finde
Des Hauses Ingesinde,
Und sehe, wie mich das empfange.
Die Rede macht mir noch nicht bange;

Und wenn Gott helfen will,
So hoff' ich, komm' ich wohl ans Ziel."
Drauf bat er Gott, die Frau'n zu pflegen,
Auch gaben sie ihm viel manchen Segen.
Nun begann er umher zu spähn,
Und sah einen schönen Palas dort stehn;
Ging dann mit seiner Jungfrauen
Hinauf sich umzuschauen,
Uud fand droben nicht Weib noch Mann.
Einem Rückweg sucht' er dann
Der durch der Halle Breite
Hinaus in's Freie ihn leite;
Und als er die erforschet gar,
Nahm er einer Stiege wahr,
Die führt' auf ihren Stufen ihn
In einen Baumgarten hin,
Der war so geräumig und so weit,
Daß er nicht vor noch seit
Keinen schönern je ersach.
Da lag zu seinem Gemach
Ein alter Ritter im kühlen Schatten;
Ihm stand ein Bett auf den grünen Matten,
Deß wäre gewesen froh
Die Göttin Frau Juno,
Die nie auf schönerm Polster saß.
Die frischen Blüthen, das reine Gras,
Die trugen ihm durch die Luft
Würzigen süßen Duft;
Der Greis war schön von Gesicht und Leib,
Und wähn' ich wohl, so war sein Weib,

Eine Fraue die da vor ihm saß.
Sie mochten beide, glaubt mir das,
Nach so hohen Jahren
Nicht stattlicher aussehn noch gebahren.
Vor beiden saß eine junge Magd,
Die viel wohl, wie mir gesagt,
Wälsch zu lesen war bereit;
Die kürzte beiden die Zeit.
Auch mochte sie mit Minnen
Ein Lächeln leicht von ihnen gewinnen;
Was sie las, erfreute das Paar,
Weil sie der beiden Tochter war.
Auch ist wohl recht daß man die kröne,
Die edle Zucht und Schöne,
Hohe Geburt und Jugend,
Reichthum und keusche Tugend
Güte und weise Rede hat.
So diese: da war für alles Rath,
Was der Wunsch an Frauen nur begehrt:
Ihr Lesen dünkte sie da viel werth. —
Als sie den Gast ersehn,
Begonnten sie zu gehn
Die Frauen mit ihrem Herrn
Entgegen ihm schon von fern,
Und empfingen ihn also wohl,
Als ein Wirth den Fremden soll,
Der ihm willkommen ist.
Danach hatt' ihn in kurzer Frist
Entwaffnet die junge Maid.
So viel Höfischkeit

Genügte dem heimathfernen Mann:
Hierauf that sie ihm an
Ein Hemd von frischem Leine
Geridieret feine;
Ein sammtnes Mäntellein,
Unterlegt mit Härmelein
Ward ihm von ihr verehrt:
Ein Rock ward nicht von ihm begehrt,
Weil es ein warmer Abend was.
An das allerschönste Gras
Das er in dem Baumgarten fand,
Führte sie ihn bei der Hand,
Und saßen da bei einander.
Allda nun erkannt' er
Wie bei ihrer wonniglichen Jugend
Wohnten Güte und große Tugend.
Ich wähne daß man an keinem Kinde
Nimmer mehr erfinde
So edle Zucht noch süßes Wort:
Sie hätte wohl bezwungen sofort
Eines Engels Gedanken und Sinn,
Daß er für sie zur Erde hin
Nimmer den Flug bereue.
Ja selbst des Ritters Treue
Die er fest und stet im Herzen trug,
Eine Minneswunde fast sie schlug.
Vermöchte Frauengüte
Die Treu' in seinem Gemüthe
Zum Wanken je zu bringen,
So mocht' es ihr beinah gelingen.

Und hätt' er sie nie gesehn,
Ihm wäre besser geschehn,
Denn das Scheiden thät ihm weh.
Er erfreute sich nie und je
Außer an seinem eignen Weibe
An süßerer Red' und schönerm Leibe.
  Als nun diese Vier
Sich so gesondert allhier,
Mochten sich an den Paaren beiden
Ganz gleich wohl unterscheiden
Jahre, Gemüth und Neigung;
Deß hab' ich gewisse Ueberzeugung.
Die Unterredung war verschieden:
Die Jungen wünschten sich zufrieden
Und heimlich in ihrem Sinne
Das Glück unschuldiger Minne,
Und freuten sich ihrer Jugend.
Sie sprachen von der Sommers Tugend,
Und wie sie beide wollten,
Wenn sie leben sollten,
An guter Freundschaft halten.
Dagegen redeten die Alten
Von ihrem steigenden Alter,
Und sei der Winter ein kalter,
So wollten sie sich schützen
Mit rauhen Fuchsmützen
Ihre Häupter vor dem Frost.
Dann sprachen sie von der Kost,
Ersparung und Gemache;
Sie überlegten ihre Sache

Hausväterlich, mit sorglichem Rath.
Nun wars auch schon so spat,
Daß ihn abrief ein Bote
Zum fertigen Abendbrote.
Da gingen sie zum Essen,
Und ward deß nicht vergessen;
Es erwies der würd'ge Greis
Völlig und mit höchstem Fleiß
Dem Ritter so große Ehre,
Daß nimmer ein Wirth mehre
Seinem Gast erbot.
Deß war er werth und war ihm Noth.
Da war zu reicher Dienerschaft
Alles in Füll' und bester Kraft.
Nun dacht' er heimlich in seinem Muth:
„Es fährt vielleicht noch alles gut;
Nur fürcht' ich das viel sehre,
Daß ich so großer Ehre
Theuer entgelten müsse
(Der Anfang ist zu süße,)
Nach dem was mir der Schalk verhieß,
Der mich in die Burg einließ,
Der Wächter an der Pforte;
Und nach dem warnenden Worte
Das mir die Frau'n gesagt.
Gehab Dich wohl, sei unverzagt;
Dir geschieht, was Dir geschehen soll,
Und anders nichts, das weiß ich wohl!“
Als sie vollbracht das Mahl,
Saßen sie nicht mehr lang im Saal;

Man rüstete den Drei'n,
Der Jungfrau, dem Leun und Herrn Iwein
Abgesondert ein Zimmer.
Wer in der Welt auch immer
Als Wunder ihm das nachsagt,
Daß eine nicht verwandte Magd
Ihm Nächtens also nahe lag,
Mit der er anders nichts doch pflag,
Der weiß nicht, daß ein rechter Mann
Sich alles deß enthalten kann,
Deß er sich enthalten will.
Weiß Gott, deren sind schwerlich viel.
Die Nacht ging ruhig hin:
Gott schaff' ihm morgen Gewinn,
Und schenk' ihm bess'res Gelingen da,
Als er sich deß versah.
Als der Tag schien helle,
Ging er zur Burgkapelle,
Wo man den heiligen Geist
In der Frühmesse preist;
Dann wollt er Urlaub ha'n genommen.
Da sprach der Wirth: „Die her sind kommen
Und Ritter waren, wie Ihr,
Die haben alle sämmtlich mir
Erfüllt des Hauses Gebot,
Das mitunter in Noth
Meine Gäste gebracht und Müh'.
Zween Riesen sind allhie,
Und Keiner darf von dannen gehn,
Er müsse sie erst bestehn.

Daß noch Keiner sie überwand! —
Die Sach' ist also nun bewandt:
Giebt's einen so beglückten Mann,
Daß er die Zwei besiegen kann,
Dem muß ich meine Tochter geben;
Und sollte der mich überleben,
Viel Ehre möcht' er erwerben,
(Ich habe weiter keinen Erben)
Und würd' ihm all' dies Land.
Auch ist es leider so bewandt,
So lange die zwei noch streitbar sind,
Darf ich derweil mein Kind
Keinem Manne geben.
Wagt nun, Ritter, das Leben.
Euch ist vielleicht nach Gütern Noth:
Hier findet Ihr Reichthum oder Tod.
Unter allen vielleicht, wer weiß?
Erringt Ihr Euch den Preis:
Oft stand schon Einer über Zwein."
Da entgegnet ihm Herr Iwein,
Und sprach als sei er verzagt:
„Eure Tochter ist eine schöne Magd,
Und ist edel und reich;
Ich dünke mich dem nicht gleich,
So hoch mich zu erheben.
Sie soll nach einem Fürsten streben:
Auch fänd' ich ein Weib noch wohl
(Wenn ich ein Weib je nehmen soll)
Die besser meinem Maaß entspricht:
Eurer Tochter begehr' ich nicht,

Nein, nimmer will ich meinen Leib
Wagen um irgend ein Weib
So gar aus aller Maaßen,
Daß ich mich sollt' erschlagen lassen
Ohne Kampf und Wehr;
Denn Zwei sind Einem zu schwer;
Ja sollt' ich Einen nur bestehn,
Ich müßt' in Angst daran gehn."
Da sprach der Wirth: „Ihr seid verzagt.
Daß Ihr von Eurer Schwachheit sagt,
Ich weiß wohl, warum das geschicht;
Ihr streitet um meine Tochter nicht,
Weil Ihr zagt in Euerm Muth.
Fechten müßt Ihr, und ist Euch gut,
Denn rettet Euch nicht der Kampf um sie,
Auch ohne Wehr erschlagen Euch die."
Da sprach der Gast: „Das nenn' ich Noth,
Herre, daß man Euer Brod
Mit dem Leben zahlen soll!
Nun denk' ich thu' ich am besten wohl,
Auf dem Platz zu sein bei Zeiten.
Muß ich einmahl hier streiten,
Ists besser daß es gleich geschicht."
Deshalb säumt' er auch nicht,
Er waffnete sich zuhand:
Und nach dem Hengste ward gesandt.
Der war die Nacht so wohl bewahrt,
Daß er zu Hause nimmer ward
Kunriert so meisterlich.
Schlechten Lohn verdiente sich,

Wer daran wandte solchen Fleiß;
Er that es ohne des Gasts Geheiß.
  Oft wendet sich das Spiel,
Daß Einer dem Andern schaden will,
Und hat ihm viel gefrommt.
Weß Dienst nun so zu Statten kommt,
Daß er Liebes und Gutes
Dem Gast erzeigt unwilligen Muthes,
Der soll um kleinen Lohn nicht klagen.
Er brauchte Keinem Dank zu sagen
Für seines Rosses Gemach,
Weil es im Wahn geschach,
Der Hengst könn' ihnen nicht entgehn.
Wenn sie sich daran versehn,
Ists mir wahrlich wenig leid.
Nun war der Gast wohl bereit.
Die Riesen kamen mit starker Wehr,
Sie mochten bestreiten ein Heer;
Sie waren gewaffnet schwer,
So daß an ihnen nicht mehr
Blos erschien als das Haupt alleine,
Dazu die Arme und Beine.
Die Kolben die sie trugen,
An welchem Ende sie damit schlugen,
Vor denen mochte nichts bestehn;
Viel Todtschlag war damit geschehn.
Als sie den großen Löwen nun
Seinen weiten Rachen aufthun,
Bei seinem Herren stehen schaun,
Und mit den scharfen Klaun

Die Erde kratzen ohne Rast,
Sprachen sie zu dem Gast:
„Herre, was will der Leue?
Uns dünkt, daß er uns dräue
Mit seinem zornigen Gesicht.
Hier ist keiner der mit Euch ficht,
Er sei vorher denn fortgethan;
Griffe das Thier uns an,
So kämpften zwei mit zwein.“
Da sprach mein Herr Iwein:
„Mein Löwe folgt mir das ganze Jahr.
Ich befehle ihm fürwahr
Nimmer von mir zu gehn,
Und seh' ihn gerne bei mir stehn.
Ich führ' ihn in keinen Streit:
Seit Ihr aber erboßt mir seid,
Laß' ichs ruhig geschehn,
Will Euch ein Gegner mehr bestehn,
Gleichviel ob Mann oder Thier.“
Da vermaßen sie sich schier,
Sie föchten nimmer gegen ihn,
Er führe denn den Löwen hin;
So mußt' er entfernen seinen Genossen.
In einen Stall ward der geschlossen,
Wo er durch die Wand ersah
Den Streit der auf dem Hof geschah.
Die zwei ungefügen Mann
Die huben den Kampf nun an.
Gott helfe dem Gaste bald und viel,
Denn ungleich stand das Spiel,

Er erfuhr noch nie so große Noth!
Der Schild, den er den Keulen bot,
Der ward gar bald zerschellt;
Kein Waffen in aller Welt
Hätte vermocht die schweren
Kolben ihm abzuwehren.
Man sah den Helm zerspringen;
Der Rock anstatt von Eisenringen
Schien gewirkt von Stroh.
Den Ritter, sonst so kampfesfroh,
Schirmte kaum sein mannlicher Sinn,
Daß er vor großem Ungewinn
Und sicherm Tod sich wehrte;
Zwar führt' er mit dem Schwerte
Unterweilen einen Schlag
Sicher und kräftig wie er pflag.
Da solcher Schläge hart
Der Löwe kundig ward,
Und beides hört' und sach,
Da müht' ihn sehr sein Ungemach.
Doch fand er weder Loch noch Thür
Daß er käme hinfür;
Und suchte heftig, bis er fand
Zur Erden an der Wand
Eine faule Schwelle.
Der treue Heergeselle
Der biß und kratzte dann
Holz und Erde, bis er gewann
Eine räumige Ausfahrt,
Die viel bald und hurtig ward

Ihrer Einem zu leide.
Gott fälle die Recken beide! —
Seines Herren Sorgen und Müh'n
Die er je geduldet um ihn,
Die lohnt' er nun ihm traun.
Er begonnte die scharfen Klau'n
In des Unholds Rücken zu heften,
Und warf mit großen Kräften
Rücklings unter sich den Wicht.
Den schonte seine Rache nicht;
Er zerriß und brach zuhand
Wo er ihn nackt erfand,
Bis er nach Hülfe heulend rief.
Das hörte sein Gesell und lief,
Verließ sofort den Mann,
Und rannte flugs den Löwen an;
Den hätt' er gern erschlagen
Hätt's ihm sein Herr vertragen.
Seit den befreit der Leu,
Half er ihm wieder treu,
Und that fürwahr gar wohl und recht.
Sobald ihm jener Teufelsknecht
Seinen Rücken kehrte,
Und Gott mit Glück ihn ehrte,
Schlug er ihm in kurzer Zeit
Viel Wunden, tief und weit;
Beides, auf Arm und Bein,
Hieb er kräftig ein,
Und gab ihm manchen Schlag.
Denn jener der danieder lag,

Der mocht' ihm nicht zu Hülfe kommen,
Weil ihm der Leu benommen
So gar den Sinn und die Kraft,
Daß er dem Tod sich kaum entrafft.
So kämpften sie gegen den Riesen an,
Beide, der Löw' und der Mann,
Und hatten ihn viel bald erschlagen;
Doch nicht als einen Zagen,
Denn er führt noch manchen grimmen Hieb
Seit er ohne Gesellen blieb.
Zwar lebt der Andre noch,
Der mußte sich jedoch
Ihrer Gnade gar ergeben;
Dem ließ er da durch Gott das Leben.
Daß des Pförtners Drohn
Und sein spottender Hohn
Sich so in Freude verkehret,
Deß sei Gott immer geehret.
Als er Sieg alldort gewann,
Da bot der Wirth ihm an
Seine Tochter und sein Land.
Da sprach er: „Wär' Euch das erkannt,
Wie gar all' meine Sinne
Eines andern Weibes Minne
In ihre Gewalt genommen hat,
So dünkt' Euch ein Verrath
Würd' ich Eures Kindes Mann;
Weil ich nimmer kann
Treu einer Andern werden,
Als nur der Einen auf Erden,

Die meinem Herzen die Freud' entführt."
„Ihr müßt sie nehmen, sprach der Wirth,
Oder Ihr seid gefangen;
Euch wär' es wohl ergangen,
Denn willig gäb' ich sie Euch hin.
Hättet Ihr Verstand und Sinn,
Ihr bätet mich was ich Euch bat."
Er sprach: „Ihr hättet Euch in der That
Betrogen, das will ich Euch sagen.
Denn ich soll in den nächsten Tagen
Einen schweren Kampf bestehn,
Und mußte mich dazu verstehn
Daß König Artus ihn sähe
Und er vor seinem Hof geschähe.
Würde sie nun mein Weib,
Und ich verlöhre den Leib,
So wäre sie schlecht geehrt."
Der Wirth sprach: „Ob Ihr wiederkehrt
Ist mir gleichgült'ge Märe,
Und kränkt mich nun viel schwere
Daß ich vorhin sie Euch anbot,
Denn wahrlich, bis an meinen Tod
Mag ich Euer entbehren."
Der Gast ließ seinen Zorn gewähren.
  Er sprach: „Herre wohlgethan,
Was Ihr verspracht, laßt mich empfahn;
Gedenkt an Eure Fürstenschaft,
Daß Eu'r Gelübde habe Kraft.
Weil ich hier den Sieg gewann,
Laßt die Gefangnen alle hindann

Los und ledig um meinetwillen."
Der Burgherr sprach: „Das muß ich erfüllen;"
Und ließ sie frei aus ihren Banden.
Er hielt sie noch in seinen Landen
Bis an den siebenten Tag;
Viel sorglich man ihrer pflag,
Hielt reiches Gewand und Kleid
Und ein Pferd für jede bereit,
Daß sie wohl mochten reiten.
In also kurzen Zeiten
Gewannen sie wieder ihre Gestalt,
Und wurden die schönsten Jungfrau'n bald,
Die je der Ritter sach:
So viel schuf das kurze Gemach.

Drauf ritt er mit ihnen hindann,
Und brachte sie als ein höfischer Mann
Viel treu in Sicherheit.
Und als nun endet sein Geleit,
Inbrünstig Gott sie baten
(Wie sie von Recht das thaten)
Für ihren Herrn und Ritter,
Der sie aus Leiden bitter
Befreit, und aus der argen Haft,
Daß er ihn Heil und Ruhm und Kraft,
Und hohes Alter laß' erleben,
Und sein Reich ihm wolle geben.

Wer mocht' ihm jetzt noch dräu'n,
Da er gesund den guten Leun
Aus dem Streite gebracht? —
Der er hülfreich vorhin gedacht,
Zu der nun kehrt' er zuhand;
Dahin wo er die Jungfrau fand,
Die ihre Niftel krank verließ,
Der er zum Kämpfer sich verhieß.
Die zeigt' ihm die viel rechten Wege;
Sie weilte noch in treuer Pflege.
Nun säumten sie nicht lange da,
Denn die Kampfzeit war schon also nah,
Daß ihnen der Frist zu ihrer Fahrt
Weder gebrach noch übrig ward,
Und kamen zur rechten Stunde an.
Die Schwester die den Streit begann,
Fanden sie an der Kampfesstatt.
Herr Gawein, der sich's von ihr erbat,
Hatte sich längst verhohlen
Vom Hof hinweg gestohlen,
Und Allen vorher erklärt,
Den Kampf zu schau'n sei ihm verwehrt,
Weil Andre schon ihm nachgefragt.
Also hatt' er sich losgesagt,

Und kam jetzt heimlich wieder an,
Mit fremden Waffen angethan,
Daß ihn Niemand außer der Magd
Erkannte; der hatt' er's gesagt.
Vor dem Palaste schon
Saß König Artus auf seinem Thron,
Und seines Hauses Massenie;
Denn gern erspähen wollte sie
Wie da wurde gestritten.
Nun kam zugleich auch hingeritten
Die Jungfrau und Herr Iwein.
Der Leu fuhr nicht mit ihnen zwein,
Den hatt' er weggethan,
(Er wollt' ihn nicht zum Kampfe ha'n,)
Und war noch Niemand da bekannt
Wie der Ritter wäre genannt.
In den Kreis nun ritten beide.
Da dachten alle mit Leide
Und viel sorglicher Schwere,
Ob noch deß Hülfe wäre
Daß nicht Einer von ihnen werd' erschlagen:
Den müsse man wohl ewig klagen,
Weil sie zwei Ritter nimmer gesehn
(Wie Alle eingestehn)
So schön daß nie des Wunsches Gewalt
Schüfe bess're Gestalt
Am Leibe wie an Sitten;
Und begonnen den König zu bitten,
Er möge die ält're noch bewegen,
Daß sie des Friedens wegen

Mit der Jüngern theilen wolle.
Das weigert sie mit solchem Grolle,
Daß er entmuthigt schwieg.
Sie hoffte zu gewiß, der Sieg
Werd' ihr nimmer entrafft,
Weil sie wohl ihres Ritters Kraft
Erkannt' und wollt' auf Nichts verzichten,
Noch irgend die Fehde schlichten.
Als der König Artus ersach
Daß Keiner die Sühn' ansprach,
Da hieß er räumen den Ring.
Nun war doch das ein schmerzlich Ding,
Anzusehen ein Fechten
Von zwein so guten Knechten:
(Denn es thut dem biedern Mann nicht wohl,
Der des Andern Tod sehen soll)
Wo mind'stens eine Schale sank,
Ob Einer auch erkämpft den Dank.
Erzählt' ich nun das Fechten
Von diesen edlen Knechten
Mit Worten kunstrecht und vollendet,
Hätt' ich der Rede Pracht verschwendet;
Denn Ihr vernahmt schon sonst die Mär'
Von beider Kühnheit und starker Wehr.
So will ich hier nur sagen,
Wie nimmer gleich zwei Zagen
Die beiden da gebahrt,
Und sich den Ruhm bewahrt
Daß nie der Welt ward offenbar
Ein also treffliches Paar,

Noch so entflammt nach weltlichem Lohne.
Drum trugen sie auch die Krone
Ritterlicher Ehren,
Die jeder von ihnen wollte mehren
Durch den Andern an dem Tage.
Darum wein' ich's und klage,
Daß die besten Gesellen
Zu solchem Kampf sich stellen,
Die edelsten von der Welt.
Denn wer von beiden fällt
Durch des andern Hand,
Und wird ihm dann bekannt
W e n er hat erschlagen,
Der wird auf ewig ihn klagen.
Möchten nun beide siegen,
Oder beide sieglos liegen,
Oder ohne Fluch und Schimpf
Vom Kampf abstehn in Glimpf,
Nachdem sich erkannt die beiden;
Das wäre nach allen Leiden
Beiden erwünscht und lieb.
Denn dem Auge nur des Andern blieb
Jeder fremd, doch nicht der Brust:
Jeder war sich's heimlich bewußt,
Ihn solle bestehen ein Mann
Der liebste, den er je gewann.
Da nun der Kampf beginnen soll,
So ziemt' auch beiden wohl
Daß sie nicht länger harrten.
Weß sollten sie auch warten?

Da ist die Wahlstatt und der Muth;
Auch waren die Rosse beide so gut,
Daß das sie nicht versäumte.
Jeder von ihnen räumte
Dem Andern seinen Puneis,
Und ritt bis an den Kreis,
Der war wohl eines Roßlaufs weit:
Zu Rosse nun begann der Streit.
Nun mochten die wohl streiten,
Die nicht zu jenen Zeiten
Kämpfens erst begonnten.
Wie wohl sie fechten konnten,
Zu Rosse und zu Fuße! —
Ihre Waffen hatten Muße
Nimmer gekannt und nie,
Das zeigten sie wohl hie.
Auch mögt Ihr für wahr das halten,
Es lehrt die Gewohnheit walten
Einen minder tapfern Mann,
Daß er besser fechten kann,
Als wer kühn und verwogen
Keiner Uebung gepflogen.
Hier aber war Kunst und Kraft;
Hier sah man edler Ritterschaft
Volle Schule gelehrt,
Und ward für beide bewährt
Der erste Preis im Streit
Unter allen Rittern zu jener Zeit.
Nun säumten sie auch nicht mehr,
Die Rosse wurden sehr

Mit dem Sporn genommen.
Man sah sie an einander kommen
Und feindlich beide gebahren
Die doch Gesellen waren.
Nun dünkt es andern wohl und mir,
Als sei unmöglich schier,
Daß jemahls Minne und Haß
Sollten fließen aus einem Faß,
Also daß Minne bei dem Hasse
Bleiben sollt' in demselbem Fasse.
Ob zwar nun Minne und Haß
Nimmer wohnten in einem Faß,
Doch quoll in demselben Fasse
Minne neben dem Hasse,
Also daß weder Minne noch Haß
Eilig räumten das Faß.
　Nun mein' ich, Freund Hartmann,
Du siehst es fälschlich an.
Wie kommt Dir in die Sinne
Daß beide, Haß und Minne,
Sollten wohnen in einem Raum?
Lieber, Du sprichst im Traum.
Es haben Minne und Haß
In einem Gefäße kein Gelaß.
Wenn der Haß wird inne
Ernstlicher ächter Minne,
Weicht sofort der Haß,
Und läßt Frau Minnen alles Gelaß;
Wo aber hauset der Haß,
Da wird die Minne laß.

Nun will ich Euch erklären das,
Wie herzliche Minn' und bittern Haß
Umschließen mocht' ein enges Faß.
Ihr Herz, das ist das enge Faß;
Da wohnten beisammen drinne
Haß neben der Minne.
Es hält aber in Frieden
Eine Wand die zwei geschieden,
Daß Haß von Minne nicht weiß,
Sonst machte sie ihm also heiß,
Daß mit Schimpf und Schande der Haß
Müßt' entfliehen dem Faß:
Und räumt' es auch Frau Minne,
Würde sie ihres Nachbars inne.
Das Nicht=Erkennen war die Wand,
Die zwischen den beiden stand,
So daß sie Herzensfreunde sind,
Und doch mit sehenden Augen blind.
Unkunde will, daß ein Geselle
Im Kampf den andern fälle;
Und wenn er ihn überwindet
Und dann ersieht und findet
Wen er hat überwunden,
So mag er nimmer gesunden,
Noch ferner Freude suchen;
Er muß dem Wunsche fluchen,
Und wenn das liebste ihm geschicht,
Verläßt ihn Qual und Vorwurf nicht.
Wer auch den Sieg erstritt,
Geht siegreich doch des Sieges quitt.

Ihn traf des Unglücks Bann,
Seit seines Glückes Wahn zerrann.
Er hasset was er minnet
Und entbehrt was er gewinnet.
Ansprengten die Roß' im selben Nu.
Nicht zu spät und nicht zu fruh
Neigte jeder den Speer,
Und stemmt' an die Brust ihn her,
Daß er wie festgewurzelt schien;
Weder hoben noch senkten sie ihn,
Nicht auf= noch abwärts wich er,
Sondern nach rechtem Maaß und sicher
Hielt jeder ihn wie er sollte,
Und zielt' als ob er wollte
Seinen Kampfgesellen
Auf das Grün hinfällen,
Daß jeder Stich gerieth
Wo Schild und Helm sich schied:
Denn dahin trifft den Mann
Wer mit dem Speer ihn fällen kann.
Das ward da wohl erzeigt;
Denn es schwankt und neigt
Jeder von beiden also sehr,
Daß er zuvor nie mehr
Der Erde sich genaht,
Und fiel auch in der That.
Daß jeder im Sattel saß, deß war
Die Ursach' allein und offenbar
Weil die Speere nicht ganz geblieben.
Denn sie kamen daher getrieben

Mit also mannlicher Kraft,
Daß jedes Gesellen Schaft
Wohl in hundert Stücke brach;
Und männiglich bekannt' und sprach,
Schöner sei noch nie tjostirt.
Nun lief umher und kreiirt
Behender Garzun' ein Schwarm
Und jeder trug im Arm
Zween Speere oder drei.
Man hörte nichts als ein Geschrei:
Speere her! Speere her!
Der ist hin, ein andrer Speer! —
Da ward viel gestochen,
Und gar die Speere zerbrochen
Die sie erlangen mochten.
Hätten sie da gefochten
Zu Rosse mit den Schwerdten,
Deß sie nicht begehrten,
Das wär' der armen Hengste Tod;
Um die that ihnen Noth,
Damit sie sich erhohlen mochten,
Daß sie zu Fuße fochten;
Was hatten ihnen die Rosse gethan?
Nun gingen sie wieder einander an.
Ich sag' Euch was sie thaten,
Als sie zusammen traten,
Die zwei Kampfkundigen und Weisen:
Sie sparten beide das Eisen
Mit dem sie den Leib bewahrt,
Das Schwerdt ward aber nicht gespart:

Freigebig und mit Fleiß
Gab jeder den Schildrand preis;
Dem Schilde trugen sie Haß.
Beide bedachten sie das:
„Wir hau'n vergeblich heiß und wild;
So lange der Andre trägt den Schild,
Ist er ein sichrer Mann."
Auf die Schilde hau'n sie dann,
Und keiner trachtete nie
Daß er niederhalb der Knie
Seine Hiebe streckte
Wo den Gegner der Schild nicht deckte.
Da wurden ausgelieh'n
Kräftige Schläge stark und kühn
Ohne Bürgschaft und Pfand,
Und wieder gezahlt zuhand.
Kann einer gelten, steht er sich gut;
Und hat er zu gelten Muth
So mag er kühnlich borgen.
Dagegen muß besorgen
Wer borget und nicht gelte,
Daß er's nachher entgelte.
Borgen und nicht gelten,
Das fürchteten beide zu entgelten;
Denn wer geborgtes nicht zahlt,
Schon oft das schwer entgalt.
Sie hätten's auch entgolten,
Drum ward das Darlehn flugs vergolten;
Jeder von ihnen pünktlich zahlt,
Daß er's am Leumund nicht entgalt.

Sie mußten fleißig gelten
Wollten sie entgehn dem Schelten;
Sie fürchteten die Schelter
Saumseliger Gelter.
Sie entliehen beid' aus voller Hand,
Und ward nach Zahlung nicht gesandt,
Denn sie brachten ins Feld
Baar und überzählig ihr Geld,
Und zinsten auf frischer That
Früher und mehr als man sie bat.

Unrühmliche Müssigkeit
Ist Gott und den Menschen leid:
Und steht auch Keinem an,
Als einem weibischen feigen Mann.
Wer gerne lebt nach Ehren,
Der soll viel eifrig kehren
Alle seine Sinne
Nach redlichem Gewinne,
Daß er guten Erfolg erringe,
Und wohl den Tag vollbringe.
So hatten die beiden stets gethan:
Ihr Leben war nie verthan
An keine Müssigkeit:
Ihnen beiden war viel leid
Wenn ihre Tage gingen hin,
Und sie keinen Gewinn
An dem Kaufe funden,
Deß sie sich unterwunden.

Zwei Wechslern, klugen und reichen
Mochte man sie vergleichen;

Die beid' ausliehn ihr fahrendes Gut
Nach einem seltsamen Muth.
Sie strebten nach Wucher und Beute,
Wie zwei geizige Handelsleute;
Doch stellten sie den Sinn
Auf seltnen fremden Gewinn.
Kein Kaufmann möcht' ihn erwerben,
Er müßte dabei verderben;
Ihnen aber trug es ein.
Wenn sie auf Borg das Ihre leihn
Nehmen sie Zahlung ungern hin:
Nun seht Ihr welcher Gewinn
Erwächst aus solchem Handel!
Da leih'n sie in stetem Wandel
Stich und Schlag mit Schwerten und Speeren;
Und mocht' Ersatz gewähren
Keiner auch nur den halben Theil:
Und damit mehren sie Ehr' und Heil.
Auch war das ihres Wechsels Art,
Daß er Keinem verweigert ward,
Weder Mann, noch Frau, noch Greis.
Sie tauschten auf ihr Geheiß
Müh' und Arbeit um Ehre.
Nimmer hatten sie mehre
In also kurzen Stunden
Wiedererstattung funden:
Denn nie entliehn sie einen Schlag,
Daß nicht die Zahlung fertig lag.
Da wurden die Schilde gegeben
Zum Nothpfande für das Leben:

Die hieben sie bald sich von der Hand.
Nun hatten sie kein andres Pfand
Als das Eisen blank und baar;
Das boten sie zum Pfande dar.
Auch mochte der Leib dem nicht entgehn,
Er mußte da zum Pfande stehn,
Und ward als Zahlung eingesetzt.
Die Helme wurden zuletzt
Hier und dort zerhau'n;
Die Ringe mochte man schau'n
Von Blute roth gefärbt,
Und von Hieben zerkerbt
Die sie in kurzer Zeit empfangen,
Doch bis ans Mark nicht drangen.
Es erhub sich gegen Morgen
Mit mannlichen Sorgen
Dieser Gefahr drohende Streit,
Und währte fort lange Zeit,
Bis voll nach mittem Tage,
Daß Keinem von des Andern Schlage
Ein Schaden mochte kommen.
Ihnen hatt' Ermüdung genommen
Völlig und gar die Kraft;
Es däucht' sie ihre Ritterschaft
Ohne Ruhm und Ehre,
Und kämpften zuletzt nicht mehre:
Da gönnten sich die beiden
Ein viel willkommnes Scheiden,
Und setzten sich nieder auf den Grieß,
Bis die Erschöpfung sie verließ.

Die Ruhe währte nicht lang,
Bis jedweder aufsprang,
Und liefen aber einander an.
Jeder war nun ein frischer Mann,
Beides an Willen wie an Kraft.
Es war ihre frühre Ritterschaft
Gegen diese nur ein Stroh,
Die sich neu anhub also.
Ihre Schläge waren kräftig vorher:
Jetzt kräft'ger und es fielen mehr.
Ihr Fechten sah sich an
Mancher kampfkundige Mann,
Doch keines Auge war fürwahr,
Weder so kundig noch so klar,
Daß nähm' er auf seinen Eid
Auszusagen die Wahrheit,
Welchem von beiden an dem Tage
Neige des Sieges Wage
Also breit nur als ein Haar,
So konnt' er, das ist wahr,
Keinem ein Quentlein zugestehn:
Nie war so gleicher Kampf gesehn.
Nun sorgten allda Mann und Weib
Um ihre Ehr' und ihren Leib,
Und möchten sie die beiden
Mit Ehren feiedlich scheiden,
Das hätten sie gern gethan,
Und sprachen drum den König an.
Denn wer verschmerzte die Klagen
Wenn Einer würd' erschlagen

Oder gekränkt an seinen Ehren?
Da hub der König an zu kehren
Seine Bitten und seine Sinne,
Ob er nicht Güt' und Minne
Erfände an der ältern Magd,
Die so völlig versagt
Der Jüngern all' ihr Erbe.
Umsonst war, wie er auch werbe;
Sie weigert's mit so schnöden Sitten,
Daß er nicht länger wollte bitten.
Als aber die Junge ersach
Der guten Ritter Ungemach,
Da trübt es ihr die Sinnen;
Und da sie mit Huld und Minnen
Des Zweikampfs Ende nicht erreicht,
Da that sie wie ihr's ziemlich däucht.
Die schöne, edle, gute,
Die verständ'ge, sanftgemuthe,
Die süße Maid, die reine,
Die demüthige, feine,
Die nur von Güte hatte Kunde, —
Mit süßem rothen Munde
Lächelte sie die Schwester an.
Sie sprach: „Eh ein so werther Mann
Den Tod in meinem Namen kührt,
Oder seinen Ruhm verliehrt,
Eh' sei mein Leib und unser Land
Zehnmal beide verbrannt.
Zieh' Du in Frieden und Heil
In mein Erbetheil,

Aufgeben will ich ohne Neid
Beides, Land und Streit,
Und wenn ich's doch entbehren soll,
Gönn' ich's Keinem also wohl.
Stellt das Kämpfen ein,
Ihr Leben ist nützer als das mein'.
Ich bleibe lieber ein' arme Maid,
Als daß Einer durch seinen Eid
Um mich verliehre das Leben:
Dir will ich vergessen und vergeben."
Als sie das Wort erprobt,
War Keiner, der sie nicht preist und lobt,
Und nicht den König bat,
Daß er nach bestem Rath
Und um Gott das thäte,
Und die Schwester bäte,
Sie möge der Jüngern doch
Das Drittheil oder minder noch
Von ihrem Erbtheil geben;
Es ginge den Rittern an das Leben,
Ihrer Einem oder Beiden,
Möchte man sie nicht scheiden.
Vielleicht auch hätte sie sich gefügt,
Wenn's dem König also genügt:
Der aber weigert's, als er's hört,
Denn ihn hatte der Zorn empört
Wider der Aeltern harten Muth.
Ihn dünkt die Jüngre also gut,
Daß er 's abschlug, zwar ungern,
Weil sie so sicher ihm als Herrn,

Vertraut' und seines Hofes Rechte.
Diese guten Knechte,
Die hatten dem langen Tage
Mit manchem ritterlichen Schlage
Nach Ehren Ende gegeben;
Und stund auf der Wage noch ihr Leben,
Bis die Nacht begann,
Und Dunkel wehrte dem Kampf fortan.
So schied sie beide die Nacht.
Nun ward des Einen Macht
Wohl dem Andern kund,
Daß beiden allda zur Stund'
An einander völlig genügte;
Und weil sich's also fügte
Daß sie's mit Ehren mochten endeu,
So ließen sie's wohl bewenden
Bis an den andern Tag.
Sie thaten wie allzeit pflag
Wer je rechten Muth gewann;
Wie leid einem tapfern Mann'
Von seinem Feinde geschicht,
Kommt es von Groll und Bosheit nicht,
Selbst wenn er den Willen trüge
Daß er ihn gern erschlüge,
Hegt er ihm doch keinen Haß;
Und jener behagt ihm baß
Als neben ihm ein geringer Mann,
Durch den er Schaden nie gewann.
Das zeigte sich wohl an diesen Zwein.
Wenig hoffte Herr Iwein,

So mächtig dünkt sein Gegner ihn.
Großer Gewinn da beiden schien
Den jeder preisen wollte,
Wenn er erfahren sollte
Wer der Andere wäre.
Seine Wechselmäre
Hub er mit dem Genossen an:
Er sprach: „Wir haben nun abgethan
Unser feindseliges Spiel;
Jetzt mag ich sprechen was ich will.
Ich minnte stets von ganzer Macht
Den lichten Tag vor der Nacht;
Ich hatte meine Freude dran,
Und freudig grüßen ihn Weib und Mann.
Der Tag ist fröhlich und hehr,
Die Nacht finster und schwer,
Weil sie die Herzen trübt;
Während das Licht Thaten übt,
Und ruft zu Kampf und Schlacht,
Hüllt in Schlaf die Nacht.
Ich minnte bis zu dieser Frist
Den Tag vor Allem was da ist:
Nun habt Ihr, edler Ritter gut,
Das ist gewiß, mir solchen Muth
Völlig und gar verkehrt.
Sei mir der Tag nicht länger geehrt!
Ich haß' ihn immer mehre,
Weil er mir alle Ehre
Viel nahe hat genommen.
Die Nacht sei Gott willkommen!

Soll ich mit Ehren alten,
So hat sie mir's erhalten.
Seht selbst, ob mir vom Tage
Nicht große Sorg' und Klage
Heut geworden sei?
Zwei Hiebe mehr noch oder drei,
Die hätten Euch den Sieg gegeben,
Und mir genommen das Leben:
Deß erlöst mich die liebe Nacht.
Die Ruhe giebt mir frische Macht.
Dann folgt ihr wieder ein Tag,
Der heiß und blutig werden mag.
Und mit erneuten Sorgen
Entgegen seh' ich dem Morgen.
Gott lasse mir's wohl ergehn!
So aber muß ich bestehn
Den allertapfersten Mann,
Von dem ich Kunde je gewann.
Da scheucht die Sorge wohl die Ruh;
Gott schenke mir Kraft dazu.
Den ich da meine, der seid Ihr:
Gott der bewahre mir
Meinen Leib und meine Ehre;
Mir bangte nie zuvor so sehre.
Wißt auch daß ich nimmer gewann
Fehde mit einem Mann,
Den mich mehr verlangt zu kennen! —
Ihr möchtet wohl mir nennen
Euern Namen ohne Schanden?"
„Der sei Euch gern gestanden,"

Sprach mein Herr Gawein:
„Wir stimmen beide darin ein,
Ihr nahmt das Wort vor mir,
Und schwiegt Ihr länger allhier,
So sei Euch das gesagt,
Das gleiche hätt' ich Euch gefragt.
Was Ihr da minnet, das minn' auch ich;
Und weß Ihr sorget, deß sorg' ich.
Es ist heut vergangen ein Tag
Den ich wohl immer hassen mag,
Denn er brachte fürwahr
Nie erlebte Gefahr;
Mir benahm bei Gott nie mehre
Je ein Kämpfer so sehre
Alle mannliche Macht;
Und konntet Ihr vor der Nacht
Nur zwei Hiebe noch führen,
Mußt' Euch der Sieg gebühren.
Ich habe sehnlich die Nacht erharrt;
Was auch von mir gestritten ward,
Noch gewann ich nie so große Noth.
Ich fürchte Schande oder den Tod
Von Euch zu leiden morgen;
Wir sind in gleichen Sorgen;
Und glaubt mir, bei meinem Eid,
Wie gern ich Eurer Tapferkeit
Allen Ruhm errungen wüßte,
Den ich nicht selbst entgelten müßte.
Mein Herz ist Leides überladen,
Daß ich auf Euern Schaden

Immerdar soll denken.
Kann ichs zum Heil mir lenken,
So gescheh' alles deß Ihr begehrt,
Deß seid Ihr weiß Gott wohl werth.
Ich wünscht' es ständ' also,
Daß diese Jungfrau'n zwo
Hätten was jeder dünkte gut,
Und daß wir dienstwilligen Muth
Einander dürften tragen.
Ich will Euch meinen Namen sagen.
Ich bin genannt Gawein."
„Gawein?" — „Ja." — „O heller Schein!
Wie licht wird mir der finstre Tag!
Manchen feindlichen Schlag
Hab' ich von Euch empfangen.
Euer Haß ist ergangen
Ueber Euern getreusten Dienstmann,
Und ich zweifle nicht daran,
Was ich Leides von Euch erfahren,
Das alles mocht' ich ersparen,
Hätt' ich bei Zeiten mich genannt.
Wir waren sonst uns besser bekannt:
Herr, ich bins, Iwein."
Da wohnte unter ihnen zwein
Liebe bei Leide.
Sie freuten sich beide
Daß sie zusammen waren kommen;
Daß keiner dem andern abgenommen
Seine Müh' und schwere Zeit,
Das war beider herzliches Leid.

Beide, Trauer und Haß
Räumten nun schnell das Faß,
Und herrschten drinne
Freude und Minne.
Jeder, entzückt in seinem Sinn,
Warf sein Schwerdt dahin,
Und lief dem Freund entgegen.
Nie haben tapfre Degen
Erlebt so lieben Tag,
Und weiß ich nicht ob jemand mag
Liebern je erleben,
Als Gott den beiden da gegeben.
Sie hielten sich umfangen,
Und küßten sich Augen, Mund und Wangen.
Als der König solche Minne
Und die Königinne
Unter den Kämpfern sahn,
Und wie sie als Freund' einander umfah'n,
Wundert sie deß viel sehr;
Sie säumten auch nicht mehr,
Und eilten sich zu nah'n
Weil sie erfreut die beiden sahn
So liebreich da gebaren.
Wer jene Degen waren,
Das war Keinem noch bekannt,
Bis man's später erfand.
Auch war von Helm und Nacht
Ihr Angesicht bedacht,
Und in des Kampfes Grimme
Verwandelt ihre Stimme,

Daß keiner je sie hätt' erkannt,
Hätten sie selbst sich nicht genannt.
„Ei", sprach mein Herr Iwein,
„Dieses Tages Licht und Schein,
Das Schwerdt, das ich getragen,
Und jeder Hieb den ich geschlagen,
Die sollen verwünscht mir sein.
Herr Gawein, lieber Herre mein,
Was mag ich sprechen mehre,
Als daß ich Euch ehre
Als Euer Ritter und Euer Knecht?
Das ist mein Wille und mein Recht.
Ihr habt so oft mich geehrt,
Und zum Sieg gekehrt
Was ich irgend begann,
Daß ich größeren Ruhm gewann
In allen Landen und Reichen,
Als ich allein je mocht' erreichen.
Könnt' ich Euch das entgegnen,
Mit höchsten Ehren Euch segnen,
Deß wollt' ich allzeit werden froh:
Nun kann ichs anders nicht als so,
Daß ich Eu'r Iwein
Stets bin und war und werde sein,
Bis auf heut, den einen Tag,
Den ich mit Recht wohl nennen mag
Die Galle in diesem Jahr.
Auch halt' ich, das ist wahr,
Weder die Hand mir, noch mein Schwerdt
Solches Unheils werth

Daß sie auf Euch geführt den Streich.
Ich verfluche Schwerdt und Tag zugleich,
Und soll die unverständ'ge Hand
Ihrer Buße selber sein ein Pfand,
Das ich als Bürgschaft gebe,
Euch zu dienen so lang ich lebe.
Herr Gawein, dennoch möchtet Ihr
Nicht besser gerochen sein an mir,
Denn mir nahm sie die Ehren
Um Euren Preis zu mehren.
Sie hat sich selbst so schwach gewehrt,
Daß Euch der Sieg ward bescheert.
Den sichr' ich Euch in Euer Gebot,
Denn das weiß unser Herr und Gott
Daß ich sieglos bin:
Ich geh' als Euer Gefang'ner hin."
„Herr und liebster Geselle mein,"
Sprach da mein Herr Gawein,
„Wie sollten meine Ehren
Durch Eure Schmach sich mehren! —
Dem Ruhm frag' ich nimmer nach,
Der meinem Freunde brächte Schmach.
Was hülfe mir's mich selbst belügen?
Und wollt' ich um den Sieg Euch trügen,
So haben's alle hier gesehn,
Was unter uns ist geschehn.
I ch sichre und ergebe mich:
Der Sieglose, der bin Ich."
Da entgegnet' ihm Herr Iwein:
„Nimmer unter uns Zwei'n

Mag solche Sicherheit geschehn,
Noch kann ich je das zugestehn.
Ja, kämt Ihr fremd und ungenannt
Aus dem fernen Russenland,
Ehe ich nochmals wagte mit Euch den Streit,
Fürwahr, eh böt' ich Sicherheit;
Drum stell' ich sie alsogleich."
„Nein Herr Geselle, ich sichre mich Euch,"
Sprach mein Herr Gawein.
So währte unter den Zwein
Ohne Schmeicheln lange Zeit
Dieser freundliche Streit,
Bis der König und seine Massenie
Errieth und fragten wie
Unter diesen Leuten
Die Minne sei zu deuten
Dem Hasse also nah,
Den man zuvor an ihnen sah;
Da ward's ihm bald erklärt.
Sein Neffe sprach, der Degen werth:
„Herr, das woll'n wir gern Euch sagen,
Daß Ihr nicht denkt, wir seien Zagen,
Und Niemand hege den Wahn,
Es sei aus List von uns gethan,
Das Weiterkämpfen abzustellen.
Wir waren vorher Gesellen,
Und hatten deß nicht Kunde,
Bis jetzt auf diese Stunde;
Nun wohnt kein Haß mehr unter uns Zwein.
Ich, Euer Neffe Gawein,

Habe gestritten wider ihn,
Dem ich dienstgetreuer bin
Als in der Welt je einem Mann,
Bis er zu fragen begann
Wie ich wäre genannt.
Da ihm mein Nahme ward erkannt,
Da nannt' er gleichfalls sich,
Und aller Haß entwich,
Und soll uns nichts je wieder entzwein:
Es ist mein lieber Gesell' Iwein.

Was ich Euch sagen will, das glaubt:
Hätt' ihm die Nacht den Kampf erlaubt,
So brachte meine Tapferkeit
Und mein Unrecht mir Leid.
Die Jungfrau, für die ich fechte
Ist mit Nichten im Rechte;
Mit Recht steht ihre Schwester hie.
Nun half auch Gott dem Unrecht nie,
Drum mußt' ich fallen von seiner Hand,
Hätte mir's nicht die Nacht erwandt.
Weil nun also steht mein Spiel,
So ist mir's lieber viel
Nachdem ich schlechtes Glück gefunden,
Daß mein Gesell' mich überwunden,
Als daß er mich erschlagen." —
Der Rede begann sein Freund zu klagen,
Und ward vor Scham und Schmerzen roth
Als jener ihm Ehre bot
Und Ruhm mehr als genug.
Solch' Preisen Herr Iwein nicht ertrug,

Und überbot den Andern weit.
Ohne Haß war Zorn und Streit,
Und viel der Reden geschah,
Daß man Jeden der beiden sah
Des Andern Lob mehren,
Und selber zumeist ihn ehren.
Deß freute der König sich.
Er sprach: „Ihr müßt auf mich
Vertraun, den Kampf zu schlichten;
Ich hoff' ich werd ihn richten
Daß es Euch beiden wohl genüge,
Und meinem Wunsch sich füge.“
 Dem Ausspruch neigten die beiden.
Da hieß er die Schwestern hin bescheiden,
Und sprach: „Wo ist nun die Magd,
Die ihrer Schwester widersagt
Durch störrischen Uebermuth
Ihr Erbestheil und fahrend Gut,
Das der Vater bestimmt für sie?
Da sprach sie hastig: „Ich bin hie.“
Als sie sich so versprach zuhand,
Und selbst ihr Unrecht gestand,
Das freute den König sehr.
Zu Zeugen rief er alle her,
Und sprach: „So habt Ihrs laut erklärt!
So viele haben's gehört,
Ihr könnt nicht mehr entkommen.
Und was Ihr habt genommen,
Müßt Ihr der Schwester wieder geben,
Wollt Ihr nach meinem Ausspruch leben.“

„Nein, Herr König, sprach sie, um Gott!
Hier ruht auf Euerm Gebot
Beides, Gut und Leib.
Es spricht ja leicht im Eifer ein Weib
Was sie nicht sprechen sollte.
Wer vergelten wollte
Was Weiber sprechen und schelten,
Der müßte viel vergelten.
Wir Frau'n bedürfen alle Tage
Daß man dumme Rede uns vertrage;
Sie klingt zuweilen hart und ist
Dennoch ohne gefährliche List;
Verfänglich und doch ohne Haß;
Wir halten nicht immer rechtes Maaß.
Hab' ichs in Worten auch verfahren,
Ihr solltet Eure Pflicht doch wahren
Daß Keiner Gewalt mir thut."
Er sprach: „Ich laß' Euch Euer Gut,
So thut mit der Schwester Ihr.
Das Urtheil befahlt Ihr mir;
Auch hat die arme Gute
Mit arglosem Muthe
Auf mich gebaut ihr Heil,
Der gebührt nach allem Recht ihr Theil.
Stimmen wir beide ein,
(Es bekennt mein Neffe Gawein
Er sei besiegt im Streit,)
So bringt Euch des Gerichts Bescheid
Um Land und Gut und Ehre.
Drum mögt Ihr immer mehre

Ruhm und Heil gewinnen,
Gebt Ihr was sie verlangt mit Minnen."
So sprach er, denn ihm war bewußt
Sie trag' in ihrer Brust
Also hartes Gemüthe,
Daß weder Recht noch Güte
Noch Bitten ihr das Mind'ste galt.
Hier braucht' es Furcht oder Gewalt;
Nun schreckte sie sein Wort.
„Gebt mir, sprach die Magd sofort,
Mehr noch minder nicht,
Als mir Euer Gebot zuspricht;
Ich will und muß gewähren
Was Ihr nicht wollt entbehren:
Ich theil' ihr Leute und Land,
Deß seid ihr Bürge für mich, und Pfand."
Da sprach der König: „Das nehm' ich an."
Weil er entschied als Obmann,
Ward alles wohl beendet,
Verbürget und verpfändet,
Daß sie ihr Erbetheil empfing.
Der König sprach, als dies erging:
„Neffe Gawein, entwaffne Dich:
Auch Herr Iwein entwaffne sich,
Denn Ruhe ist Euch beiden noth."
Da thaten sie was er gebot.
Nun war der Leu entkommen
Aus der Haft von der Ihr vernommen,
Und hatte gesprengt sein Gitter.
Er folgt' auf seiner Spur dem Ritter

Bis er ihn erkannt,
Und kam in Sprüngen gerannt.
Da hielt keiner Stand,
Von Furcht war jeder übermannt:
Es flohen Mann und Weib
Zu retten Leben und Leib,
Bis daß Herr Iwein sprach:
„Er thut Keinem ein Ungemach,
Er ist mein Freund und suchet mich.“
Nun erst erklärten sie sich
Daß Er der Degen fehlesfrei
Mit dem Löwen sei,
Von dem sie Wunder hörten sagen,
Und der den Riesen hatt' erschlagen.
„Lieber Gesell', sprach Herr Gawein,
Nimmer werd' ich mirs verzeihn,
Daß ich solchergestalt
Eure Wohlthat Euch vergalt.
Ihr schlugt den Riesen treugesinnt;
Deß jubelte mein Schwesterkind,
Denn Ihr entbotet mirs durch sie.
Ihn hat für Euch, sprach sie allhie,
Der Ritter mit dem Leun erschlagen.
Ihr wolltet Ihr nicht sagen
Wie Ihr wärt genannt.
Da sucht' ich den ich nirgend fand,
Und dankt' ich wußte nicht wo noch wem;
Doch galt mein Segen dem
Der um mich bestand die Noth;
Und hindert mich nicht der Tod,

Vergelt' ich's einst noch wie ich soll:
Ich erkenn' Euch an dem Löwen wohl.'
Drauf lief der Löwe zu ihm her,
Seinem Herrn zeigt' er
Freude und Freundschaft
Mit aller Treu und Kraft,
Wie ein stummes Thier dem Mann
Freundschaft erzeigen kann.

Nun hieß der König beiden
Eine Kemenate bescheiden,
Wo Ruhe, Pfleg' und gutes Gemach
Ihren Wunden geschach.
Aerzte hieß Herr Gawein bestellen
Für ihn und seinen Gesellen,
Zu heilen ihre Wunden;
Auch pflegte sie zu allen Stunden
Der König und die Königin.
So gingen bald die Tage hin
Die sie im Siechhause verweilt,
Und wurden völlig geheilt.
Als Herrn Iwein wieder gegeben
Kraft und gesundes Leben,
Waren ihm noch die Sinne
Von seiner Frauen Minne
Im tiefsten Mark und Herzen wund;

Ihm däuchte wenn ihr Mund
Ihn nicht alsbald erlöste,
Und sie ihn selbst nicht tröste,
Sei er schier verfallen dem Tod.
Es war die minnende Noth
Die ihn also gar bezwang.
„Ich treib' es kurz oder lang,
So weiß ich ihre Minnen
Nimmer zu gewinnen,
Als daß ich zum Brunnen fahre nieder,
Und begieß' ihn immer und wieder.
Ich weiß, da werd' ich nicht verschont;
Doch Leiden bin ich gewohnt,
Und dulde lieber kurze Tage,
Als daß ich ew'gen Kummer trage.
Zwar fürcht' ich, hilft auch das nicht eh'
Bis ihr selber wird so weh
Daß ich ihre Minnen
Mit Gewalt noch mag gewinnen.“

Mit dem Leun begann er die Fahrt
Heimlich, daß Niemand gewahrt
Nicht am Hof, noch sonst den Ritter,
Und erhub ein schweres Gewitter.
Das ward so ungeheuer,
Daß weder Dach noch Gemäuer
Keinen schirmt der Schutz gesucht.
„Sei doch in Ewigkeit verflucht,“
Sprach da Weib und Mann,
„Der zuerst begann
Hier zu bau'n im Lande:

Dies Leid und diese Schande
Thut uns Jeder, so oft er will.
Schlimmer Stätten giebt es viel,
Doch ist dies das schlimmste Feld
Das je ein Bauer bestellt."
So groß ward nun des Walds Zerstörung,
Und das Gekrach und die Empörung
Wuchs mit solchem Schallen,
Daß die Leute zu allen
Heiligen flehten im Gebete.
Da sprach Frau Lunete:
„Fraue, jetzt ohne Verweilen
Müßt Ihr zu forschen eilen
Wo Ihr den Degen findet,
Mit dem Ihr überwindet
Diesen Schaden und dies Leid.
Zwar ist Hülfe uns weit,
Und suchen müßt Ihr fern im Lande.
Ihr möchtet ärgre Schande
Nimmermehr gewinnen,
Als wenn der schiede von hinnen
Aller Strafe frei,
Der dies Wetter rief herbei.
Dies erneut er vielleicht Euch morgen;
Und wollt Ihr jetzt nicht sorgen
Und rathen in der Sache,
Läßt man Euch mit Gemache
Keine Stunde mehr leben."
„Kannst Du mir Rath hier geben?"
Sprach die Fraue zu der Magd,

So sei Dir meine Noth geklagt,
Weil Du von Allen zumeist
Auskunft und Hülfe weißt."
Sie sprach: „Folgt immerhin
Euerm eignen Rath und Sinn.
Ich bin ein Weib; maaßt' ich mir's an
Zu rathen wie ein weiser Mann,
So wär' ich dummer als ein Kind.
Ich leide, und Alle die hier sind,
Was auch mag geschehn,
Bis wir's erleben und sehn,
Wer Euch Hülfe finde
Von Euerm Ingesinde,
Der fähig sei die Last zu tragen,
Und sein Leben für Euch zu wagen.
Unmöglich halt' ich's nicht,
Doch hab' ich wenig Zuversicht."
Sie sprach: „Damit ist nichts gethan.
Ich habe Hoffnung nicht noch Wahn
Daß ich ihn jemahls finde
Unter meinem Gesinde;
Rathe, was sonst das Beste sei."
Sie sprach: „Schafft' uns wer herbei
Den Ritter, der den Riesen schlug,
Der mir seinen Schutz antrug,
Und nach dreifält'gem Streit
Vom Scheiterhaufen mich befreit, —
Fänd' Euch Einer den Degen,
Und wüßt' ihn zu bewegen,
So wär' es trefflich drum bewandt.

Nun ist mir eins gar wohl erkannt:
Keiner erreicht mit List
So lange die Fraue ihm abhold ist,
Daß er zöge für ihn
Weder her oder hin,
Er stell' ihm denn erst Sicherheit,
Daß er nach Kampfes Müh' und Streit
Ihm in allen Dingen
Wolle helfen erringen,
Daß er thu' und ersinne
Was ihm wieder gewinne
Seiner Fraueu Minne."
Die Fraue sprach: „Die Sinne
Die unser Herr mir gann,
Die wend' ich alle daran,
Und beide, Leben und Gut,
Daß ich ihren zornigen Muth
Vertreibe, wenn ich's irgend mag:
Deß geb' ich meinen Handschlag."
Da entgegnet' ihr Frau Lunete:
„Holdselige, süße, stete,
Wann hätt' ein Weib so harte Sitten,
Wenn Ihr mit Fleiß sie wolltet bitten,
Und weigerte gute Kunde
Einem also süßen Munde?
Wenn's Euch ohne Falsch und List
Ernst wird oder ist,
Läßt sie ihr zorniges Gebaren.
Ich kanns Euch nicht ersparen,
Ihr müßt's geloben mit Euerm Eide,

Eh' ich von Euch hier scheide."
Dazu war sie viel gern bereit.
Frau Lunete gab den Eid,
Und treu bedacht auf Alles nahm,
Daß er dem wohl zu Statten kam
Zu dem sie sollte fahren.
Sie sprach: „Fraue, ich muß bewahren
Also genau den Eid,
Daß Keiner eines Haares breit
Zweifel und Falschheit finde dran.
Er ist ein fester getreuer Mann,
Nach dem ich reiten soll,
Und bedarf ich steter Rede wohl.
Wollt Ihr nach ihm mich senden,
Müßt Ihr das Wort mit Werken enden,
Wie sie ein Schwur erheischt. Mir nach
Sprecht jetzt, Fraue, was ich sprach,
Und auf den Schrein die Finger legt:
Ich habe die Worte wohl erwägt."
„Wenn der Ritter kommt auf mein Gebot,
Und rettet mich aus meiner Noth,
Mit dem der Löwe fahrend ist:
Schwör' ich ohne Falsch und List,
Daß ich mit ganzem Willen und Sinn
Ihm verpflichtet bin,
Seiner Frauen Minnen
Ihm wieder zu gewinnen.
Ich bitte Gott, er helfe mir so
Daß ich ewig werde froh,
Und diese lieben Heiligen hier."

Also verschweigt sie nichts vor ihr,
Was dem frommen sollte
Den sie bringen wollte:
Dann rüstet sich die Magd
Zur Fahrt die sie mit Freuden wagt.
  Urlaub nahm die Gute
Mit fröhlichem Muthe;
Sie hatte da zur Stunde
Wenig davon noch Kunde
Als sie die Fahrt begann,
Wo sie fände den Mann,
Und ward gar bald ihr kund
Ihr viel seliger Fund,
Als sie ihn bei dem Bronnen fand.
Er ward ihr an dem Leu'n erkannt:
Und auch die Magd von ihrem Herrn
Ward erkannt von fern.
  Mit gutem Willen grüßt' er sie.
Sie sprach: „Daß ich sobald Euch hie
Funden habe, deß lob' ich Gott."
„Jungfrau, das ist Euer Spott:
Oder suchtet Ihr mich im Feld?"
„Ja lieber Herr, wenn's Euch gefällt!"
„Was führt Euch hieher zu mir?"
„Nun seht, Ihr tilgtet schier
Einen Theil von Eu'rer Schuld,
Und seid nicht fern mehr ihrer Huld,
Die Euch befahl dies Land,
Und heut mich ausgesandt
Zu langer Unmüssigkeit:

Bricht sie nicht geschwornen Eid,
Die mich zu Euch gesendet,
So hab' ich auch vollendet
Die Rede also fern,
Daß ich Euch als meinen Herrn
Begrüßen werd' in kurzer Frist;
Gleich wie sie meine Fraue ist."
  Da ward große Freude den Zwein,
Und meinem Herrn Iwein
Nimmer vorher so wohl geschah.
Vor großen Freuden küßt' er da
Seiner Jungfrau Hände zumal,
Mund und Augen tausendmahl.
Er sprach; „Ihr habt bescheinet
Viel wohl, wie gut Ihrs meinet.
Ich fürcht' und das ist meine Klage,
Daß Glück mir, oder des Lebens Tage,
Oder beides zerrinne,
Eh' ich die große Minne
Euch lohnen mag nach Recht und Pflicht,
Wie es dem Dienst entspricht
Den Ihr mir heut gethan."
Sie sprach: „Die Furcht ist nur ein Wahn.
Gewinnt Ihr Tage noch und Gut,
Hätt' ich verdient so freundlichen Muth,
Daß Ihr Gnade mir zeigt,
Und Euch dankend mir neigt?
Ich habe wenig für Euch gethan;
Ihr wollt es nur als viel empfahn,
Daß wer des andern Gut entnahm

Wenn die Zeit zu gelten kam
Daß er zur Zahlung ist bereit.
Ihr nahmt mir ab viel Noth und Leid;
Denn ich wäre verbrannt,
Hättet Ihr mir's nicht erwandt.
Für meinen Leib war Euer Leben
Auf die Wage gegeben:
Da dankt' ich diesen Leib Euch hie.
Tausend Weiber vergölten nie
Die Gnade die Ihr mir gethan."
Er sprach: „Ich nehme den Dank nicht an;
Ihr habt mich überreich bezahlt;
Mir ist vergolten tausendfalt
Was ich auch je noch für Euch thäte.
Nun sagt mir, liebe Frau Lunete,
Weiß sie denn, daß ich es bin?"
Sie sprach: „Dann wär' Euch alles dahin!
Sie weiß von Euch, glaubet mir's
In der Welt nichts, als daß Ihrs,
Der Ritter mit dem Löwen seid:
Sie erfährt es schon zu rechter Zeit."
So ritten sie nach Hause dann,
Und ihnen begegnet nicht Weib noch Mann.
Es fügt sich wundersam,
Daß Niemand ihres Weges kam,
Und sah den beiden nach,
Bis sie erreichten ihr Gemach.
Da ging Frau Lunete
Wo sie an ihrem Gebete
Die Fraue allein und einsam fand,

Und sagt' ihr da zuhand,
Daß er kommen wäre.
Da hätte sie keine Märe
Also freudig vernommen.
Sie sprach: „Nun, sei er willkommen!
Ich will ihn gar zu gerne sehn,
Wie es mit Fuge mag geschehn.
Geh' hin und frage ihn,
Will er her, oder soll ich hin?
Mit Freuden! denn ich bedarf sein;
Er käme zu mir, bedürft' er mein."
 Viel eilend rief Lunet' ihn her.
Noch trug er volle Wehr,
Und hatte den Helm geschlossen:
Als Gast empfing sie den Ehgenossen.
Er aber beim ersten Gruße
Fiel der Fraue zu Fuße,
Und zögerte noch, eh er sie bäte.
Da sprach Frau Lunete:
„Fraue, heißt ihn sich erheben,
Und wie ich ihm mein Wort gegeben,
Sollt Ihr lösen den Eid.
Ich sag' Euch in aller Wahrheit
Daß nur in Euch, der Einen
Hülfe und Rath für ihn sich einen."
 Sie sprach: „Nun unterweise mich;
Nach seinem Willen gewähr' ich
Was ich mag und soll."
Sie sprach; „Fraue, ihr redet wohl.
Ihr helft am leichtsten Euerm Gast.

Seine Fraue ist's, die Ihn haßt:
Wie Ihr nun wollt, läßt sie den Zorn,
Und wie Ihr's wöllt, ist er verlorn;
Und möcht' Euch das wohl werden leid.
Ihr habt in aller Wahrheit
Keinen bessern Freund als Er ist.
Es fügt' es unser Herre Christ,
Und lehrte mich die Fahrt,
Daß er so schnell gefunden ward,
Damit die lange sich mieden
Nicht länger seien geschieden.
Nun mög' Euch denn nicht andre Noth
Wieder trennen als nur der Tod.
Fraue, jetzt gebt uns Sicherheit,
Und löset Euern Eid,
Vergebt ihm seine Missethat,
Weil er keine andre Fraue hat,
Und nicht gewinnt, noch je gewann:
Dies ist Herr Iwein, Euer Mann."
Die Rede däucht sie wunderlich.
Viel schnell entfärbt sie sich,
Und sprach: „Wenn das Wahrheit ist,
Dann hat mich Deine List
Wundersam dahin gegeben.
Soll ich für den fürder leben,
Der mich so gar verachtet hat?
Wahrlich, deß hätt' ich gerne Rath!
Das Wetter träfe mich nie so schwer,
Ich hätt' es lieber gelitten ehr
Als daß ich auf Lebenszeit

Wäre zum Bund bereit
Mit einem so gemuthen Mann,
Der nie ein Herz für mich gewann:
Und sag' ich Dir's in Wahrheit,
Zwänge mich nicht der Eid
So wär's nicht so ergangen.
Der Eid hat mich gefangen;
Sei denn der Zorn meinthalb dahin.
Ich seh', ich muß noch dienen um ihn,
Daß er mich lieber wolle ha'n,
Als er bisher noch hat gethan."
Herr Iwein fröhlich da sprach,
Als er hörte und sach,
Daß Alles wohl ausschlug,
Und der Kummer den er trug,
Daß der ein Ende sollte ha'n:
„Fraue, ich habe mißgethan,
Und Gott weiß, das schmerzt mich sehr.
Nun aber ist Sitte von jeher
Daß man dem schuldigen Mann,
Wie schwere Schuld er auch gewann,
Wenn er bereut, vergebe,
Und er in *der* Buße lebe,
Nicht mehr zu sündigen fortan.
Nun sei es abgethan,
Und find' ich wieder Eure Huld,
Wird sie durch meine Schuld
Nie und nimmer verlohren."
Sie sprach: „Ich hab' es geschworen,
Und sei mir's lieb oder leid,

Einmahl gesprochnen Eid
Muß ich halten mit Herz und Munde."
Er sprach: „Dies ist die Stunde
Die ich wohl immer nennen mag
Meiner Freuden Ostertag!"

Da sprach die Königin: „Herr Iwein,
Liebster Herre mein,
Nun erzeigt auch Gnade mir.
Von meinen Schulden habet Ihr
Großen Kummer erlitten;
Nun will ich um Gott Euch bitten
Ihr wollet mir vergeben,
Weil er mein ganzes Leben
Immer und stets mich reuen muß."
Da warf sie sich zu seinem Fuß,
Und weinte lang' und bitter.
„Steht auf, sprach der Ritter,
Ihr seid frei von aller Schuld,
Weil ich Eure Huld
Allein durch meinen Muth verlorn."
Also ward gesühnt der Zorn.

Nun schaute Frau Lunete
Erhört all' ihre Gebete.
Wo beide, Mann und Weib
Haben Gut und gesunden Leib,
Schönheit, Verstand und Jugend
Ohne Fehl und Untugend; —
Wenn die Gesellen werden,
Können und wollen sie auf Erden
Einander gern behalten;

Und lässet Gott sie alten,
Gewinnen sie manche süße Zeit;
Die wähn' ich war auch diesen bereit.
Nun blieb mit ihnen die stete
Dienstgetreue Lunete;
Die hatte mit klugem Sinne
Ihrer Frauen Minne
Geführt zu gutem Ziel,
Wie sie gar oft und viel
In sehnendem Muth begehrt.
Ihr Dienst war wohl des Lohnes werth,
Und wähn' ich daß sie's also genoß,
Daß sie der Kummer nicht verdroß.

So mein' ich war Glück und Freude hie;
Doch erfuhr ich nicht, was oder wie
Mit beiden seit dem ergangen.
Ich konnte Kunde nicht erlangen
Von dem ich diese Rede weiß;
Drum kann ich Euch mit allem Fleiß
Nichts weiter sagen mehre,
Als Gott geb' uns Heil und Ehre.

Anmerkungen.

1 Mit dem schönen Gedanken, daß wer mit ganzer Kraft der Seele dem Guten nachstrebe sich Heil und Ehre erwerbe, beginnt und schließt der Iwein: sælde und êre sind der Inhalt des ersten Satzes und der letzten Zeilen. Chrétien von Troyes fängt gleich mit der Erzählung an, und schließt eben so.

12 Der englische Chronist Gervasius von Tilbury sagt in seinen, zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschriebenen „otia imperialia", Arthur sei siegreich aber schwer verwundet aus seiner letzten Schlacht zur Insel Avallon gebracht, wo nach der Volkssage die Fee Morgana seine alljährlich wieder aufbrechenden Wunden immer aufs Neue wieder heile, und fügt hinzu, die Walliser hielten fest an dem Glauben, er werde im Lauf der Zeiten wieder in sein Reich zurückkehren. — Auch Johannes Fordun gedenkt dieser Tradition, und citirt Arthurs Grabschrift in der Kirche von Glastonbury:

„Hic jacet Arthurus, rex quondam, rexque futurus,"

mit dem Zusatz, viele seiner Landsleute glaubten, er werde dereinst auferstehn und sie von der Knechtschaft zur Freiheit führen. Endlich erzählt Alanus ab insulis, der zu Ende des 12. Jahrhunderts schrieb, daß wenn jemand in Bretagne hätte läugnen wollen, Arthur sei noch am Leben, das Volk ihn würde gesteinigt haben. Dahin gehört auch die Sage von seiner nächtlichen Jagd; in Vollmonds=

nächten rauscht er mit großem Gefolge von Jägern mit Hunden, und beim Schall der Hörner durch die Wälder.

22 Hartmann rühmt sich mit einigem Stolz, lesen zu können, was weder Wolfram von Eschenbach noch Ulrich von Lichtenstein erreicht haben. Letzter erzählt in seinem „Frauendienst" wie ihm seine Fraue einen Brief sendet (bald nach der Hochzeit der Tochter des Markgrafen Leopold des Prächtigen 1234), den er mit großer Sehnsucht erwartet:

„Mein Schreiber war nicht bei mir, der mir meine heimlichen Briefe las und mir auch die meinigen schrieb, davon blieb das Büchlein zehn Tage ungelesen, es kam aber diese ganze Zeit nicht aus meinem Busen; wenn ich des Nachts schlief lag es nahe bei mir, denn ich wähnte es stünde von meiner Frauen etwas drin, das mich froh machen würde. In der Zeit kam mein Schreiber, ich nahm ihn in mein heimliches Zimmer, und bat ihn lesen was da geschrieben stand."

Auch dem schreibensunkundigen Wirnt von Gravenberg erzählt sein gelehrter Knappe die Geschichte vom Wigalois nach einer französischen Handschrift, und er dictirt ihm sein Gedicht, wie Wolfram.

29 Das Geschlecht der Herren von der Aue ist erst 1730 ausgestorben; ihr Stammschloß Aue war eine der vielen gleichnamigen schwäbischen Burgen, vielleicht die in der Nähe von Horb am Neckar gelegne. Hartmann, nachdem er seinen geliebten Lehnsherrn verlohren, hat später das Kreuz genommen und ist (wahrscheinlich um 1228) mit Friedrich II. ins gelobte Land gezogen. Fast wörtlich übereinstimmend mit dem Eingang des Iwein sind die ersten Zeilen seines (älteren) armen Heinrich:

„Ein Ritter der die Kunst besaß,
Daß er in den Büchern las
Was er darin geschrieben fand;
Hartmann von Aue war er genannt;
Der hatte Fleiß und Müh' gespart
Auf gute Bücher mancher Art:

Die pflegt' er fleißig durchzusehn
Ob er ein Märchen fände stehn
Oder eine Sage,
Die am schlimmen Tage
Mit guten Sinnes Würze
Die trägen Stunden kürze."
(Uebers. v. Simrock.)

32 Caridol oder Karidoel lautet im Chrétien Cardeuil, und muß in der Bretagne gedacht werden; die englische Bearbeitung verlegt Artus Residenz nach Carlisle in Cumberland. Die Zeile lautet: ze Karidoel in sin hus.

Unter Haus verstehn die Dichter des 13. Jahrhunderts die ganze Burg mit allen ihren einzelnen Sälen, Hallen, Kemenaten und Höfen; alles was innerhalb der Ringmauer liegt. Im engeren Sinn kann es auch ein einzelnes Gebäude bedeuten.

33 Maifeiern, Maispiele, Maigrafen, Mairitt und Maiwagen sind nicht nur alte deutsche Sitte, auch in Frankreich kannte man Maikönige, und in den erzählenden Gedichten des Mittelalters werden die großen Hofhaltungen der Könige auf Pfingsten und in die blühende Maienzeit verlegt. Man vergleiche den Anfang des Reinecke Fuchs.

62 Mittagstafeln kannte das 13. Jahrhundert nicht, nur Morgen- und Abendmahlzeiten. Zehn Uhr Vormittags (davon diner) galt schon für eine späte Stunde. Das Frühmahl ward kurz nach der nüchtern gehörten ersten Messe eingenommen, und hieß vorzugsweise der Imbiß; die zweite Mahlzeit das Essen. Beide Tafeln fanden Statt in der großen Halle (palas) und nach jeder ward abgedeckt und die Tische hinaus getragen. Vor dem Essen reichte man Wasser und Becken zum Händewaschen; auf der Tafel stand Salz, Pfeffer und Essig, und Rocken- und Weizenbrod wurden umhergereicht. Das Vorschneiden besorgte ein Knappe, oder wenn einem Gast besondere Ehre geschehen sollte, die Hausfrau, oder eine Jungfrau aus der Familie: im Parcival geschieht dies so-

gar knieend. Gäste erhielten vor dem Einschlafen noch einen Schlaftrunk auf ihren Kemenaten, und zwar trank man den Wein vorzugsweise gern mit Gewürz und Pflanzensäften gemischt, wie unsern Maitrank. — Auf den Gemälden zum hortus deliciārum der Äbtissin Herrad von Landsperg auf Hohenburg (herausgegeben von Engelhard 1818), die in den achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts gefertigt sind, sieht man Speisetische mit Teppichen und weißen Tüchern behängt; die Gäste sitzen auf langen Bänken mit Polstern und darunter gebreiteten Teppichen, der Hausherr auf einem Stuhl. Wilde Schweinsköpfe, Fische, Backwerk stehn in flachen offnen Metallschüsseln auf der Tafel. (Warmes Fleisch ward in der Regel nur Einmahl wöchentlich aufgetragen.) Der Wein befindet sich in halbkugelförmigen auf einen Fuß ruhendeu Schalen, mit einem gleich gestalteten Deckel (ciphus); zum Trinken dienen hölzerne Becher. Nirgendwo gebrauchen die Speisenden Teller; einmahl haben sie jeder ein Stück flaches Brod oder Kuchen vor sich liegen, der die Stelle derselben zu vertreten scheint; vermuthlich langte, wenn es keine trockne Speisen waren, Jeder in die Schüssel. Für Salz und Gewürz stehn Büchschen auf dem Tisch. Messer und zweizinkige Gabeln scheinen nur zum Vorlegen bestimmt, wenigstens hat keiner von den Gästen sie zum einzelnen Gebrauch vor sich liegen. Auch Löffel kommen auf diesen Gemälden nicht vor, so wenig als Suppe. Statt des Brodes liegen flache Kuchen, rund, halbmondförmig oder dreieckig auf den Tischen; auch Brezeln in der jetzt noch üblichen verschlungenen Gestalt.

65 Die Chronik Gottfrieds von Monmouth erzählt von Artus Krönung, wie die Helden seines Gefolges ritterliche Spiele getrieben. Die Frauen, von der Höhe der Mauer herabschauend erregten verliebten Wetteifer unter den Rittern; einige warfen kurze Spieße, andere Speere, andere schwere Felsstücke, einige spielten mit Steinen, einige mit Würfeln, und alle brachten den Rest des Tages mit mancherlei Ergötzlichkeiten hin.

66 Dise banecten den lip: esbanier, esbanoyer, altfranzösisch für ergötzen, erlustigen.

81 Kemenate hieß ein einzeln stehendes Gebäude innerhalb der Ringmauer, auf ebner Erde stehend, und theils zum Wohnen, theils zum Schlafen bestimmt. So gab es gemeinschaftliche Schlafräume für die Männer und andere für die Frauen. Darum heißt ze kemenaten gehn schlafen gehn. Erst nachdem der erste Bogen meiner Uebersetzung gedruckt war, kam mir der höchst anziehende und lehrreiche Aufsatz des Herrn Prof. H. Leo über Burgenbau und Burgen-Einrichtung in Deutschland vom 11. bis 14. Jahrhundert zu Gesicht. Ich kann allen Lesern des Iwein diese vortreffliche Abhandlung nicht genug empfehlen; sie steht im 8. Bande des historischen Taschenbuchs von Raumer. Hätte ich sie früher gekannt, so würde ich mir den modernen störenden Ausdruck Pallast nicht erlaubt haben; ich bitte deshalb die Stelle zu lesen wie folgt:

Keye legt sich schlafen
Auf ein Polster-Bettlein hin;
Auf Gemach ohne Ehre stand sein Sinn.
 Der König und sein Gemahl
Die hatten auch sich in dem Saal
An die Hand gefaßt,
Und gingen zu kurzer Rast
In der Kemenaten eine.

Es ist hier offenbar eine an den Saal (Pallas) angrenzende Kemenate gemeint. Mit der großen Halle im gleichen Stockwerk, und durch Thüren mit ihm verbunden, waren wahrscheinlich an beiden Giebelseiten noch einige vorzüglich schön geschmückte Kemenaten mit Teppichen, Spanbetten und kostbarem glatt geschliffenem Estrich befindlich, wie sie denn auch in den Thürmen, und an den Umfassungsmauern des Hofraums vorkommen. Außer diesen Einzelnen hieß aber die Kemenate vorzugsweise das von der Wohnung der Männer und vom Palas abgesonderte große

Weiberhaus mit seinen verschiedenen Abtheilungen für die Frau und ihre Dienerinnen.

86 Chrétien nennt die sechs Ritter in seinem Chevalier au Lion: Dodinez, Sagremors, Gauveins, Yveins, Keux und Calogrenanz. In der wälischen Erzählung des Mabinogion sind Iwein und Gawein die alten Helden des Landes Owain und Gwalchmai.

Gawein ist der auch im Parcival gefeierte Neffe des Königs Artus, Sohn des Königs Lot von Norwegen und der Margaf; sein Wappen ein weißer Hirsch auf goldnem Berge.

Von Sagremors heißt es im Parcival, man müsse ihn um seiner Fechtwuth willen binden (421. 20.), was sehr an die nordischen Berserker erinnert. In der Turnierfahrt, die Ulrich von Lichtenstein als König Artus anstellt, nennen drei österreichische Ritter sich Segramors, Iwein und Gawein.

144 Böse bezeichnet im 13. Jahrhundert nicht was wir jetzt darunter verstehn, sondern das Gegentheil von vrum, tüchtig, brauchbar, trefflich: also gemein, werthlos, schlecht, gering. „Mein böser Sinn" heißt „mein geringes Talent." Ich habe gewagt die Alliteration beizubehalten, weil sie sehr häufig vorkommt. Ulrich von Lichtenstein sagt von sich: ich war (beim Turnier) nicht der Beste und auch nicht der Böste. Eben so Parcival 375. 7. Auch Grimm citirt die Zusammenstellung in den R. A. — Daß die Königin Keye in ihrer Strafrede duzt, verstärkt die Wirkung.

171 Knecht steht hier dem Ritter entgegen; sonst heißt es in weiterer Bedeutung jeder junge Mann der die Waffen trägt, auch wenn er Ritter ist.

200 Biderbe, häufig mit vrum zusammen gestellt, heißt ursprünglich brauchbar, comme il faut, wie man's bedarf; daher brav, tüchtig, verständig.

263 Ze Breziljân in den walt; bei Chrétien la fôret de Brocéliande, im Parcival Prezlian, bretagnisch Broch-

Alléan; Wace im Roman de Rou (zweite Hälfte des 12. Jahrh.) nennt ihn Bréchéliant:

Dunc Bretunz vout sovent fablant,
Une forêt mult longue e lée
Ki en Bretaigne est mult loée.

Es ist derselbe, in welchem Viviane den Zaubrer Merlin mit dem magischen Thurm umgiebt, und wo der junge Parcival in seiner Einfalt die Herzogin Jeschute in ihrem Zelt überrascht. Hier liegt der Zauberbrunnen von Barendon; hier wohnen Feen, die den Kindern besonders zugethan scheinen. Im Roman Brun de la Montagne wünscht der Vater des Helden, daß er die Gnadengabe einer Fee empfange; er geht alle Feenorte im Gedächtniß durch, die von Champagne, Deutschland und Spanien, endlich entschließt er sich zum Walde von Bersillant zu reiten. Die weißgekleideten „Damen" erscheinen ihm, und begaben sein Kind aufs Glänzendste, bis auf Eine Neidische, die Mißgeschick und Täuschung in der Liebe über den Knaben verhängt.

306 Nach zurückgelegtem siebenten Jahr pflegte der gesammte junge Adel, der Sohn des Edelmanns wie der des Fürsten, auf der Burg eines Ritters seinen Dienst zu lernen; im vierzehnten Jahr wurden die Knaben Knappen, und im 21. Jahre pflegte die Ritterwürde verliehen zu werden. Kint, Knappe, Garzun und Junkherr bezeichnen, was wir Page nennen würden; von solchem jungem Ingesinde wird Kalogreant empfangen.

320 Knöpfe und Knopflöcher kannte man nicht im Mittelalter. Alle Kleider, und namentlich die Panzerhemden, (Halsbergen) werden geschnürt (genäht), und es bedarf daher der Hülfe eines Andern, um einen Ritter ohne Unbequemlichkeit zu entwaffnen. Auf den Kupfertafeln zum hortus deliciarum sieht man sehr deutlich, wie die Eisenmaschen der Beinbekleidung hinten an Schenkel und Wade zusammengeheftet sind. — Nach dem Entwaffnen war das Waschen vor allen Dingen nöthig, weil die Eisenringe der

Halsberge und ihrer Kappe, wo sie Hals und Stirn berührten, einen schwarzen Streif von Rost und Staub zurückließen. Dann reichte man dem Gast leinene Unterkleider und einen Mantel. Statt des Waschens wird oft ein vollständiges Bad erwähnt, bei welchem (wenigstens in den Dichtungen) edle Frauen und Jungfrauen dienstlich sind. Ob diese homerische Sitte im wirklichen Leben Statt gefunden, wage ich nicht zu entscheiden. Mit unserm Kalogreant werden wenigstens nicht so viel Umstände gemacht.

326 Scharlach hieß ein kostbarer wahrscheinlich seidener Stoff aus dem Morgenlande: an die Farbe, die wir jetzt Scharlach nennen, ist nicht zu denken, denn im Wigalois wird (8871) brauner Scharlach erwähnt.

Die Männer waren derzeit der Kleiderpracht eben so ergeben wie die Frauen, und in Ulrichs Frauendienst, wie in allen erzählenden Gedichten des Mittelalters spielt die Kostbarkeit der Stoffe und die Schönheit der Zimirung eine große Rolle. Vom Iwein heißt es, als er zum ersten Mahl den Brunnen vertheidigt, er sei wie ein Engel geziert gewesen; Siegfrieds schwarzsammtner Rock, sein Zobelhut, die reichen Borten an seinem Köcher, oder Parcivals Londoner Pfauenhut stehn nicht hinter dem Frauenschmuck zurück. Mancher sehnt sich, sagt Joinville, mehr nach einem Marderpelz als nach der ewigen Seligkeit; der Gedanke scheint nicht von ihm, denn auf den Gemählden der Herrad fällt gleich von den ersten Stufen der Himmelsleiter ein junger Krieger hinunter, weil er nach einem schönen mit Grauwerk gefütterten Mantel schielt. — Ebendaselbst besteht die Hauskleidung aus einem weiten leinenen Unterbeinkleid, — zwei bis zur Hüfte reichenden, und an jene befestigten farbigen Strümpfen (welche damals Hosen genannt wurden), — und einer engen Tunik mit anliegenden Ermeln, die bei Fürsten bis zum Knöchel, bei weniger Vornehmen bis zur Wade, bei geringen oder ganz jungen Leuten bis zum Knie reicht. Sie kommt in allen Farben vor, meist mit Borten am untern

Saum und am Handgelenk besetzt, zuweilen auch der Länge nach in zwei Farben getheilt. Ueber diesen, um die Mitte des Leibes mit einem Gürtel zusammen gehaltenen Rock tragen dann Fürsten und Vornehme noch den oben erwähnten mit Pelz gefütterten Mantel ohne Ermel, welchen ein metallner Knopf auf der rechten Schulter oder vorn am Halse zusammenhält. Man sieht, wie sich das spätere römische Costüm, die Ermeltunik und die Chlamys noch bis Ende des dreizehnten Jahrhunderts neben der nordischen Beinbekleidung erhielten. — Die Schuhe reichen bis über den Fußknöchel hinauf und scheinen geschnürt, oder mit einem mehrmals um das Bein gewundenen Riemen befestigt.

340 Tugend ist im 13. Jahrhundert so ziemlich gleichbedeutend mit „guten Manieren."

354 Wirth heißt immer der Herr des Hauses, des Landes, im Gegensatze gegen den Gast, den Fremden.

372 Aventiure ist ein denkwürdiges Ereigniß, — eine übernatürliche von Zauberei herrührende Noth, — ein schweres Unternehmen, — in noch engerm Sinne Kampf zweier Ritter; daher bedeutet ze rehter Aventiure zit früh Morgens, ehe man zu Tische ging. Dann wird zweitens darunter verstanden die Erzählung eines Ereignisses, gleichbedeutend mit Märe; in diesem Sinn kommt sie häufig als persönliches Wesen vor.

383 Kalogreant beurlaubt sich Abends, weil er den andern Morgen früh weiter reiten will.

402 Das ausgerödete bebaute Feld ließ Leute in der Nähe vermuthen. Michaeler übersetzt die Worte: „ane die liute" an der abhängigen Seite der Hügel im Walde. (Leite!)

545 Ungemach ist das Gegentheil von Ruhe, also Thätigkeit, Anstrengung, Unmuth.

559 so bistu wol ein vrum man: vrum, wie schon gesagt, synonym mit tüchtig, brauchbar, tapfer.

566 Auch Chrétien erwähnt der Kapelle und beschreibt

die Quelle abwechselnd kalt und dann wogend und wallend wie kochendes Wasser:

de la fontaine poez croire
qu'ele boloit com eue chaude.

Im Mabinogion ist der ganze Hergang genau wie in Hartmanns Iwein erzählt.

Die celtische Ueberlieferung (sagt Grimm in der deutschen Mythologie) läßt den in großer Dürre ersehnten Regen durch Wasserausgießen hervorrufen. Die Jäger gehn zum Brunnen Bérendon im Wald Bresiliande, schöpfen daraus Wasser mit ihren Hörnern und gießen es auf die Brunnensteine, alsbald steigt Regen empor und erquickt das Land. So erzählt Wace im roman de rou, und erwähnt auch der wilden Stiere und Hirsche, so wie der Feen, die sich dort zeigen sollen: „ich habe den Wald und die Quelle gesehn," fügt er hinzu, „die Wunder suchte ich, fand aber keins."

Jener Gebrauch, unter Hinzutritt kirchlicher Feierlichkeiten, dauert noch heut fort. Angeführt von Geistlichen unter Gesang und Glockenläuten ziehen die Einwohner in Procession zur Quelle, fünf große Fahnen werden voraus getragen, und der Vorsteher der Gemeine taucht seinen Fuß kreuzweise in das Wasser des Brunnens von Bérendon; nun ist man des Regens sicher, ehe der Zug wieder heim gelangt. Graf Théodore de la Villemarqué erzählt (Revue de Paris, 1837) wie er jene Quelle und das Grab des Merlin in der Ebne von Broch-allean (Wald der Einsiedlerin) unfern Ploërmel im Departement du Morbihan auf einem beschwerlichen Wege durch Hohlwege, Gehölz und Heiden ohne Ende aufgesucht; er fand sie bezeichnet durch zwei moosbedeckte Steine und ein altes hölzernes Kreuz. Die Kinder pflegen Stecknadeln in den Brunnen zu werfen und dabei auszurufen: ris donc fontaine de Bérendon, et je te donnerai une épingle!

Aehnliche Wunderquellen kommen noch in Irland und Catalonien vor.

In der walisischen Erzählung ist Hartmanns Linde eine Fichte.

776 Man denke sich den Harnisch ja nicht aus Küraß und Platten bestehend: bis zum Jahr 1300 kommen durchaus nur Maschenröcke von Stahlringen vor, über welchen dann wohl noch ein Waffenrock getragen ward. Harnasch oder Isengewand heißt der gesammte schützende Anzug eines Ritters mit Ausschluß des Helms. Wir können uns die Paladine des dreizehnten Jahrhunderts genau in der malerischen Tracht der heutigen Tscherkessen vorstellen. Deshalb ist hier wie im Wigalois die technische Bezeichnung für das Abstreifen des Harnisches „ich schuttez abe," ich schüttete den Eisenrock ab.

Sehr anschaulich sind die Halsbergen in den Gemälden der Aebtissin Herrad dargestellt. Das eiserne Ringgeflecht mit Aermeln reicht bis auf die Knie, und ist vorn und hinten etwas aufgeschlitzt, um beim Reiten nicht hinderlich zu sein. Im Nacken hat es eine Capuze: eben so geflochtne Handschuhe und Strumpfhosen schützen Hände und Beine. Auf der geflochtnen Eisenkappe und über dem Hersenier wird dann noch der Helm getragen, der durch eine vorn herablaufende feste Schiene die Nase schirmt. Durchgängig sind die Schilde ein großes Dreieck (von Holz, oft mit Leder oder Fell überzogen), das den Körper vom Halse bis zur Mitte der Schienbeine deckt. Das breite große Schwert hängt in einer über das Panzerhemd gegürteten Koppel. Auch im Manessischen Codex ist noch keine andere Rüstung zu sehn als der Ringelpanzer: nur tragen die Helme schon die abentheuerlichsten Cimiere (Helmzierden). —

Ob Hartmann und Gottfried sich ihre Paladine mit Bärten gedacht, wie unsere jetzigen Cavaliere? Ich glaube kaum. Die schönen gleichzeitigen Statuen edler Fürsten und Herrn im Naumburger Dom sind sämmtlich mit Ausnahme einer einzigen (des Grafen Sizzo oder Sichart v. Kefersberg) bartlos. Wenn einzelne Fürsten ausnahms-

weise Bärte trugen, wie z. B. Ludwig mit dem Bart, Stammvater der thüringischen Landgrafen, so erhielten sie eben davon den Beinamen. Wir finden im Gegentheil, daß den Bürgermeistern der Stadt Zwickau, als Belohnung ihrer Treue die Prärogative ertheilt wird, mit abgeschornen Bärten gehn zu dürfen.

821 Die Zahlen 4, 40, 400, 4000 galten für unbestimmt; so heißt es in den Nibelungen 2014:

„Tausend und viere die kamen in das Haus."

In der Mundart des Kuhländchens wird vier und vierzig grade so gebraucht wie etwa trente six in der französischen Volkssprache.

901 In der Johannisnacht ward der Einfluß der Geister und die Kraft der Quellen als besonders wirksam gedacht: also war der Zeitpunkt mit Bedacht für ein zu hoffendes Abenteuer gewählt.

954 Hartmann unterscheidet immer sorgfältig Pfert (Reit- oder Reisepferd, palefroi,) von Ors (Streitroß, Cheval).

1079 „Unz an das palaz." Der oder das Palas ist eine einzeln stehende große Halle, (sagt Beneke im Wörterbuch zum Wigalois,) die als Versammlungs- oder Speisesaal gebraucht ward; an das was wir heut zu Tage Pallast nennen, ist nicht zu denken. Die Worte Palas und Sal werden mitunter von derselben Halle gebraucht. Ueberhaupt war es nicht Sitte des Mittelalters viele Zimmer und Gemächer in einem Gebäude zu vereinigen: Palas, Sal, Kemenate, alles stand einzeln: diese einzelnen Gebäude, die innerhalb der Burgmauer lagen, hießen zusammen das Haus (Hus) Demnach können in Einer Ringmauer mehr als Ein Palas vorkommen: so hat Brunhilde in ihrer Burg

„Drei weite Pfalzen, und einen schönen Saal." (Nib. 389.)

Zuweilen führt das Burgthor unmittelbar in einen Palas, daher man auf oder in den Palas reitet. So reitet im Wigalois eine Jungfrau auf den Palas 1722: eben so

gelangt Ywein am Ende des Burgwegs durch ein Fallthor auf den Palas oder die Eingangshalle: gegenüber ist gleichfalls ein Fallthor 1124); außer diesen beiden Thoren hat aber dieser Palas noch ein turlin (1151), durch welches Lunete zu ihm eintritt. Der Leichenzug geht durch den Palas (1305, 1363): aus einem Fenster desselben sieht er die leidtragende Laudine (1450). In der nämlichen Halle versammeln sich nachher die Mannen und Magen (2373). Ferner stehn, erhöht an den Wänden, Bänke und Ruhe betten (1212): diese Erhöhung hieß die bruke. So heißt es im Wigalois 7468

„Frouwe Jafite diu reine
Uf einer hohen bruke saz,
Daz nie deheine bruke baz
Von betten ward geslihtet,
Mit tepichen wol berihtet."

Der Palas der Königin auf Artus Burg in Wigalois ist von Marmor gebaut, rund und gewölbt. In Parcival hat der des Anfortas eine hochgewölbte Decke, hundert Kronleuchter, und hundert Ruhebetten, ferner drei marmorne Kamine ꝛc. ꝛc. Daß der Palas als Speisesaal gebraucht ward, ergiebt sich aus vielen Stellen im Wigalois und Parcival. — Noch führe ich aus dem oben erwähnten Aufsatz von Leo an, daß der Palas als Hauptgebäude der Burg wohl immer die eine ganze Seite des Burghofs einnahm. Er prangte häufig mit buntglasirten Mauersteinen, oder mit bunten Dächern, deren hellglänzende farbige Schindeln oder Zungen im Parcival mit dem Gefieder der Pfauen verglichen werden. In der Regel befand sich ein Souterrain unter dem großen Saal, und eine äußre Treppe führte von der Hofseite hinauf. In den tiefen Fensternischen waren Sitze für die Frauen angebracht; der Boden, mit Estrich ausgelegt, ward mit Binsen, in der Rosenzeit mit frischen Rosen bestreut, und bei feierlichen Gelegenheiten so wie die Wände mit Teppichen geschmückt. War der Palas von besondrer Breite, so theilte ihn eine Reihe von Säulen oder Pfeilern.

Außer dem Palas (der im nördlichen Deutschland Dörnitz genannt wird) und der großen Kemenate sind dann noch die Hauptgebäude der innern Burg der hohe einzeln stehende Thurm (der Berchfrit) — die Küche, gleichfalls einzeln stehend, — die verschiedenen Vorraths- und Werkhäuser, — endlich die Capelle. Eine große Linde und ein Brunnen auf dem Burghofe durften nicht fehlen. Außer der eigentlichen Burgmauer nmschließt dann noch eine zweite Umfassung, die Zingeln, den ganzen Raum, und zwischen diesen und der innern Mauer (im Zwinger), lagen die Viehhöfe, Ställe, Wirthschaftsgebäude, Reit- und Stechbahnen, Baum- und Küchengärten, Gräben: der Weg vom Zingelthor zur Zugbrücke und dem innern Burgthor, meist schmal und von Mauern eingefaßt, hieß die Burgstraße.

Ich gestehe, daß mir Beneckens Erklärung für den Iwein nicht ganz genügend erscheint, und glaube kaum, daß der Pallas des Königs Ascalon einzeln und abgesondert gedacht werden könne. Wie sollte man sonst den Todten aus den innern Burggemächern durch die Halle ins Münster tragen? — Wie sollte Iwein durch ein Fenster des Pallas die trauernde Laudine am Grabe erblicken? Wie wäre endlich eine von Gold und Farben glänzende und zu festlichen Versammlungen bestimmte Halle zugleich als Durchweg für Reiter benutzt worden? —

In der walisischen Erzählung des Mabinogion ist die Scenerie sehr deutlich beschrieben. Hier sieht sich Owein im Thurm des Burgthors durch die zwei Fallgatter gefangen: Luned spricht mit ihm durch das innere Gitter, und steckt ihm den unsichtbar machenden Ring an. Owain entkommt mit Hülfe desselben, als die Burgleute eindringen um ihn zu suchen, findet Luned an dem von ihr bezeichneten „Aufsteigeblock" und giebt sich ihr dadurch zu erkennen, daß er seine Hand auf ihre Schulter legt. Nun führt sie ihn in ein schön verziertes Zimmer, wo sie ihn bestens verpflegt, und ihn unter andern eigenhändig rasirt. In der Nacht erst hört er die Wehklagen um den eben gestorbenen

schwarzen Ritter, steht auf, und sieht aus dem Fenster seines Gemachs den Leichenzug.

Man sieht, hier ist keine Schwierigkeit. Ich denke mir die Situation etwa so: die zwei Fallgatter befinden sich im Thorwege des Thurms, zu welchem der enge Burgweg und die Zugbrücke geführt haben. In der Seitenwand des Thorwegs führt eine Treppe und offne Pforte zu der großen Halle, welche durch eine Freitreppe und verschloßne Pforte mit dem Burghof communicirt. Von der schmalen Wand der Halle gelangt man unmittelbar, vielleicht ein paar Stufen hinabsteigend, in das Münster der Burg, so daß man vom Burghof aus nicht anders in die Kirche kommen kann, als durch den Pallas.

1200 Auch in der walisischen alten Landesgeschichte heißt Owains Vater Urién, Fürst von Rheged; eben so gedenken die Barden der Luned, und nennen sie einen Edelstein voll Licht.

1202 Einen ähnlichen tugendbegabten Ring gewinnt das Zwerglein Elberich dem Ortnit ab:

„Als es ihm das Ringlein wegzog von der Hand
Er sah nicht mehr den Kleinen, mit dem Ringlein er verschwand."

1212 Im Ulrich v. Lichtenstein wird ein solches Bett, das zum Sitzen und Ausruhen wie zum Schlafen bestimmt ist, mit folgenden Worten beschrieben: „Auf dem Bette lag von Sammet eine Matraz, darüber zwei seidene Leilachen, darauf lag ein herrliches Deckelachen, auch lag da ein köstliches Polster und zwei wonnigliche Kissen: das Bettgerüst sah man nirgend hervorscheinen, und manch guter Teppich war sein Dach." (S. 160.)

Aehnliche Ruhebetten sehn wir, und zwar sehr zierliche mit gedrechselten Füßen, in dem Buch der Aebtissin Herrad. Unmittelbar über das Bettgestell ist ein weißes Betttuch geschlagen, das bis an den Boden reicht. Darauf liegt eine große Matratze, mit einem farbigen Teppich bedeckt: das Gestell erhebt sich schräg aufwärts vom Fuß=

zum Kopfende. Ein kleines Kopfkissen vollendet den Schlafapparat: der darauf Ruhende deckt sich mit seinem Mantel zu. Die eigentlichen Schlafbetten (Bettstall) waren sehr fest und schwer gebaut, hoch und breit, wie etwa noch in Italien. Diese enthielten als Unterlage ein Pflumit (Federbett) — darauf einen Kulter (Matrazze) — ein Leilachen, — ein gesteepptes Deckelachen (Bettdecke) und ein Wangenkissen. Pflumit und Kulter liebte man mit grünem, die Bettdecke mit rothem seidenen Ueberzug.

1330 Gebende hieß ein Schleier oder Kopfbedeckung, die einen großen Theil des Gesichts verhüllte.

1334 Grimm in seiner deutschen Mythologie sagt:

„Der Inbegriff von Heil und Seligkeit, die Erfüllung aller Gaben scheint die alte Sprache mit einem einzigen Worte, dessen Bedeutung sich nachher verengerte, auszudrücken; es hieß der Wunsch, und stammt ab von Wunja, Wonne. Es bezeichnet Vollkommenheit jeder Art, das Höchste was einer wünschen kann, was wir Ideal nennen würden. Schon Odin macht die Menschen des Wunsches theilhaft. Damit hängt zusammen, daß die Dichter des dreizehnten Jahrhunderts den Wunsch gradehin personificiren, und ihn als ein gewaltiges schöpferisches Wesen darstellen. Dann ist er die übernatürliche Kraft, dem, was man sich vollkommenes denkt, wirkliches Dasein zu geben. Wir sehn dem Wunsch Hände, Gewalt, Blick, Fleiß, Kunst, Blüthe, Frucht beigelegt; er schafft, bildet, meistert, denkt, neigt sich, flucht, freut sich, zürnt. Alle solche beinahe stehende Redensarten wären schwerlich in Poesie und Sprache übergegangen, bezögen sie sich nicht auf ein höheres Wesen, von dem die Vorzeit lebendigere Vorstellung hatte. In Hartmanns Gregor heißt es: (1091—1100) Gott erlaubte dem Wunsch (also gleichsam einem Wesen zweiten Ranges, dem höheren Gott untergeordnet, der ihm gestattet, sein bildendes Geschäft zu übernehmen), „daß er ihm Leib und Sinn meistre nach seiner Würdigkeit. Und was man auf Erden irgendwo loben mag, dessen gebrach ihm nichts:

der Wunsch hatte ihn so gemeistert, daß er sein als seines Kindes froh war, denn er hatte nichts an ihm vergessen und hätte ihn, wenn er es vermocht, noch vollkommner geschaffen." Eben so spricht er im Erek von der Gewalt des Wunsches.

Wenn in der hier vorliegenden Stelle Leib, Gestalt, und Haar „dem Wunsche gleich" genannt werden, gemahnt es vollkommen an die homerischen Grazien, Schöpferinnen der Anmuth. Im Tristan kommt diese entschiedene Personification nicht vor, auch im Iwein wechselt sie mit dem abstracten Begriff. Hieher gehören noch die Stellen

3990 „ich hatte, was nur der Wunsch ersann."
6469 „was der Wunsch an Frauen nur begehrt,"
6915 „So schön, daß nie des Wunsches Gewalt
Schüfe beß're Gestalt."
7066 „Er muß dem Wunsche fluchen."

Ganz wie den Wunsch personificiren unsre deutschen Dichter auch die Saelde (Segensgöttin) als ein weibliches Wesen, und haben dies nicht etwa den romanischen Schriften, oder der Fortuna nachgebildet. Frau Saelde wacht für ihre Günstlinge, erscheint ihnen, und lacht ihnen zu, oder flieht, wem sie nicht hold ist. Im Iwein wird sie nicht erwähnt; desto entschiedener und in leibhaftester Gestalt unterredet sich Frau Minne mit dem Dichter. Auch die Aventiure (siehe oben) kommt in gleich persönlicher Weise vor;

(3026) „Doch wie die Aventüre sagt."

Von des Dichters fatalistischen Ansichten ist ein Beleg zu finden Z. 6667:

„Gehab dich wohl, sei unverzagt;
Dir geschieht, was dir geschehen soll,
Und anders nichts, das weiß ich wohl."

1360 Wenn bei einem Todtschlag der Thäter unentdeckt, aber Verdacht gegen Einen oder Mehrere vorhanden war, ließ man sie an die Bahre treten und den Leichnam berühren, im Glauben, bei Annäherung des Schuldigen werde er zu bluten beginnen: das war das Bahrurtheil.

Ganz dem entsprechend heißt es in den Nibelungen 984:

. . . . . Kriemhilde da begann:
Wer daran unschuldig, leicht ist es dargethan;
Er darf nur zu der Bahre hier vor dem Volke gehn,
Da mag man gleich zur Stelle sich der Wahrheit versehn.
Das ist ein großes Wunder, wie es noch oft geschieht:
Wenn man den Mordbefleckten bei dem Todten sieht,
So bluten ihm die Wunden, wie es auch jetzt geschah,
Daher man nun der Unthat sich zu Hagen versah.

1800 Man wolle den Ausdruck nicht für modern halten. Wiplich bedeutet „durch die dem weiblichen Geschlecht eigenthümlichen Vorzüge ausgezeichnet,“ ganz parallel mit „männlich,“ wie wir's noch jetzt anwenden.

1839 Iwein hat sich am Pfingst-Sonntag zu reiten entschlossen, und den Montag bei dem gastlichen Ritter übernachtet; am Dienstag wird König Ascalon besiegt, und Abends kommt Artus Bote auf der Burg an. 2076 ist die Rede vom Morgen des Mittwoch, 2200 vom Donnerstag Abend.

2132 Garzūn. Knappe, Junkherr, Page. Auch im Wigalois werden die Garzune als Boten gebraucht, und ihr Costüm beschrieben wie folgt:

Der trug einen Schaperun
Geschnitten von Fritschale;
Mit rothem Zendale
War er furrieret.
Sein Hut der war gezieret
Mit Blumen und mit Laub;
So lief er durch den Staub.
Von rothem Sayett in Gran
War ihm ein Röcklein angethan,
Geschnürt mit großem Fleiße;
Handschuhe viel weiße
Hatt' er an den Händen.
Den Stab begann er zu wenden

Nach der Garzune Sitte;
Damit fördert er seine Schritte.
Seine Hosen waren zierlich genug,
Zween geschnürte Schuh' er trug.
Wig. 1416.

Ein andrer Garzun trägt einen Rock halb gelb, halb braun, einen Blumenhut, und einen Stab von Elfenbein (11296.)

2193 Härmelin, nicht Hermelin, weil jenes Pelzwerk aus Armenien herstammt. Bunt heißt mit weißen und grauen Vehwammen gefüttert. Auf den Gemälden der Herrad haben fast durchgängig die Mäntel der Fürsten und vornehmen Personen ein weiß und graues Pelzfutter, auf welchen die beiden Farben die Zeichnung der Eisenhütlein bilden, wie sie in der französischen Heraldik unter dem Namen Vair vorkommen. Der Mantel selbst ist meist roth oder grün.

2204 Das Geschenk für eine gute Botschaft.

2274 Der reiche und nicht allzulange beweinte König Ascalon (bei Chrétien Elcadoc le rous, im Englischen Saladoz the rouse) ist wahrscheinlich in der ursprünglichen Erfindung ein mächtiger bösartiger Räuber. In den walisischen Erzählungen wird er beschrieben als ein in schwarzen Sammet gekleideter Ritter mit schwarzem Fähnlein und auf einem schwarzen Roß reitend.

2294 sælec, gesegnet, mit allem Guten begabt; also nicht selig nach unserm Begriff. Viel selig Weib, heißt daher ungefähr so viel als vortreffliche Frau, und verliert durch die stete Wiederholung seinen eigentlichen Gehalt.

2366 Mac, Blutsverwandter.

2390 In den M. h. d. Gedichten erfolgt die Verlobung stets in dem Ring (der Versammlung). Durch feierliche Frage und Antwort von Magen und Mannen werden auch im Wigalois (9428) die Großen des Reichs zur Genehmigung aufgefordert. Die kirchliche Trauung scheint lange Zeit erst nach vollzogenem Beilager hinzu-

getreten zu sein; so in den Nibelungen, im Parcival und im Wigalois; ausnahmsweise werden hier und im armen Heinrich die Brautleute vorher eingesegnet, weil eben Pfaffen gnuoge da waren.

2463 Es war Sitte nach dem Essen ein „Trinken" zu reichen; so im Parcival 33. 10.

2485 Keye's ruhmredige Geschwätzigkeit, das Hin- und Herspringen und stete Zurückkommen auf seine Person sind höchst charakteristisch.

2554 Auch im Frauendienst heißt es von Herrn Ottacker von Wolkenstein: „er glänzte geziemirt als ein Engel." (44.).

2565 Hartmann in seiner Gutmüthigkeit kann doch nicht umhin, selbst an dem neidischen vorlauten prahlerischen Keye eine gute Seite aufzufinden. Auch Wolfram will ihn nicht ganz fallen lassen; er nennt ihn einen Merker, der es mit seinem Herrn wohl meine, und wünscht dem Landgrafen Herrmann von Thüringen einen gleich strengen Aufseher über sein verwildertes buntgemischtes Hofgesinde. Parc. 297.

2580 Eine reiche Tjost, ein wohlangebrachter herrlicher Stoß.

2792 Hartmann erzählt im Erek, wie der Held aus übergroßer Minne sich verweichlicht und verdirbt. Er legt schon früh am Morgen sich auf ein Ruhbett und kos't mit Enite, bis man zur Messe läutet; dann steht er auf, nimmt sie bei der Hand und geht mit ihr zur Kapelle bis man zur Messe gesungen. Darauf wird der Imbiß eingenommen, und dann herzt er sie wieder bis sie Abends zu Tisch gehn. Das treibt er so lange bis alle Ritter und Knechte ihn verachten und die Stunde verwünschen, in welcher er Eniten heimgeführt, so daß diese selbst endlich ihren Kummer nicht länger vor ihm verbirgt.

2933 Ehaft nôt ist der Rechtsausdruck für legitima impedimenta; deren sind drei: Krankheit, Herrndienst und Tod eines nahen Verwandten.

2971 Eine ganz ähnliche Stelle im Wigalois 4439.

3058 Das bestimmte Jahrziel war der achte Tag nach Johannis, also der erste Juli.

3424 Die Fee Morgan war die jüngste der drei Stiefschwestern des Königs Artus.

3454 Sayette (sagetum) ist ein leichter Stoff von feiner Wolle. In Gran bezieht sich auf die rothe Farbe, oder wie mirs wahrscheinlicher ist auf die Echtheit der Färbung. In Shakspeares Comedy of Errors, Act III. Sc. 2., wo von dem schwarzen Gesicht der corpulenten Köchin die Rede ist, heißt es:

Antipholis. That's a fault, that water will mend.
Dromio. No Sir, t'is in grain.

Dy'd in grain heißt nämlich, in der Wolle gefärbt, daher: like crimson dy'd in grain; sky tinctur'd grain, echtes Himmelblau; a rogue in grain, ein Erzschurke.

Sey ist gleichfalls ein feiner wollener Stoff, vielleicht etwas stärker als Sayette. Hose (Chausse) heißt die Bekleidung eines Beins von der Hüfte bis zur Sohle.

3708 unde ir sarjande: sarjant heißt ein Fußknecht (von servientes) mit Lanze, Schild, Schwerdt und Bogen.

3777 Sicherheit ist die Versicherung des Besiegten, dem Sieger treu und unterthänig zu sein und seine Befehle zu vollziehen; die Fianze.

3894 Im Original:

„nu gruozt ern als ein suochhunt."

Der Jäger grüßt den Hund wenn er ihn anspricht, d. h. ihn auffordert die Fährte zu verfolgen.

3953 Im Englischen heißt es vom Löwen:

He toke the Swerde bytwix his fete.
Up he set it by a stane,
And thar he wolde himself have slane.

Bei Chrétien nimmt er zwei Stücke Holz, beides allerdings praktischer als Hartmanns Strauch, der wohl nur gewählt ist, um den Reim zu completiren.

Gewiß hat in der ersten Erfindung der Erzählung

die zärtliche Treue des Löwen einen Contrast zu Laudinens Hartherzigkeit bilden sollen.

3968 Eine ganz ähnliche Wendung hat Ulrich von Lichtenstein S. 16., wo in dem Dialog zwischen Herz und Leib letzterm gesagt wird: „wenn Dein böser Mund nicht mit Worten meinen Willen kund thut, so muß es Dein Ende sein.“

4150 Gemeinheiten, Stiftungen und Frauen wählten sich ihre Kämpfer zum Kampfurtheil. Die vierzigtägige Frist ist eine sehr alte Rechtssitte.

4253 Wahrscheinlich ist hier auf eine damahls bekannte Fabel angespielt.

4363 vür stürme und vür mangen: Mangen sind Catapulte.

4464 Grimm (in seiner deutschen Mythologie) findet die Riesen der romanischen Dichter, namentlich unsern Harpin, weit weniger anziehend als die der Volkssage; noch unbedeutender und nüchterner die Zwei, die Iwein später bekämpfen muß, um die dreihundert Jungfrauen zu erlösen. Dagegen hätten, meint er, ihre Stammverwandten im Kreis der Heldensage viel bessere Farbe und Riesenart.

4630 Bei allen anzuordnenden Kämpfen, Strafen oder sonstigen Entscheidungen, die eine Wahl zulassen, ordnet und sondert Einer das Wählbare, und theilt die Sache. Daher die Ausdrücke: „Einem theilen“, — gleichgetheiltes Spiel, — beßres Spiel, — rasch getheiltes Spiel.

4701 Auch im Parcival kommen Segramors und Pliopleherin vor (421. 20. und 134. 28.)

5155 und die hurt was bereit: Hurt ist eigentlich ein Rost von Flechtwerk, auf welchem der Delinquent verbrannt ward. Tristan übers. von Kurz 318. 17.

5276 Eine ganz ähnliche Stelle im Tristan. (Kurz 174.)

5312 Der Puneis ist das Anrennen eines einzelnen Reiters auf den Gegner, oder einer ganzen Rotte auf den Feind. Im Frauendienst kommt das Wort unzählige mahle vor: es geschah ein Puneis, — ein schöner Puneis

erhub sich, ein Puneis erhub sich, wie ihn Gott selber sehn möchte. —

Leisiren heißt mit verhängtem Zugel das Roß loslassen (laisser), also im gestreckten Galopp reiten.

Im Iwein kommen verhältnißmäßig sehr wenig französische Worte vor, während der Erek, Parcival und Tristan ihrer überviel enthalten. Ausdrücke wie amie, condwieren, filz de Roi, schapel, ziemieren, selbst courtois hat Hartmann hier streng vermieden. Die im Tristan und Wigalois oft erwähnte Schapel bezeichnet noch heutiges Tages nach Auerbachs Dorfgeschichten eine Krone von flimmernden Silberflittern. S. die zweite Ausg. S. 66.

5629 Auch Chrétien hat li sires de la noire espine; in der walisischen Erzählung kommt die Episode vom Erbstreit nicht vor.

5692 Niftel wird theils als Nichte gebraucht wie hier, und 7750, — theils als Cousine, wie 6873.

5837 Aehnliche Ausdrücke eines frommen Segenswunsches kommen häufig im Parcival und Tristan vor. Gewiß war schon mit dem altgermanischen heidnischen Gebet Neigen des Leibes und Kniebeugung verbunden. Noch im Mittelalter pflegte man sich vor leblosen Gegenständen zu neigen, d. h. sie zu segnen und zu benedeien; einem geliebten Lande, dem Wege, den jemand gewandelt war, dem Tage.

5965 Zelten, das alte Wort für Paßgang reiten: davon Zelter.

6001 „Bei mir kann von Herablassung nicht die Rede sein, ; ich stehe selbst so tief, als einer nur stehen kann.“

6013 Die Verstärkung des persönlichen Pronomens durch den Namen Gottes hält Grimm (deutsche Mythologie I., S. 14.) für eigenthümlich germanisch, und führt sie auf die frühsten Zeiten zurück. So die treuherzige Formel: „Gott und mir willkommen;“ „das weiß Gott und ich.“ Zuweilen wird das böse Wesen neben der Gottheit genannt (got noch den tiuvel loben 1273), eben so „in

beschirmet der tiuvel noch got," 4635; d. h. gar Niemand.

Altgermanischen Ursprungs ist eben so, wenn die Gedichte des Mittelalters Gott menschliche Leidenschaften oder besondere Zustände des Wohlbehagens, der Freude oder der Rache beilegen; noch mehr wenn sie ihm Neigung für menschliche Schönheit oder Wohlgefallen an Kämpfen und Tjostiren zuschreiben. Dahin gehören die naiven Stellen im Iwein 1021 und 3045; dahin auch die zornige Rede des Pförtners 6104; ferner Ausdrücke wie Gott der reiche, oder das ganz menschliche Bild, daß Gott jemanden vergessen könne.

6123 Nach der Sprache der alten Stadtrechte wird ein herkommender Mann einem in der Stadt gebornen entgegengesetzt: wie man vormahls in Hamburg die Erdbewohner in Hamburger und Butenminschen eintheilte.

6203 disiu blou, disiu dahs. Noch jetzt heißt in Baiern geschwungener Flachs gedochster Flachs; das Dechsen muß dem Schwingen vorausgegangen sein.

6240 der schalc in schalclîche empfienc.

6398 Wieviel man sich unter einem Pfunde denken solle ist schwer zu ermitteln. Chrétien hat gleichfalls quatre deniers de la livre.

Gedinge heißt streng genommen pactum, dann auch Hoffnung oder Anwartschaft; also wolle man hier an das Dingen oder Miethen der Dienstboten denken.

6432 Die Jungfrau bleibt zurück, im Garten war sie überflüssig. Also verweilt sie in der Halle und wird erst zum Abendessen wieder abgeholt.

6457 Ohne Zweifel französisch.

6484 gerietirt, fein gefältelt.

6659 kunrieret, besorgt, verpflegt.

6943 Vom Iwein in diesem Gedicht, vom Gawein hier und im Erek.

6987 Man rechnete sechszehn Roßläufe auf eine französische Meile, deren drei auf zwei deutsche gingen. Danach wäre ein Roßlauf 500 Schritt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

7018 Die Stelle ist unübersetzbar, weil vaz einen viel weitern Begriff hat als unser Faß, es bedeutet jeden umschlossenen Raum. Gefäß würde näher kommen, wenn der Reim es gestattete.

7147 Ich habe absichtlich das alte Wort gelten für zahlen des Reims wegen beibehalten.

Gelten heißt die Pflicht des eingegangenen Vertrages erfüllen, also eine Schuld abtragen; geltære ist demnach gleichbedeutend mit debitor. Nach der damaligen strengen Behandlung böser Schuldner verlohren sie Ehre und guten Ruf, und der Gläubiger durfte sie vor aller Welt Schelme schelten. Es wurden mitunter herumziehende Sänger als Schelter gemiethet, wenn man nicht noch sichrer gehn und Scheltbriefe schicken wollte.

7406 Grimm führt in den Rechtsalterthümern auch diese Stelle an, um an die unzähligen in der Rechtssprache üblichen Dreizahlen zu erinnern (S. 209.). Hier kommt mir eine solche Beziehung nicht wahrscheinlich vor.

7593 Massenie hieß die Genossenschaft aller zum Hause oder zum Hofstaat eines Fürsten gehörigen Personen; altfranzösisch maisonie, masnie. So lange ein Ritter sich zur Massenie zählte, pflegte er seines Gebieters Wappen zu tragen. — Die Zuschauer zerbrachen sich noch den Kopf, während der König den Hergang schon errathen hat.

7711 minre noch me, Alliteration.

7923 Man schwur auf das Kreuz, oder noch gewöhnlicher auf die kefse, d. i. den Schrein, in welchem ein Heilthum (Reliquie) bewahrt lag. Im Altenglischen heißt es: swear by book and bell: bei dem h. Meßbuch und der Glocke, die am Heilthum läutet.

8120 ostertac kommt häufig vor als der schönste wonnevollste Tag. Wigalois 9653.

8121 Die Reue und der Fußfall Laudinens sind Hartmanns Eigenthum, und durften wie mir scheint nicht fehlen; weder Chrétien noch der englische Bearbeiter enthalten etwas dem ähnliches, und erwähnen auch Lunetens nicht weiter.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ionale Kieseritzky

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann

Iwein mit dem Löwen

Berlin 1845

P.o.germ. 580 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110431-1